Das Städtische Deutsche Gymnasium zu Riga

1919—1934



Die ehemalige Börsenkommerzschule

Das

Städtische Deutsche Gymnasium zu Riga

1919—1934

Ein Rückblick

Im Auftrage der Schule verfaßt

von

Alfred Schönfeldt

29851

Druck u. Verlag A.-G. „Ernst Plates", Rigā, M. Monētu ielā 18

Vorwort.

Das neue lettländische Bildungsgesetz von 1934 und die Trennung von den altvertrauten Räumen der ehemaligen Börsenkommerzschule bedeuten für das Städtische Deutsche Gymnasium zu Riga, die größte deutsche Schule Lettlands, einen Einschnitt. Es erscheint berechtigt, aus diesem Anlaß auf die 15 Jahre bisheriger Entwicklung zurückzublicken. Einer doppelten Aufgabe will dieses Buch dienen. Es will ein Stück Rechenschaft geben von geleisteter Arbeit. Dabei will es nur darstellen und enthält sich bewußt einer Wertung, für die es an Abstand fehlt. Zugleich aber will es vom inneren Leben der Schule erzählen und damit ein Erinnerungsbuch sein für die, die durch die Schule gegangen sind.

Während der Arbeit am Buch ergab sich die Notwendigkeit, auf die Vorgeschichte des Städtischen Deutschen Gymnasiums genauer einzugehen, als es ursprünglich in meiner Absicht lag. Die wechselnden Geschicke der deutsch-baltischen Schule von der Zeit der Russifizierung bis zur Begründung eines eigenen lettländischen Schulwesens sind noch nicht zusammenhängend dargestellt worden. Es erschien mir geboten, für diese noch zu lösende Aufgabe das an Material zusammenzutragen, was sich mir in verstreuten Aufzeichnungen und in mündlichen und schriftlichen Mitteilungen von Augenzeugen darbot.

Folgende Quellen habe ich benutzt:

1. Die Verwaltung des deutschen Bildungswesens in Lettland 1920—1930. Ein Tätigkeitsbericht. Riga 1929. (zitiert als „Tätigkeitsbericht").

2. Karl Keller: Zehn Jahre deutsche Schulautonomie. Baltische Monatsschrift 1929.
3. Wolfgang Wachtsmuth: Zur Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der Verwaltung des deutschen Bildungswesens Lettlands (Sonderdruck aus dem 5. Jahrgang der Zeitschrift „Nation und Staat").
4. Wolfgang Wachtsmuth: Das deutsche Schulwesen in Lettland (Deutsche Mädchenbildung, Jahrgang 1926, Heft 12).
5. Wolfgang Wachtsmuth: Die Reform der Höheren Schule in Preußen und Frankreich (Baltische Blätter für allgemein-kulturelle Fragen, 2. Jahrgang, 1. Heft).
6. Wolfgang Wachtsmuth: Im Bolschewistengefängnis. Baltische Monatsschrift 1929.
7. Friedrich Demme: Vierzig Jahre Schuldienst. Baltische Monatsschrift 1927.
8. Friedrich Demme: Die Geschichte der Rigaer Kommerzschule des Börsenvereins (Manuskript).
9. Рижское Городское Реальное Училище въ теченіе 25 лѣтъ существованія. (Gedenkblatt 1898)
10. Die Rigasche Stadt-Realschule 1873—1918. (Gedenkblatt 1930).
11. Programmentwurf für die Deutschen Grund- und Mittelschulen Lettlands. Zusammengestellt von der Rigaschen deutschen Lehrerschaft. Herausgegeben von der Verwaltung des Deutschen Bildungswesens. 2. Teil. Mittelschule. Riga 1921 (zitiert als „Programmentwurf").
12. K. Ozoliņš: Latvijas skola. Likumu un rīkojumu krājums, I. daļa 1931., II. daļa 1934.
13. Die deutsch-baltische Schule. Herausgegeben vom deutschen Elternverband in Lettland. Riga 1926—1930.

Die Hauptquelle war das Archiv des Städtischen Deutschen Gymnasiums sowie die Archive der Stadt-Töchterschule, der Städtischen Oberrealschule und des Eltz-Tideboehlschen Privatgymnasiums, die sich im Besitz des Städtischen Deut-

schen Gymnasiums befinden. Im Archiv der Verwaltung des deutschen Bildungswesens habe ich die Protokolle der Konseilsitzungen und der Direktorenkonferenzen einsehen können, die namentlich für die ersten Jahre wertvolles Material ergaben. Von Wert für meine Arbeit waren ferner Aufzeichnungen der Direktoren v. Eltz und Anders. Für mündliche und schriftliche Mitteilungen schulde ich Dr. W. Wachtsmuth und den Direktoren Hollander, v. Tideboehl und Westberg Dank. Endlich bin ich Herrn Oberlehrer W. Raeder zu Dank verpflichtet, der sich der mühevollen Aufgabe unterzogen hat, die Korrekturen zu lesen.

Riga, November 1934.

Alfred Schönfeldt.

Einleitung.

Das Städtische Deutsche Gymnasium [1]) zu Riga (bis zum August 1929 hieß es „Städtische Deutsche Mittelschule zu Riga") ist im Juli 1920 [2]) durch die Vereinigung der 2. und 3. Städtischen Deutschen Mittelschule entstanden. Die 2. Mittelschule ist im September 1919 durch Zusammenlegung der oberen Klassen der Städtischen Oberrealschule und des Städtischen Reform-Realgymnasiums, die 3. Mittelschule gleichfalls im September 1919 durch Zusammenlegung der oberen Klassen des Städtischen Lyzeums und der Oberrealschule des Börsenvereins entstanden. Die vier genannten Schulen waren nach Besetzung Rigas durch deutsche Truppen im Oktober 1917 in neuer Gestalt und unter neuem Namen wiedererstanden, gingen aber auf ältere Schulen zurück, deren Tradition sie fortführten.

Ehe sich die Darstellung dem Städtischen Deutschen Gymnasium selbst zuwendet, sollen die wechselnden Geschicke der einzelnen Schulen, aus denen es zusammengewachsen ist, geschildert werden. Dazu wird es nötig sein, einleitend etwas über die Zeitumstände zu sagen, die diese Geschicke bestimmten.

---

[1]) Für Leser, die mit den lettländischen Schulverhältnissen nicht vertraut sind, sei darauf hingewiesen, daß in Lettland auf Grund des bis zum 18. Juli 1934 geltenden Bildungsgesetzes die Grundschule obligatorische Einheitsschule ist und die ersten 7—8 Schuljahre — ein bis zwei Vorklassen und sechs Stammklassen — umfaßt. Auf ihr baut sich, von der Grundschule völlig getrennt, die nicht obligatorische, vierklassige Mittelschule auf; sie weist verschiedene Typen auf, von denen die meisten zur Reifeprüfung führen. 1929 ist auf ministerielle Verfügung die Bezeichnung „Mittelschule" durch die Bezeichnung „Gymnasium" ersetzt worden. Mit reichsdeutschen Verhältnissen verglichen, entspricht mithin das lettländische Gymnasium dem Oberbau höherer Schulen ohne Rücksicht auf den Schultypus (vgl. die umstehende Tabelle).

[2]) Am 19. Juli 1920 laut Beschluß des Konseils bei der Verwaltung des deutschen Bildungswesens.

Klassenbezeichnungen zur russischen, deutschen, lettischen Zeit

Russische Zeit	Eltz-Tideboehlsches Privatgymnasium .	—	1	2	3	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	—	11 Schuljahre
			Vorklassen												
	Stadt-Realschule[1] . .	—	—	—	—	I	II	III	IV	V f V h	VI f VI h	VII f —	— —	— —	(3+) 7=10 Schulj. (3+) 6=9 Schuljahre
	Börsenkommerzschule[2].	—	—	—	Vorklasse	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	—	(2+) 9=11 Schulj.
	Stadt-Töchterschule[3] .	—	(1)	2	3	1	II	III	IV	V	VI	VI c	—	—	(1+) 8 (+1) = 10 Schuljahre
			Vorklassen												
Deutsche Zeit	Oberrealschulen, Reform-Realgymnasium	—	IX	VIII	VII	VI	V	IV	U III	O III	U II	O II	U I	O I	12 Schuljahre
	Städt. Lyceum und Oberlyceum (bezw. Frauenschule[4])	X	XI	VIII	VII	VI	V	IV	III	II	I	OL III F I	OL II (F II)	OL I —	10+3 Schuljahre 10+2 Schuljahre
Lettische Zeit	Nach dem Schulgesetz vom 8. XII. 1919 .	Grundschule								Mittelschule = Gymnasium					7 (bezw. 8) + 4 = 11 (bezw. 12) Schulj.
		(Vorklasse)	Vorklasse	1	2	3	4	5	6	I	II	III	IV	—	
	Nach dem Schulgesetz vom 18. VII. 1934 .	—	Vorklasse	1	2	3	4	5	6	V	IV	III	II	I	7+5=12 Schuljahre

[1]) Voraussetzung für die Aufnahme ist die Absolvierung des Kursus von drei Vorklassen. Von der V. Klasse an Gabelung in eine Fundamental- und eine Handelsabteilung.

[2]) Voraussetzung für die Aufnahme ist die Absolvierung des Kursus von zwei Vorklassen.

[3]) Bis zur Angliederung der I. Vorklasse im Jahre 1914 beginnt der Kursus mit dem zweiten Schuljahr. An den Doppelzug der VI. Klasse (VI a und VI b) schließt sich als „pädagogische" Ergänzungsklasse die VI c.

[4]) Von der Frauenschule, deren Kursus zweijährig sein soll, kommt nur die untere Klasse zustande.

Vorgeschichte.

Als in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in den baltischen Provinzen eine brutale Russifizierungspolitik allenthalben deutsches Eigenleben zu ersticken sucht, fällt ihr die deutsche Schule zum Opfer. Auch die drei von der Stadt Riga unterhaltenen höheren Schulen, das Stadt-Gymnasium, die Stadt-Realschule und die Stadt-Töchterschule, müssen zur russischen Unterrichtssprache übergehen und sich russischen Lehrprogrammen anpassen. Der Lehrkörper dieser Schulen bleibt aber wenigstens anfänglich überwiegend deutsch; Stadt-Realschule und Stadt-Töchterschule stehen auch weiter unter deutscher Leitung. Männern wie Heinrich Hellmann ist es zu verdanken, daß sich in den städtischen Schulen allem russischen Einfluß zum Trotz deutscher und evangelischer Geist behauptet, während die staatlichen Schulen in Riga Werkzeug der Russifizierung werden. Noch wahrt die Stadt Riga, die bis in die Zeit des Weltkriegs eine deutsche Stadtverwaltung hat, ihren deutschen Charakter.

Nach dem Revolutionsjahr 1905 mildert sich der russische Druck, und es wird in Privatschulen wieder die deutsche Unterrichtssprache zugelassen, allerdings nur unter Verzicht auf die staatlichen Rechte [1]). Dieser Verlust wiegt so schwer, daß die Schulen, die bereits im Besitz dieser Rechte sind, sich zu ihrer Preisgabe nicht entschließen. So erwägt beispielsweise die Leitung der Kommerzschule des Rigaer Börsenvereins

[1]) Das Recht, in Gegenwart von Vertretern der Behörde das Einjährig-Freiwilligen-Examen (nach Abschluß der 6. Klasse) und die Reifeprüfung an der Anstalt selbst abzuhalten.

wohl den Übergang zur deutschen Unterrichtssprache, nimmt aber vom Plan Abstand. Von einer entgegengesetzten Auffassung ist die Schulpolitik des Deutschen Vereins bestimmt: er legt auf den Unterricht in der Muttersprache entscheidendes Gewicht. Die Albertschule wird als höhere Knabenschule mit deutscher Unterrichtssprache begründet, und ihre Schülerzahl wächst rasch, obgleich die Schüler die Schwierigkeit eines Umlernens vor dem russischen Abiturium in Kauf nehmen müssen. Das von Herrn H. v. Eltz gegründete, später von Herrn N. v. Tideboehl geleitete Privatgymnasium wiederum geht zwar seit 1906 unter Verzicht auf die staatlichen Rechte allmählich auf die deutsche Unterrichtssprache über, führt aber auf Drängen der Eltern doch wieder die russische Unterrichtssprache ein. Die Hoffnung, daß auch die deutschsprachigen Schulen mit der Zeit die staatlichen Rechte erhalten würden, schlägt fehl. Vielmehr hat die deutsche Schule mit immer größeren Schwierigkeiten zu kämpfen, bis der Weltkrieg sie ganz vernichtet.

Der Ausbruch des Weltkriegs hat naturgemäß an sich manche Störung für das Schulleben zur Folge; eine völlige Desorganisation tritt ein, als im Sommer 1915 die Front nahe an Riga heranrückt und mit den staatlichen Schulen auch die städtischen auf Anordnung russischer militärischer Behörden evakuiert werden müssen. Die Schulen des Deutschen Vereins sind (ebenso wie die ritterschaftlichen Landesgymnasien) bereits der nationalistischen Haßwelle zum Opfer gefallen, die sich gegen alles Deutsche richtet. Wie einst in den neunziger Jahren sucht man deutsche Schüler, die bei der Evakuation mit ihren Eltern in Riga zurückgeblieben sind, zu im Verborgenen bestehenden Kreisen zusammenzufassen. Nur einzelne Privatschulen dürfen ihre Tätigkeit in Riga fortsetzen oder nach einer Unterbrechung wieder aufnehmen. Wie sich in ihnen die erneute Russifizierung auswirkt, dafür seien zwei Beispiele angeführt. In der Börsenkommerzschule, deren Lehrkörper fast rein deutsch, deren Schülerbestand es im ersten Kriegsjahr zu 91,7% ist, wird durch

ausdrücklichen militärischen Befehl jedes deutsche Gespräch unter den Schülern oder zwischen Lehrern und Schülern untersagt. Und dieselbe Schule darf ihre Tätigkeit im Herbst 1916 nach einjähriger Unterbrechung nur unter der Bedingung wieder aufnehmen, daß die deutsche Sprache auch als Unterrichtsfach fortfällt.

Der schwere Druck löst sich erst, als am 3. September 1917 deutsche Truppen Riga besetzen. Nun scheint allenthalben deutsches Leben wieder aus den Trümmern zu erstehen. Auch für die deutsche Schule beginnt eine Zeit freudigen Aufbauens. Gar zu unvermittelt ist allerdings die geforderte Angleichung an die reichsdeutsche Schule: wie auf anderen Gebieten so auch auf dem der Schule gehen die deutschen Okkupationsbehörden allzu schematisch vor und berücksichtigen geschichtlich gewordenes Eigenleben zu wenig. In der Entwicklung der Rigaschen Schulen wird dieser Mangel weniger fühlbar gemacht durch die Persönlichkeit des Dezernenten für das Unterrichtswesen beim Kaiserlichen Gouvernement Riga: Hauptmann Dr. L. Mackensen arbeitet mit Umsicht und Tatkraft am Aufbau der Schule und steht den Bestrebungen führender Schulmänner, die auf eine größere Selbstständigkeit des baltischen Schulwesens und Fortführung baltischer Schultraditionen hinzielen, mit Wohlwollen und wachsendem Verständnis gegenüber [2]). Die in regelmäßigen Abständen unter Mackensens Vorsitz stattfindenden Direktorenkonferenzen ergeben eine der Schule förderliche ständige Berührung zwischen Behörde und Schule.

An 15. Oktober 1917 werden die städtischen höheren Schulen mit deutscher Unterrichtssprache und nach Lehrplänen, die den preußischen angeglichen sind, eröffnet. (In Pri-

[2]) Baltischer Schultradition entspricht es, wenn die Vertreter der Schule gegenüber Germanisierungsbestrebungen der deutschen Behörde unter Hinweis auf die Leiden der Russifizierungszeit die Berechtigung eines eigenen lettischen Schulwesens verfechten. (Mitteilungen von Dir. Hollander und Dir. Anders. Vgl. auch Wachtsmuth: Zur Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der Verwaltung des deutschen Bildungswesens, S. 5 Anmerkung).

vatschulen kann auch Lettisch oder Russisch die Unterrichtssprache sein.) Stadt-Gymnasium, Städtische Oberrealschule und Städtisches Lyzeum setzen die drei alten städtischen höheren Schulen fort; hinzu kommt ein realgymnasialer Zweig am Stadt-Gymnasium. Das Tideboehlsche Privatgymnasium geht in städtischen Besitz über und wird als Reform-Realgymnasium weitergeführt. Die bisherige Kommerzschule des Rigaer Börsenvereins wird in eine Oberrealschule verwandelt, und der Börsenverein tritt im Frühjahr 1918 in Verhandlungen wegen Übernahme der Schule durch die Stadt. In diesen Schulen ist unter schwierigen Umständen ein großes Maß Arbeit zu leisten. Die Schulgebäude haben erst russischen, dann deutschen Lazaretten eingeräumt werden müssen und können erst allmählich ihrer Bestimmung zugeführt werden. Inventar und Lehrmittel der städtischen Schulen sind evakuiert oder zerstört und müssen nun zusammengesucht und notdürftig instand gesetzt werden. Neue reichsdeutsche Lehrbücher müssen ausgewählt, genehmigt, beschafft werden. Die Schüler erweisen sich als sehr ungleichmäßig vorgebildet, sind zum Teil in den letzten Jahren nahezu ungeschult geblieben, sind im besonderen des Deutschen oft nicht in zureichendem Maße mächtig. Umlerneklassen erweisen sich als nötig; manche Umschichtung muß vorgenommen werden, ehe die einzelnen Klassen zu einigermaßen gleichmäßigen Arbeitsgemeinschaften geworden sind. Schließlich stellt der plötzliche Übergang zu neuen Lehrplänen und Unterrichtszielen die Lehrerschaft vor schwierige Aufgaben. So trägt denn die Arbeit der deutschen Schule ausgesprochenermaßen einen Übergangscharakter. Aber im zweiten Schuljahr, das Ostern 1918 beginnt, scheint die Konsolidierung eingetreten. An den Knabenschulen kann, nachdem schon vorher mehrfach Primaner, die sich zum freiwilligen Dienst im deutschen Heer gemeldet haben, zur Notreifeprüfung vorgelassen worden sind, Michaelis 1918 die erste regelrechte Reifeprüfung stattfinden. Der Oberbau des Lyzeums wird durch eine Frauenschule ergänzt, die für Frauenberufe vorbereiten soll. Der vom Rigaer Lehrerverband

für Lehrer und Lehrerinnen höherer Schulen veranstaltete Lehrertag (23.—25. Juli) bietet Gelegenheit, manche mit dem Neubau der Schule zusammenhängende Frage zu klären. Als gar im Herbst 1918 die Schulen ihre Gebäude wieder beziehen können, da scheint eine ruhige Weiterarbeit gewährleistet.

Der Zusammenbruch des Deutschen Reiches und der Abmarsch des deutschen Heeres verändert die Sachlage. Am 18. November 1918 wird der lettländische Staat begründet. Die Aufbauarbeit des jungen Staates wird aber gleich jäh unterbrochen durch den Einfall der Bolschewiken, die am 3. Januar 1919 in Riga einmarschieren. Für die städtischen höheren Schulen wird die kurze Spanne von anderthalb Monaten durch eine Maßnahme bedeutsam. Die Kommission, die zur Neuordnung des Schulwesens eingesetzt wird, beschließt trotz heftiger Gegenwehr des deutschen Vertreters, Direktor F. Demme, die Trennung der nichtobligatorischen Mittelschule von der obligatorischen Grundschule. Die Stadt übernimmt jetzt eine Reihe von lettischen Schulen, und es liegt auf der Hand, daß ein Kampf um die Schulgebäude entbrennen muß. Den deutschen Mittelschulen werden vier Schulgebäude zugebilligt: die Stadt-Realschule, die Börsenkommerzschule, das Tideboehlsche Gymnasium und die ehemalige Mironowsche Kommerzschule.

Der furchtbare Druck und die unsägliche leibliche und seelische Not der Bolschewikenzeit müssen an sich das Schulleben gefährden. Dazu kommen Maßnahmen der Bildungsabteilung beim Rigaschen Arbeiterdeputiertenrat, die auflösend und zerstörend wirken. Beibehalten wird die soeben erst erfolgte Trennung von Grund- und Mittelschule, doch wirkt diese sich praktisch noch nicht aus. Dem Direktor wird die Leitung der Schule entzogen, den Schülern weitgehendes Mitbestimmungsrecht eingeräumt. Die einzelnen Klassen wählen ihre Vertreter in den Schülerrat. Beauftragte des Schülerrats bilden zusammen mit den Lehrern und Vertretern der Elternschaft (offiziell heißt es: der arbeitenden Bevöl-

kerung des Rayons der Schule) den Schulrat, dem die Leitung der Schule zusteht. Die Spitze dieses vielköpfigen Rats, das Exekutivkomitee, besteht aus zwei Lehrern und zwei bis drei Schülern. Die Versammlungen, zu denen der Leiter der städtischen Bildungsabteilung Vertreter der Schülerschaft aller Schulen zusammenberuft, dienen dazu, die Schüler gegen Eltern und Lehrer aufzuhetzen.

Wie die Neuordnung der Verwaltung der Schule wirken auch die Bestimmungen über den Unterricht zerstörend. Gleich in den ersten Tagen wird die Morgenandacht, bald auch der Religionsunterricht untersagt. Der Geschichtsunterricht erhält eine neue Zielsetzung: Kulturgeschichte und besonders Soziologie soll gelehrt werden, die „patentierten chauvinistischen Geschichtsbücher" der Okkupationszeit werden verboten. Obligatorische Hausaufgaben sind unzulässig. Disziplinare Maßnahmen werden unmöglich gemacht. Die Schüler können kommen und gehen, wann sie wollen. Schließlich werden die Klassen abgeschafft; die Arbeit soll in lockeren Zusammenfassungen, in „wissenschaftlichen Gruppen" erfolgen.

Für die deutschen städtischen höheren Schulen wird die Lage noch dadurch erschwert, daß sie die erst eben bezogenen städtischen Schulgebäude unter Zurücklassung sämtlichen mühsam zusammengebrachten Schulinventars räumen müssen. Das Lyzeum kommt in zwei verschiedenen Gebäuden unter und erhält notdürftigen Ersatz aus dem von den Behörden requirierten Inventar geschlossener Schulen. Die Städtische Oberrealschule muß — ohne eigenes Inventar — am Nachmittag im Börsenkommerzschulgebäude arbeiten. Im Mai wird auch dieses Gebäude kurzerhand für eine zu begründende Kunstakademie weggenommen, und die beiden Schulen müssen in ein für Schulzwecke völlig ungeeignetes Haus ziehen, dessen Bewohner gewaltsam ausgesiedelt werden.

Ist die Bolschewikenzeit für das baltische Deutschtum, im ganzen gesehen, eine Zeit der Bewährung, so läßt sich das auch von der deutschen Schule sagen. Gemeinsame Not läßt den Gemeinschaftssinn erstarken. Das gilt einmal von den Leh-

rern. Der 1917 erfolgte Zusammenschluß zum Lehrerverband gewinnt in der Notzeit einen tieferen Sinn durch die Bereitschaft zu Opfer und gegenseitiger Hilfeleistung. Aber darüber hinaus ist die Tätigkeit des Verbandes bedeutsam für die deutsche Schule: als „deutsche Sektion des professionellen Lehrerverbandes" schaltet er sich zwischen Schule und städtische Behörde und kann einzelne Härten mildern. Im besondern vollzieht er die Wahl von Lehrern der deutschen Schulen und setzt ihre Bestätigung durch; so verhindert er das Eindringen von bolschewistischen Elementen in die Lehrerkollegien. Auch das kommt jetzt der deutschen Schule zugute, daß sich bereits im November 1918 jene Arbeitsgemeinschaft führender deutscher Schulmänner zusammengefunden hat, aus der später die Verwaltung des deutschen Bildungswesens hervorgeht [3]).

Unerschüttert bleibt weiter das Vertrauensverhältnis zwischen Eltern, Schülern und Lehrern, das namentlich in den Schulen besteht, die sich über die Kriegszeit hinweg ihren alten Schülerstamm erhalten haben. Die Schüler lassen sich nur in seltenen Ausnahmefällen zum Kampf gegen die Schule mißbrauchen. In der Oberrealschule des Börsenvereins kann der Direktor selbst die Schüler bestimmen, die als Vertreter der Schülerschaft an den vom Leiter der städtischen Bildungsabteilung einberufenen Besprechungen teilnehmen [4]). Für das Lyzeum kann der Direktor rückblickend feststellen, „der Rat der Schülerinnen habe in reizender Weise geholfen, die Interessen der Schule zu wahren". Der Wille zu treuem Zusammenhalten tritt in den einmütigen Aktionen zugunsten verhafteter oder in die rote Armee einberufener Lehrer und Schüler zutage, noch eindrucksvoller in den Bestrebungen der Schüler, von sich aus die gefährdete Ordnung und Disziplin wieder aufzurichten; so wenn der Schülerrat der Städtischen Oberrealschule beschließt, Sitzungen nicht mehr während der Unterrichtszeit einzuberufen, oder wenn eine Klassengemein-

[3]) Wachtsmuth: Zur Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der Verwaltung des deutschen Bildungswesens Lettlands, S. 13.

[4]) Demme: Vierzig Jahre Schuldienst, S. 407.

schaft für sich Ordnungsregeln aufstellt und z. B. unbegründete Verspätung mit Entziehung des Tumms[5]) bestraft. In einem Aufruf an die Elternschaft kann über diese Zeit rückblickend gesagt werden: „Es gelang, deutschen Geist und deutsche Art, deutsche Ordnung und deutsches Pflichtgefühl unseren Schulen zu erhalten; das kommunistische Gift drang nicht ein".

Der 22. Mai bringt die Befreiung Rigas vom bolschewistischen Joch. In den Schulen kann das so wechselvoll verlaufene Schuljahr zu einem Ende gebracht werden. In den Primen sämtlicher deutschen höheren Knabenschulen finden Notreifeprüfungen statt. Die obersten Klassen gehen fast geschlossen in die Landeswehr, ebenso ein Teil der Lehrer.

Als im Herbst 1919 das neue Schuljahr beginnt, sind tiefgreifende Umgestaltungen erfolgt. Ein neues lettländisches Schulwesen ist im Aufbau begriffen, und die deutsche Schule muß sich ihm einfügen. Die Zahl der rigaschen städtischen deutschen Mittelschulen soll von fünf (auch die ehemalige Oberrealschule des Börsenvereins ist seit dem Januar städtische Schule) auf zwei reduziert werden; nach manchen Verhandlungen wird im September eine dritte deutsche Mittelschule bewilligt. Das Stadtgymnasium (Klassisches Gymnasium) zieht als 1. Städtische Deutsche Mittelschule in das Gebäude des ehemaligen Tideboehlschen Privatgymnasiums (Skolas Straße 11). Die Städtische Oberrealschule wird mit dem Städtischen Reform-Realgymnasium zur 2. Mittelschule vereinigt; ihr wird das Gebäude der ehemaligen Peter-Realschule, einer staatlichen Lehranstalt russischer Zeit, eingeräumt (Kronwalda Boulevard 1, ehemals Puschkinboulevard). Das Städtische Lyzeum wird mit der ehemaligen Oberrealschule des Börsenvereins zur 3. Mittelschule vereinigt und im Bör-

[5]) Der Tumm (Haferschleim) ist in der Zeit ärgsten Hungers im April und Mai 1919 für Schüler und Lehrer vielfach der wesentlichste Bestandteil ihrer täglichen Nahrung. Er wird der Schule geliefert, Empfang, Zubereitung und Austeilung hat, so bestimmt die Behörde, unter Aufsicht der Schüler zu erfolgen.

senkommerzschulgebäude untergebracht (Kalpaka Boulevard 13, ehemals Todlebenboulevard). Damit beginnt ein ganz neuer Abschnitt in der Geschichte der städtischen deutschen höheren Schulen Rigas. Ehe ich mich ihm zuwende, soll die Geschichte der einzelnen Schulen kurz dargestellt werden. Beiseite bleibt dabei das Stadt-Gymnasium, das nicht zu den Vorläufern des Städtischen Deutschen Gymnasiums gehört.

1. Stadt-Töchterschule und Städtisches Lyzeum.

Die Stadt-Töchterschule wird im Jahre 1805 in einem an der Ecke der Meesneeku Straße (Großen Küterstraße) und Masa Muhku Straße (Kleine Mönchenstraße) befindlichen Hause als „Große Stadt-Töchterschule" mit zwei Klassen eröffnet. 1861 erfolgt eine Erweiterung durch eine dritte Klasse. Gleichzeitig wird die Schule in ein Mietlokal an der Ecke der Leelâ und Masâ Jauneela (Großen und Kleinen Neustraße) verlegt, wo sie 1875 durch Hinzufügung von drei weiteren Klassen zu einer sechsklassigen Schule 1. Ordnung wird. 1884 bezieht sie ihr eigenes Haus an der Waldemara Straße (ehemals Nikolaistraße). Zwei Vorklassen (zweites und drittes Schuljahr) werden ihr untergebaut, eine Ergänzungsklasse führt zum Hauslehrerinnenexamen. Die Schule umfaßt mithin das zweite bis zehnte Schuljahr. Eine unterste Vorklasse wird erst 1914 angegliedert (Vgl. die Tabelle S. 8). Dem wiederholt geäußerten Wunsch der russischen Lehrverwaltung, die Schule solle das Programm russischer weiblicher Gymnasien völlig übernehmen, wird seitens der Stadt nicht entsprochen, um ein Stück Eigenleben der Schule zu retten. Ihren deutschen Charakter hat die Schule durch die Russifizierung nicht eingebüßt, Leitung und Lehrkräfte bleiben deutsch, von den Schülerinnen sind 1915 79,4% Deutsche. Seit 1900 steht die Schule unter der Leitung von Inspektor [6]) Theodor An-

[6]) Daß der Leiter der Stadt-Töchterschule nicht den sonst üblichen Titel Direktor führt, geht in die Zeit vor der Russifizierung zurück, als sämtliche rigaschen städtischen Schulen der Oberleitung des Direktors des Stadtgymnasiums unterstanden.

ders. Im August 1915 wird die Stadt-Töchterschule nach Dorpat evakuiert. Für die Schuljahre 1915—16 und 1916—17 stellt sie ihre Tätigkeit ein, es arbeitet nur die Kanzlei. Doch gelten die Lehrkräfte, von denen der größte Teil in Riga zurückgeblieben ist, weiter als im Dienst der Stadt stehend. Inspektor Anders kommt im Januar 1916 um seine Verabschiedung ein und kehrt nach Riga zurück, Oberlehrer Karl Richter wird sein Nachfolger.

Als in der deutschen Zeit unter den städtischen höheren Schulen auch eine Mädchenschule, ein Lyzeum nach reichsdeutschem Vorbild eröffnet wird, steht wieder Th. Anders als Direktor an der Spitze, ihm zur Seite in beinahe unverändertem Bestande das Lehrerkollegium der Stadt-Töchterschule. Von den wenigen nach Rußland evakuierten Lehrern kehren auch noch einige an die Schule zurück. Das Lyzeum wird allgemein als wiedereröffnete Stadt-Töchterschule aufgefaßt und bezeichnet; das Archiv der Stadt-Töchterschule wird übernommen, die Bücher werden weitergeführt, der Anspruch auf Inventar und Gebäude der Stadt-Töchterschule wird als selbstverständlich anerkannt.

Noch ist allerdings das Gebäude von einem deutschen Lazarett besetzt, und das Lyzeum wird vorläufig im Gebäude des Stadt-Gymnasiums Raiņa Boulevard 8, (ehemals Thronfolgerboulevard) untergebracht. Hier wird es am 15. Oktober 1917 eröffnet. Erst zum 15. September 1918 kann der Umzug in die Stadt-Töchterschule erfolgen. Der Kursus des Lyzeums ist zehnjährig [7]). Auf das Lyzeum soll sich ein Oberlyzeum mit vierjährigem Kursus aufbauen, das den Absolventinnen des Lyzeums eine wissenschaftliche Fortbildung geben und nach 3 Jahren zur Reifeprüfung, nach einem weiteren praktischen Jahr zur Lehramtsprüfung führen soll. Damit soll dem Mangel an methodisch vorgebildeten Lehrerinnen gesteuert werden. Eröffnet wird zunächst die unterste Klasse des Oberlyzeums. Zu Beginn des neuen Schuljahres (Ostern 1918) kommt die zweite Klasse hinzu, und gleichzeitig

[7]) Vgl. die Tabelle S. 8.

wird parallel dem Oberlyzeum eine soziale Frauenschule mit zweijährigem Kursus eröffnet, die für solche Absolventinnen des Lyzeums bestimmt ist, die sich praktischer Betätigung im Hause und im öffentlichen Leben zuwenden wollen. Die theoretischen Fächer werden im Oberlyzeum gelehrt, die praktischen (Kindergarten, Gesundheitspflege, Haushalt usw.) in der Mädchengewerbeschule des Jungfrauenvereins, an deren wertvolle, durch den Krieg unterbrochene Arbeit hier wieder angeknüpft wird. Angegliedert werden dem Lyzeum ferner wahlfreie Kurse, die über die Schule hinaus die Möglichkeit zur Fortbildung in einzelnen Fächern geben sollen.

Die Zahl der Schülerinnen steigt schnell, und es müssen Parallelklassen eröffnet werden. Der große Zuzug ist durch Rückwanderung aus Rußland zu erklären. Die ungleichmäßige Vorbereitung der hinzukommenden Schülerinnen erschwert die Arbeit. Bei ihrer Eröffnung zählt die Schule 12 Klassen mit 315 Schülerinnen; Ostern 1918 sind es 15 Klassen mit 425 Schülerinnen, Michaelis 1918 18 Klassen mit 569 Schülerinnen. Damit ist der Stand der Stadt-Töchterschule von 1915 erreicht. Der nationale Bestand ist ziemlich gleichbleibend; Michaelis 1918 sind 88,7% Deutsche, 6,3% Lettinnen, 3,8% Jüdinnen, 1,2% andere (zum Vergleich die Zahlen von 1915: 79,4% Deutsche, 13,9% Lettinnen, 3% Russinnen, 1% Jüdinnen, 2,7% andere).

Gleich zu Beginn der Bolschewikenzeit erhält der Direktor des Lyzeums (sein Oberbau heißt jetzt 6. Städtische Mittelschule, sein Unterbau 52. Grundschule) den Befehl, das Gebäude der Stadt-Töchterschule unter Zurücklassung des Inventars zu verlassen.[8]) Den Mittelschulklassen wird die ehemalige Albertschule des Deutschen Vereins (Strehlneeku Straße 4 a) den Grundschulklassen die ehemalige Mironowsche Kommerzschule (Alberta Straße 10) zugewiesen. Das Notdürftigste an Inventar darf aus requiriertem Eigentum eingegangener Privatschulen zusammengesucht werden. Am

[8]) Gebäude und Inventar wird der 3. (lettischen) Städtischen Mittelschule übergeben, die beides noch heute inne hat.

17. Februar erfolgt der Umzug in die neuen Räume. Mittel- und Grundschule bleiben, zumal der größere Teil der Lehrkräfte hier und da unterrichtet, in enger Fühlung. Offiziell gilt Dir. Anders als Leiter der Mittelschule, K. Richter als Leiter der Grundschule. Die Schülerinnenzahl schwankt, ändert sich aber nicht wesentlich. Ein schweres Opfer fordert der bolschewistische Terror: der langjährige Religionslehrer der Stadt-Töchterschule und des Lyzeums, Pastor Theodor Hoffmann, wird verhaftet und am 22. Mai erschossen.

Der Herbst 1919 bringt für das Lyzeum einschneidende Änderungen. Die Oberklassen kommen in das Gebäude der Börsenkommerzschule und werden mit dem Oberbau der Börsenoberrealschule zur 3. Städtischen Deutschen Mittelschule vereinigt. Angegliedert ist ihr als Seminarklasse eine Klasse des Oberlyzeums. [9]) Dir. Th. Anders tritt von der Leitung der Schule zurück, unterrichtet aber weiter an ihr. Mädchenabteilung und Seminarklasse leitet als Inspektor der 3. Mittelschule Mag. E. v. Schrenck. Die Frauenschule wird aufgegeben. Der Unterbau des Lyzeums bleibt vom Oberbau getrennt und führt von nun an als 8. Städtische Deutsche Grundschule ein Sonderdasein. [10])

2. Stadt-Realschule und Städtische Oberrealschule

Die Städtische Real-Bürgerschule zu Riga, die vom Stadt-Schulkollegium 1873 in einem Privathause (Waļņu Straße 2, gegenüber dem Pulverturm) eröffnet wird, ist eine

---

[9]) Es ist die einzige Klasse, die das bei Begründung des Oberlyzeums gesteckte Ziel erreicht; nach drei Schuljahren macht sie im Frühling 1920 ihre Reifeprüfung und absolviert ihr praktisches Jahr schon im Rahmen des 1920 begründeten Deutschen Pädagogischen Instituts.

[10]) Die 8. Grundschule muß bereits im Juni 1919 einem Technikum Platz machen; sie arbeitet bis zum Januar 1920 am Nachmittag in der Privatschule von O. v. Hasford (Dzirnavu Straße 29); 1920—1929 ist sie an der Lazaretes Straße 3, seit 1929 an der Brunineeku Straße 10 untergebracht; ihr Leiter ist 1919—1927 Herr Carl Croon, seit 1927 Pastor Friedrich Grave.

der ersten Realschulen Rußlands. Sie umfaßt zunächst vier Klassen; Voraussetzung für ihren Besuch ist Absolvierung des Elementarunterrichts. Die Schülerzahl wächst rasch, und 1879 bezieht die Schule ihr neugebautes großes Haus an der Waldemara Straße 1 (ehemals Nikolaistraße). Gleichzeitig findet im Gefolge der Ausgestaltung des Realschulwesens im Russischen Reich eine Reorganisation der Schule statt. Seit 1880 besteht sie als sechsklassige Stadt-Realschule, 1888 kommt eine siebente Klasse hinzu. Die Absolvierung der siebenten Klasse gibt das Recht zum Eintritt in die technische Hochschule. Mit der fünften Klasse setzt die Abzweigung der Handelsabteilung ein, die nur zwei Klassen umfaßt. Da dem Besuch der Realschule ein anfangs vier-, später dreijähriger Elementarunterricht vorausgeht, umfaßt der Schulgang für den Realschüler zehn, für den Handelsschüler neun Schuljahre. [11])

In den Jahren 1889 bis 1892 wird die Schule russifiziert. Schulleitung und der größte Teil des Lehrerkollegiums bleiben deutsch. Als Nachfolger des ersten Direktors, Ferdinand Berg, leitet Dir. Heinrich Hellmann die Schule von 1887 bis 1910. Ihm folgt im Amt Dir. Paul Westberg. Inspektor der Schule ist von 1891 bis 1914 Konstantin Mettig.

Die Schülerzahl nimmt bis zur Russifizierungszeit ständig zu, sinkt dann, um aber bald wieder anzusteigen. Es müssen eine große Zahl von Parallelklassen eröffnet und das Gebäude muß durch Anbauten vergrößert werden. 1891 zählt die Schule 661 Schüler in 17 Klassen, 1895 581 Schüler in 16 Klassen, 1900 über 800 Schüler in 19 Klassen, 1913 648 Schüler in 19 Klassen [12]). Der nationale Bestand wechselt. Anfangs überwiegen die deutschen Schüler ganz. 1913

[11]) Vgl. die Tabelle S. 8.

[12]) Der starke Anstieg um die Jahrhundertwende dürfte auf die 1894 erfolgte Schließung der Realabteilung des Stadt-Gymnasiums zurückzuführen sein, das erneute Absinken wohl auf die Konkurrenz der staatlichen Peter-Realschule und der nun mit staatlichen Rechten ausgestatteten privaten Realschulen.

sind nur noch 39,8% der Schüler Deutsche; daneben stehen 39,8% Letten, 6,2% Russen, 3,5% Polen, 9,9% Juden, 0,8% andere.

Im Sommer 1915 erfolgt die Evakuation der Schule nach Dorpat, wo sie in stark vermindertem Bestande an Lehrern und Schülern weiter arbeitet. Dir. Westberg tritt im Herbst 1915 wegen Krankheit zurück, ihm folgt als Schulleiter Alexei Protopopow. In Dorpat besteht die Schule bis Ostern 1918 und wird dann von der deutschen Okkupationsbehörde aufgelöst. Inzwischen aber ist in dem beinahe sechs Monate früher eroberten Riga bereits im Oktober 1917 die „Städtische Oberrealschule und Realschule" eröffnet worden, die sich als Fortsetzung der alten Stadt-Realschule betrachtet und von Schulbehörde und Stadt als solche angesehen wird: ihr Anspruch auf Gebäude und Inventar der Stadt-Realschule wird anerkannt, das Archiv der in Dorpat aufgelösten Stadt-Realschule ihr überwiesen. Dennoch kann hier nicht mit demselben Recht von einer Fortsetzung der alten Schule gesprochen werden wie bei der Stadt-Töchterschule. Vor allem ist das Lehrerkollegium völlig neu zusammengestellt; anfangs ist kein einziger von den alten Stadtrealschullehrern an der Oberrealschule tätig, erst später wird der eine oder andere von den aus der Evakuation zurückgekehrten Lehrern wieder angestellt.

Zum Direktor der Städtischen Oberrealschule wird der frühere Oberlehrer an der Börsenkommerzschule Wolfgang Wachtsmuth berufen, der in Berlin weilt. Durch eine von militärischer Seite verfolgte Grenzsperre in Deutschland zurück gehalten, kann er die Leitung erst im November übernehmen. Die organisatorische Vorarbeit leistet der Inspektor, Pastor Otto Pohrt, unterstützt von Prof. Karl Kupffer, der, wie einst in den Tagen des Deutschen Vereins, auch jetzt tatkräftig beim Aufbau des deutschen Schulwesens hilft.

Am 15. Oktober 1917 wird die „Städtische Oberrealschule und Realschule" im Gebäude des Polytechnikums [13])

[13]) Im selben Gebäude ist provisorisch das von Dir. Bernhard Hollander geleitete Stadt-Gymnasium untergebracht.

(Raiņa Boulevard 19, ehemals Thronfolgerboulevard) eröffnet, da das Stadt-Realschulgebäude ein Lazarett beherbergt. Die Oberrealschule zählt nach reichsdeutschem Lehrplan [14]) neun Schuljahre (Sexta bis Oberprima). Untergebaut wird ihr eine dreiklassige Vorschule. Zu den Klassen Sexta bis Untersekunda werden Parallelklassen für schwächere Schüler eröffnet; sie sollen zu einer sechsklassigen Realschule ausgestaltet werden mit einem Sonderprogramm in der Abschlußklasse. Ostern 1918 werden auch einmalig Absolventen mit dem Abschlußzeugnis der Realschule entlassen. Dann wird die Sonderform der Realschule aufgegeben, und seit dem Mai heißt die Schule nur noch „Städtische Oberrealschule".

Die Schule zählt bei ihrer Eröffnung 492 Schüler in 17 Klassen. Doch bereits in den ersten Wochen erweist sich ein großer Teil der Schüler als nicht genügend vorbereitet oder der deutschen Sprache nicht genügend mächtig und wandert in andere Schulen ab. Am 1. März ist die Schülerzahl auf 374 gesunken (davon 90,4% Deutsche, 3,2% Letten, 4,5% Juden, 1,9% andere). Im Verlauf des Schuljahres 1918/19 steigt die Schülerzahl dann wieder stark an und beträgt im April 1919, also in der Bolschewikenzeit, 593 Schüler. Im Februar und April 1918 finden Notreifeprüfungen für Primaner, die als Freiwillige ins deutsche Heer eintreten wollen, im September die regelrechte Reifeprüfung statt. Ende September siedelt die Schule ins Gebäude der Stadt-Realschule über. Eine Fülle von Arbeit ist der Übersiedlung vorausgegangen; Haus und Inventar waren instandzusetzen, Lehrmittel zu beschaffen. Nur drei Monate erfreut sich die Schule des Geschaffenen. Im Dezember wird bei den Verhandlungen mit dem nunmehr lettischen Stadtschulkollegium den Deutschen ausdrücklich das Gebäude der Stadt-Realschule (als einziges von den städtischen Schulgebäuden!) zugebilligt. [15]) Doch als die Bolschewiken eingerückt sind, wird die Oberrealschule (jetzt heißt sie 5. Städtische Mittelschule und

---

[14]) Vgl. die Tabelle S. 8.

[15]) Demme: Vierzig Jahre Schuldienst, S. 405.

51. Städtische Grundschule) kurzerhand auf die Straße gesetzt, wobei sie ihr Inventar zurücklassen muß.[16]) Wohl wird ihr Aussicht auf eine Unterbringung im leerstehenden Gebäude der ehemaligen Peter-Realschule gemacht, doch dazu sind umfassende Instandsetzungsarbeiten nötig. Am 16. Januar 1919 findet die Schule Zuflucht im Börsenkommerzschulgebäude und arbeitet hier nachmittags, räumlich stark beschränkt, mit verminderter Klassenzahl. Von dann an teilt sie das Schicksal der Börsenoberrealschule, macht deren Aussiedelung und Rückkehr (vgl. S. 28) mit. Zum Leiter des „Schulrats" (vgl. S. 14) der Städtischen Oberrealschule wird Oberlehrer Dr. Wilhelm Klumberg gewählt. Ende März wird Dir. Wachtsmuth verhaftet; die Bemühungen der Vertreter von Elternschaft, Lehrerschaft und Schülerschaft um seine Befreiung fruchten nichts, erst der 22. Mai öffnet ihm die Tore des Gefängnisses. Von den Lehrern der Schule, die in die Landeswehr gegangen sind, ist inzwischen Hermann v. Radecki am 29. März den Wunden erlegen, die er im Kampf für die Heimat erhalten hat. Ende Mai findet eine Notreifeprüfung der Primaner statt, die mit zahlreichen Schülern der anderen oberen Klassen in die Landeswehr gehen.

Im Herbst 1919 wird der Oberbau der Städtischen Oberrealschule mit dem Oberbau des Städtischen Reform-Realgymnasiums zur 2. Städtischen Deutschen Mittelschule, der Unterbau beider Schulen[17]) zur 10. Städtischen Deutschen Grundschule vereinigt. Mittelschule und Grundschule kommen zusammen im Gebäude der ehemaligen Peter-Realschule unter und stehen unter derselben Leitung: Dir. W. Wachtsmuth und den Inspektoren O. Pohrt und M. v. Radecki. Daher ist die Trennung von Mittel- und Grundschule vorderhand nicht zu spüren.

---

[16]) Gebäude und Inventar wird der 2. (lettischen) Städtischen Mittelschule überwiesen, die beides bis heute innehat.

[17]) Ein Teil der Grundschulklassen des Reform-Realgymnasiums wird abgetrennt und bildet den Grundstock der 11. Grundschule (vgl. S. 33).

3. Börsenkommerzschule und Börsenoberrealschule.

Im Jahre 1899, zu einer Zeit, als Handel und Industrie in Riga einen mächtigen Aufschwung nehmen, beschließt der Rigaer Börsenverein auf Antrag seines Vorstandes, des Börsenkomitees, eine Kommerzschule zu begründen. Er läßt sich dabei keineswegs bloß vom praktischen Bedürfnis leiten, vielmehr ist ein nationalpolitischer Gesichtspunkt [18]) bei dem damals fast rein deutschen Börsenkomitee maßgebend: da die Kommerzschulen unmittelbar der Lehrabteilung des Finanzministeriums (seit 1907 des Handelsministeriums) in Petersburg unterstellt sind, kann die geplante Kommerzschule den russifikatorischen Eingriffen des Kurators des Rigaer Lehrbezirks entzogen und trotz der unvermeidlichen russischen Unterrichtssprache in deutschem und evangelischem Geist geleitet werden.

Nach sorgfältiger Vorarbeit wird die Schule im August 1901 eröffnet, zunächst in einem provisorischen Gebäude an der Anglikanu Straße 5. Aber gleichzeitig wird der Bau eines eigenen Schulgebäudes in Angriff genommen, und im Januar 1905 kann die Schule ihr stolzes Haus auf der Esplanade beziehen, das dank der Munifizenz des Börsenvereins großzügig geplant und ausgestattet werden konnte. Zu den anfänglichen acht Klassen — Vorbereitungsklasse und sieben Stammklassen — kommt 1905 eine achte Stammklasse hinzu [19]). Die Schule soll nicht bloß für den kaufmännischen Beruf vorbereiten; ihre Absolvierung berechtigt zum Eintritt in die technischen Hochschulen. Der Lehrplan nimmt darauf Rücksicht und strebt eine gründliche Allgemeinbildung an.

In den Jahren 1905 und 1906 erwägen Börsenkomitee und Schulleitung wiederholt den Übergang zur deutschen

---

[18]) Demme: Geschichte der Rigaer Kommerzschule des Börsenvereins, S. 4 f.

[19]) Voraussetzung für den Eintritt in die Börsenkommerzschule ist die Absolvierung zweier Vorklassen. Die Börsenkommerzschule umfaßt mithin das dritte bis elfte Schuljahr (vgl. die Tabelle S. 8).

Unterrichtssprache und versuchen, die Genehmigung dazu zu erwirken. Aber sie wird nur bei Verzicht auf die staatliche Rechte gewährt: das Recht auf ein Studium an einer technischen Hochschule und das Recht auf eine verkürzte militärische Dienstzeit als „Freiwilliger" müßte der Absolvent der Schule sich erst durch weitere Prüfungen in russischer Sprache vor einer ihm fremden Prüfungsinstanz erwerben. Diese Erwägung veranlaßt die Schule, die russische Unterrichtssprache beizubehalten. Der deutsche Charakter der Schule wird dadurch nur wenig beeinträchtigt: Schulhalter, Leitung, Lehrerschaft und Schülerschaft (von sämtlichen 1305 Schülern, die die Anstalt während ihres Bestehens besuchen, sind 92,8% Deutsche) sind deutsch, außerhalb der Stunden verkehren die Lehrer mit den Schülern nur deutsch und nehmen beim Unterricht das Deutsche stark zur Hilfe. Die Abhängigkeit von der fernen Behörde ist wenig zu spüren, und die Schule kann sich unter der charaktervollen Leitung der Direktoren Ernst Friesendorff (bis 1907) und Friedrich Demme, dem als Gehilfe Inspektor Arvid Unverhau zur Seite steht, frei entfalten. Sie blüht rasch auf und zählt bei Kriegsbeginn 478 Schüler.

Der Krieg unterbricht die Entwicklung. Im Sommer 1915 erhält die Schule den Befehl zur Evakuation nach Dorpat. Evakuiert werden die Kanzlei und einige Lehrer. Da die Schüler mit ihren Eltern größtenteils in Riga zurückbleiben, kann die Schule nicht in Dorpat eröffnet werden und bleibt während des Schuljahres 1915/16 geschlossen. Der in Riga zum Schutz von Gebäude und Inventar [20]) belassene Direktor und die Lehrer suchen in Erwartung der Wiedereröffnung der Schule die Schüler zusammenzuhalten, zu beraten und in der Arbeit zu fördern. Nach vielen Bemühungen wird die Wiederaufnahme des Unterrichts in Riga zum August 1916 genehmigt [21]). Das Gebäude bleibt vom Feld-

[20]) Im Gebäude ist ein Feldlazarett untergebracht.

[21]) Wie bereits erwähnt, unter Verzicht auf die deutsche Sprache als Unterrichtsfach.

lazarett besetzt. Die Schule kommt zeitweilig in der Alberta Straße 0/13 unter, im Gebäude der evakuierten Tailowschen Mädchenschule. Der Schülerstamm ist stark zusammengeschmolzen: die Schüler haben teils mit ihren Eltern die Kriegszone verlassen, teils sind sie in Privatschulen abgewandert, denen die Fortsetzung ihrer Arbeit bereits früher gestattet worden ist. Im Oktober 1916 hat die Schule nur noch 293 Schüler. Im Frühling 1917 wird der letzte Abiturientenzötus der Kommerzschule entlassen. Im Herbst 1917, nach Besetzung Rigas durch deutsche Truppen, muß die Kommerzschule auf Verlangen der deutschen Schulbehörde in eine Oberrealschule mit reichsdeutschem Programm umgewandelt werden. Am 1. Oktober 1917 wird die „Oberrealschule des Rigaer Börsenvereins" (meist verkürzt Börsenoberrealschule genannt) eröffnet, und Lehrer und Schüler „gehen mit freudigen und hoffnungsfrohen Herzen an ihre Arbeit". Noch allerdings ist das Kommerzschulgebäude nicht freigegeben; jetzt ist ein deutsches Lazarett in ihm untergebracht. Die Schülerzahl steigt wieder und beträgt, als der Schule im Januar noch die zweiklassige Vorschule von Frau Dannenberg untergebaut wird, Ostern 1918 361 Schüler in 14 Klassen, Ende 1918 gegen 450 Schüler. Im Februar und März finden Notreifeprüfungen für Primaner, die als Freiwillige ins deutsche Heer eintreten wollen, im Herbst die regelrechte Reifeprüfung statt. Im Sommer kann die Schule endlich wieder in ihr eigenes Gebäude ziehen.

Immer größere Schwierigkeiten macht dem Schulhalter die Finanzierung der Schule. Der Börsenverein hat jährlich große Zuschüsse zahlen müssen; vor dem Kriege balanciert das Budget der Schule mit durchschnittlich 80 000 Rubeln jährlich, von denen ungefähr zwei Drittel durch den Zuschuß des Börsenvereins gedeckt werden [22]). Jetzt ist durch den Krieg jeder Handel unterbunden, die Einnahmen des Börsenvereins gehen stark zurück, und er sieht sich nicht mehr im-

[22]) Demme: Geschichte der Rigaer Kommerzschule des Börsenvereins, S. 70.

stande, die für die Schule nötigen Mittel aufzubringen. Er wendet sich daher an die Stadt Riga mit der Bitte, die Schule zu übernehmen. Wiederholte Verhandlungen scheitern an den beschränkten Mitteln der Stadt. Eine einmalige Subsidie von 50 000 Mark hilft nur für einige Zeit über die Schwierigkeiten hinweg. Der Börsenverein ist infolgedessen entschlossen, die Schule zum Frühling 1919 zu schliessen. Die politischen Ereignisse kommen dem zuvor: gleich zu Beginn der Bolschewikenzeit wird die Schule der Verwaltung des Börsenvereins entzogen und als 7. Mittelschule und 53. Grundschule den städtischen Schulen zugezählt. Auch nach Vertreibung der Bolschewiken bleibt die Schule städtisch.

Während der Bolschewikenzeit sinkt die Schülerzahl auf 412 Schüler herab. Die Trennung von Mittel- und Grundschule bleibt auf dem Papier: offiziell ist Dir. Demme Leiter (später Vorsitzender des Exekutivkomitees) der Mittelschule, Inspektor Unverhau der der Grundschule. Dir. Demme wird im Januar verhaftet, nach drei Wochen aber wieder freigelassen. Die Börsenoberrealschule muß die obdachlos gewordene Städtische Oberrealschule als Nachmittagsschule in ihrem Gebäude aufnehmen. Anfang Mai werden beide Schulen gezwungen, das Gebäude zu räumen, in das eine Kunstakademie kommen soll, und in ein für Schulzwecke ganz ungeeignetes Gebäude an der Parka Straße überzusiedeln. Nach dem 22. Mai kehrt die Börsenoberrealschule in ihr altes Gebäude zurück. Die Primaner melden sich in die Landeswehr und machen die Notreifeprüfung; mit ihnen gehen zahlreiche andere Schüler der oberen Klassen in die Landeswehr.

Im Herbst 1919 werden die oberen Klassen [23]) der Börsenoberrealschule mit den oberen Klassen des Städtischen Ly-

[23]) Von den Grundschulklassen der Börsenoberrealschule bleiben Quinta bis Untertertia noch der Mittelschule angegliedert, während die Sexta zur 11. Grundschule kommt, beides für ein Schuljahr. Im Herbst 1920 werden die früheren Grundschulklassen der Börsenoberrealschule zur 13. Grundschule zusammengefaßt.

zeums zur 3. Städtischen Deutschen Mittelschule vereinigt. Untergebracht wird die Schule im Gebäude der ehemaligen Börsenkommerzschule. Leiter der vereinigten Schule ist Dir. Friedrich Demme, als seine Gehilfen leiten Insp. Erich v. Schrenck die Mädchenabteilung, Insp. Ernst Gurland [24]) die Knabenabteilung.

4. Privates Knabengymnasium von H. v. Eltz (später N. v. Tideboehl) und Städt. Reform-Realgymnasium.

In den härtesten Jahren der Russifizierungszeit, „als sich ihre schlimmen Folgen in der Verflachung der Schüler und in einer mit einer gewissen Gleichgültigkeit gepaarten Erbitterung der Elternkreise in erschreckender Weise dokumentierten" [25]), gründet der Oberlehrer am Rigaschen Stadtgymnasium Hugo von Eltz sein Privatgymnasium für Knaben. Durch Schaffung eines sorgfältig ausgewählten, von einheitlichem Geist beseelten Lehrkörpers und durch enge Fühlung mit der Elternschaft hofft er in seiner Schule den Schäden der Russifizierungszeit entgegenwirken zu können. „Als Gegengewicht gegen die von der Regierung verlangte russische Unterrichtssprache mußte in dem Schulplan der Muttersprache und dem Religionsunterricht die allergrößte Bedeutung

[24]) Ernst Gurland ist von 1906 bis 1917 als Lehrer an der Rigaschen Stadt-Realschule tätig gewesen, seit Ende 1918 an der Städtischen Oberrealschule und der Börsenoberrealschule. Der bisherige Inspektor der Börsenoberrealschule, Arvid Unverhau, weilt in Deutschland und kehrt erst 1920 nach Riga zurück, um die Leitung des neubegründeten Pädagogischen Instituts und der 13. Grundschule zu übernehmen.

[25]) H. v. Eltz in seinen handschriftlichen Aufzeichnungen „Zur Geschichte des Privatgymnasiums v. Eltz", S. 1 f. (im Besitz von Dir. B. Hollander). Neben den Eltz'schen Aufzeichnungen diente mir für diesen Abschnitt als Hauptquelle ein von Dir. N. v. Tideboehl verfaßter handschriftlicher „Bericht des Städtischen Reform-Realgymnasiums zu Riga für das Winterhalbjahr 1917/18", der einen Abschnitt „Zur Vorgeschichte der Anstalt" enthält. Der Bericht befindet sich mit dem Archiv der Schule im Besitz des Städtischen Deutschen Gymnasiums.

beigelegt und die Wirkung dieser Maßregel durch sagengeschichtliche und historische Vorträge in deutscher Sprache außerhalb der Schulzeit noch gehoben werden". Es ist also bei der Begründung der Schule derselbe nationalpolitische Gesichtspunkt maßgebend, wie bei der Begründung der Börsenkommerzschule.

Es gelingt Herrn v. Eltz, die Genehmigung der Behörde zu erwirken, und am 23. August 1893 eröffnet er sein privates Knabengymnasium in einem Miethause, Basnizas Straße 4. Als Gehilfe steht ihm Inspektor Nikolai v. Tideboehl zur Seite. Die Schule hat von vornherein mit manchen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Livländische Ritterschaft und die Große Gilde zu Riga kommen Dir. v. Eltz mit Subventionen zu Hilfe und ermöglichen ihm so auch die Abhaltung der den Schulunterricht ergänzenden Vorträge. Eröffnet werden zunächst drei Klassen. In den nächsten Jahren kommen weitere Klassen hinzu, und im Schuljahr 1897/98 umfaßt die Schule drei Vorbereitungsklassen und Klasse 1—7 des Gymnasiums. Eine 8. Klasse fehlt zunächst: da die Schule als private Lehranstalt keine staatlichen Rechte hat, treten die Absolventen der Schule in die 8. Klasse eines mit den Rechten ausgestatteten Gymnasiums ein und unterziehen sich dort der Reifeprüfung. Erst das Jahr 1905 bringt der Anstalt die langerstrebten staatlichen Rechte [26]) und damit einen raschen Anstieg der Schülerzahl. Im Frühling 1908 entläßt sie ihren ersten Abiturientenzötus, 1909 und 1910 folgen weitere.

Inzwischen ist die Schule deutschsprachig geworden. Dir. v. Eltz hat von der den Privatschulen gewährten Möglichkeit, zur deutschen Unterrichtssprache überzugehen, Gebrauch gemacht. Er hat den Übergang von unten her allmählich vollzogen, in der Hoffnung, die staatlichen Rechte würden mit

[26]) Auch andere private Lehranstalten erhalten sie in dieser Zeit, so die private Realschule von Friedrich Germann (vgl. W. Strauß: Schicksale einer Schule, Rigasche Rundschau Nr. 157 vom Jahre 1934).

der Zeit auch den deutschsprachigen Schulen zugebilligt werden. Jedoch diese Hoffnung erweist sich als irrig: mit der Durchführung der deutschen Unterrichtssprache büßt die Schule ihre Rechte ein. Das hat einen erheblichen Rückgang der Schülerzahl zur Folge: 1911 sind es nur noch 203 Schüler (Herbst 1908 — 245 Schüler, Herbst 1910 — 224 Schüler). Im Zusammenhang damit wird die finanzielle Lage der Schule schwieriger trotz einer Subvention des Deutschen Vereins [27]) für die deutschen Klassen. Direktor v. Eltz verläßt 1910 Riga, um die Leitung des Deutschen Gymnasiums in Lodz zu übernehmen. Nikolai von Tideboehl wird Eigentümer und Leiter der Schule. Ihm steht Inspektor Ernst von Landesen zur Seite. Auf Drängen der Eltern führt Dir. v. Tideboehl 1911 wieder die russische Unterrichtssprache ein und sichert der Schule erneut die staatlichen Rechte. 1914 findet nach dreijähriger Pause wieder eine Reifeprüfung statt. Die Schülerzahl steigt wieder an (Herbst 1912 271 Schüler, Herbst 1913 325 Schüler). Das alte Schullokal genügt nicht mehr, die Schule siedelt im August 1913 in ihr eigenes neu erbautes Gebäude an der Skolas Straße 11 über.

Als der Weltkrieg ausbricht, da bewahrt die russische Unterrichtssprache die Schule vor dem Schicksal, das die Schulen des Deutschen Vereins trifft. Das Tideboehlsche Gymnasium kann während der Kriegsjahre im ganzen ungestört weiterarbeiten, obgleich es sich den Verdacht „germanophiler Gesinnung" zuzieht und mit Schließung bedroht wird. Ja, die Schülerzahl wächst gerade in den Kriegsjahren so stark an, daß Parallelklassen eröffnet werden müssen: scharenweise treten im Herbst 1914 Schüler der geschlossenen deutschen Schulen, 1915 Schüler der evakuierten Schulen ein; 1914 zählt die Schule 425, 1916 468 Schüler. Im Schuljahr 1915/16, als auch die Börsenkommerzschule zeitweilig geschlossen ist, ist das Tideboehlsche Gymnasium nahezu die einzige höhere Schule am Ort. Und der deutsche Charakter

[27]) Die Subventionen der Ritterschaft und der Großen Gilde werden eingestellt.

der Schule tritt in dieser Zeit noch deutlicher zutage, da bei der Evakuation Rigas die wenigen russischen Lehrer der Anstalt fortgehen und Deutsche an ihre Stelle treten.

Die deutsche Zeit bringt der Schule einschneidende Veränderungen. Auf Veranlassung der deutschen Schulbehörde wird das Gymnasium in ein Reform-Realgymnasium umgewandelt: der Lateinunterricht setzt erst in der Untertertia ein und wird durch das bereits in der Sexta beginnende Französisch unterbaut; Griechisch fällt fort. Aus diesem in Riga bisher fremden Schultypus geht später das Lateingymnasium hervor. Eine weitere einschneidende Änderung besteht darin, daß die Schule städtisch wird. Nach längeren Verhandlungen wird am 21. Dezember 1917 der Vertrag mit der Stadt abgeschlossen: Schule und Inventar gehen in den Besitz der Stadt über, die Schule bleibt in ihrem bisherigen, Herrn v. Tideboehl gehörenden Hause zur Miete, Leitung und Lehrkörper werden übernommen. Die Schule heißt fortab „Städtisches Reform-Realgymnasium". Sie zählt im November 1917 395 Schüler, davon sind 307 Deutsche (77,8%), 71 Juden (18%) [28]), 17 Russen, Polen und andere (4,2%). Im Februar und Mai 1918 finden wie bei den anderen höheren Schulen Notreifeprüfungen für Kriegsfreiwillige, zu Michaelis die regelrechte Reifeprüfung statt. In der Bolschewikenzeit bleibt die Schule (sie heißt jetzt offiziell 8. Städtische Mittelschule und 54. Städtische Grundschule) in ihrem Gebäude. Dir. v. Tideboehl wird verhaftet und kommt erst nach 3 Monaten frei. Im Frühling 1919 geht auch hier die Prima nach einer Notreifeprüfung in die Landeswehr, mit ihnen andere Schüler der oberen Klassen.

Bei der Umgestaltung im Herbst 1919 gibt die Schule ihre selbständige Existenz auf. Sie wird mit der Städtischen

[28]) Bis 1910 ist die Schülerschaft fast rein deutsch. Der Anteil der Juden beträgt 1910 0,9%, 1914 6,2%. Ein stärkerer Anstieg erfolgt in den Kriegsjahren, als die Schüler der evakuierten Schulen hinzukommen. Eine Abweisung Nichtdeutscher kann schon darum schwer erfolgen, weil die Schule den Verdacht „germanophiler Gesinnung" nicht zu sehr aufkommen lassen darf.

Oberrealschule zur 2. Mittelschule und 10. Grundschule vereinigt (vgl. S. 24). Dir. v. Tideboehl und Insp. v. Landesen treten von der Leitung zurück, unterrichten aber weiter an der Schule. Die untersten Klassen des ehemaligen Reform-Realgymnasiums (bis zur Sexta einschließlich) werden abgetrennt und bilden den Grundstock der 11. Städtischen Deutschen Grundschule [29]).

Das Schuljahr 1919/20.

Das neue Schuljahr bringt der deutschen Schule anfangs wieder Unruhe und turbulente Wandlungen; die Stetigkeit, deren jede Schularbeit in so hohem Maße bedarf, fehlt ihr wie in all den Jahren seit Kriegsbeginn. Spätsommer und Herbst stehen im Zeichen des Kampfes um die Zahl der deutschen Mittelschulen, um die Überlassung von Schulgebäuden, um den Anspruch auf Schulinventar. Und als die Arbeit endlich — Anfang Oktober — beginnt, da wird ihre Fortführung bald unmöglich gemacht durch den Angriff der Bermondtarmee auf Riga; das linke Dünaufer ist vom Feinde besetzt, von dorther beschießen seine Geschütze die Stadt, die „überdünschen" Schüler und Lehrer sind von ihrer Schule abgeschnitten.

---

[29]) Zu diesen Klassen kommt eine Sexta der Börsenoberrealschule (nur für ein Jahr, vergl. S. 28); eine Reihe von Klassen wird neu gebildet. Die von Fräulein Margarete Deglau (bisher Lehrerin am Tideboehlschen Gymnasium und am Reform-Realgymnasium) geleitete 11. Grundschule ist anfangs durch eine Reihe von Jahren Koedukationsschule, wird aber seit 1925 auf Verlangen der Verwaltung des deutschen Bildungswesens zu einer reinen Mädchenschule umgewandelt. Sie ist im Schuljahr 1919/20 im Gebäude der ehemaligen Börsenkommerzschule untergebracht, von 1920—1928 im Gebäude der ehemaligen Hasfordschen Schule (Ssirnawu Straße 29), seit 1928 im Gebäude des Deutschen Elternverbandes an der Eksporta Straße 6. Die Leitung hat bis 1925 Fräulein Margarete Deglau, 1925—1927 Pastor Maximilian Stender, seit 1927 Pastor Walter Krueger inne.

Aber wie der junge lettländische Staat sich in dieser Zeit durchsetzt und nach Überwindung der Bermondtgefahr gefestigt darsteht, so wird auch für sein Schulwesen der Grund gelegt, auf dem Aufbau und Ausbau beginnen kann. Das gilt im besonderen auch von der deutschen Schule. Gewiß weist das am 8. Dezember 1919 vom Lettländischen Volksrat angenommene „Gesetz über die Bildungsanstalten Lettlands" manche ernste Mängel auf. Vor allem ist die nun endgütig festgelegte starre Trennung von Mittelschule und Grundschule und die Überspitzung des Einheitsschulgedankens von deutscher Seite immer angefochten worden [30]); das Städtische Deutsche Gymnasium hat die dadurch erfolgte Schädigung an sich erfahren und vergebens zur Vollanstalt zurückgestrebt. Und ebenso ist das gleichfalls am 8. Dezember 1919 erlassene „Gesetz über das Schulwesen der Minderheiten in Lettland" nur ein Notbau und sichert nicht auf die Dauer die von den deutschen Vertretern angestrebte Autonomie. Aber der Grund zu aufbauender Arbeit ist gelegt.

Die Verwaltung des deutschen Bildungswesens, die seit dem Sommer 1919 als Institution des Deutsch-Baltischen Nationalausschusses [31]) ehrenamtlich an der Ausarbeitung des Autonomiegesetzes und der Wiederaufrichtung der deutschen Schule gearbeitet hat, wird mit dem 1. Januar 1920 staatliche Behörde. Ihr Bestand bleibt unverändert: an ihrer Spitze steht als Chef Oberpastor Karl Keller, der den parlamentarischen Kampf um die Schulautonomie erfolgreich durchgekämpft hat; seine engsten Mitarbeiter, Dir. Fr. Demme, Dir. W. Wachtsmuth und Insp. M. v. Radecki scheiden nun aus dem Schuldienst aus und gehen ganz in die Verwaltung über. Bereits im Herbst hat der Konseil, dem außer den Gliedern der Verwaltung Vertreter der Lehrerschaft und der deutschen Gesellschaft angehören, beim Umbau der Schu-

---

[30]) Vgl. Demme: Vierzig Jahre Schuldienst, S. 404 f.; Tätigkeitsbericht S. 59 f.

[31]) W. Wachtsmuth: Zur Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der Verwaltung des deutschen Bildungswesens, S. 13 f.

le der Verwaltung beratend zur Seite gestanden; insbesondere hat er die Leiter und Lehrer der deutschen städtischen Schulen denominiert [32]); jetzt wird auch diese private Arbeitsgemeinschaft staatliche Institution. In enger Fühlung mit der Lehrerschaft erfolgt der weitere Aufbau. Die autonome deutsche Schule kann ihre Arbeit nun selbständiger gestalten, als es seit Beginn der Russifizierungszeit je der Fall gewesen ist. Sie kann sich ihre Programme selbst geben; die Programmforderungen dürfen bloß nicht geringer sein als in den entsprechenden lettischen Schulen. Und ist für die Grundschule die Bewegungsfreiheit auch beschränkt durch den Umstand, daß sie Einheitsschule sein muß, — für die vier Mittelschuljahre besteht die Möglichkeit weitgehender Differenzierung. In wiederholten Beratungen werden seit dem Sommer 1919 immer wieder die Typen der Mittelschule, namentlich der für die Mädchen bestimmten, erörtert. Manche Wünsche müssen als zu weitgehend aufgegeben werden (Pädagogische Abteilung, Sozialwirtschaftliche Abteilung), und es bestehen seit 1920 die fünf noch heute in den deutschen Gymnasien geltenden Typen: das Klassische Gymnasium, das Latein-Gymnasium, das Naturwissenschaftliche Gymnasium, das Neuhumanistische Gymnasium (für Knaben und für Mädchen), das Mädchengymnasium. Aus der Eigenart dieser Typen ergeben sich pädagogische Probleme, mit denen das Städtische Deutsche Gymnasium sich besonders oft befassen muß, da es sämtliche Typen mit Ausnahme des Klassischen Gymnasiums aufweist. Die Programmarbeit wird unter schweren äußeren Verhältnissen [33]) von den am Lehrerverband begründeten Fachsektionen geleistet. Im Juni 1920 liegt das Programm der Mittelschule, von der Verwaltung des deutschen Bildungswesens redigiert, fertig vor und erscheint, durch äußere Umstände verzögert, 1921 im Druck. Damit ist

[32]) Die Wahl vollzieht die städtische Bildungskommission; das Vorschlagsrecht für die deutschen Schulen haben die deutschen Vertreter; diese überlassen die Denominierung dem Konseil.

[33]) Vgl. Programmentwurf für die deutschen Grund- und Mittelschulen 2. Teil: Mittelschule, S. 6 f.

der Rahmen für die unterrichtliche Arbeit der deutschen Mittelschulen gegeben.

Aber noch in anderer Beziehung bedeutet das Schuljahr 1919/20 einen neuen Anfang; die Elternschaft wird in die Aufbauarbeit der deutschen Schulen mit einbezogen. Dabei ist nicht bloß daran zu denken, daß auf Grund des Bildungsgesetzes seit dem Februar 1920 Vertreter der Elternschaft in der Schulkonferenz über bestimmte Fragen des Schullebens mitberaten und mitentscheiden. Wesentlicher ist etwas anderes. Was durch Not und Druck der Bolschewikenzeit ausgelöst worden ist — entschlossener Wille zur Selbsthilfe, stärkeres Zusammengehörigkeitsgefühl, gesteigertes soziales Empfinden —, das kommt der Schule zugute. Der Aufbau der Schule wird als gemeinsame Aufgabe empfunden. An den einzelnen Schulen bilden sich Elternkomitees; durch Sammlungen, Veranstaltungen, Selbstbesteuerung werden Mittel für den „Schulfonds" aufgebracht, die den Kindern bedürftiger Eltern — und wer ist damals nicht alles verarmt! — den Schulbesuch ermöglichen und erträgliche Lebens- und Arbeitsbedingungen schaffen sollen. So entsteht in einer Zeit der Not die Schulfürsorge an deutschen Schulen. Und neben die Schulfonds der einzelnen Schulen tritt der „allgemeine Schulfonds". Eine große Sammlung zum Besten der deutschen Schule wird in Angriff genommen, die Elternkomitees schließen sich zum „Verband der Elternvertreter an deutschen Mittelschulen und Grundschulen" zusammen. Der Weg führt zum Deutschen Elternverband und zu seiner großen aufbauenden Arbeit.

In einer Zeit, in der das Deutschbaltentum auf anderen Gebieten mit Bitterkeit oder Wehmut Verlust um Verlust buchen muß, wird auf dem der Schule von Behörde, Lehrerschaft, Elternschaft eine Aufbauarbeit geleistet, die getragen ist von einer großen Freudigkeit, einem starken Lebenswillen. Das erklärt sich einmal aus der Eigenart aller Schularbeit, die immer Aufbau ist, es immer mit frischem, quellendem Leben zu tun hat. Dazu kommt die frohe Aussicht, die eigene

deutsch-baltische Schule gestalten zu können; weder die russische noch die deutsche Zeit hatte solche Möglichkeiten geboten.

Diese Freudigkeit hilft auch über die Härte hinweg, daß Schulen ihr Eigenleben aufgeben und sich mit anderen Schulen verschmelzen lassen müssen.

Bei der 3. Städtischen Deutschen Mittelschule ist der Stamm, die Klassen der ehemaligen Börsenoberrealschule, in den alten Räumen der ehemaligen Börsenkommerzschule geblieben. Hinzugekommen sind die oberen Klassen des Lyzeums. Das Gebäude mit dem reichen und im wesentlichen trotz Kriegs- und Bolschewikenzeit erhaltenen Inventar wird von seinem Besitzer, dem Börsenverein, zunächst für ein Jahr der deutschen Mittelschule zur Verfügung gestellt; späterhin wird die Vereinbarung von Jahr zu Jahr erneuert. Dem Leiter der Gesamtschule, Dir. Friedrich Demme, steht als Inspektor für die Knabenklassen Ernst Gurland, für die Mädchenklassen Erich von Schrenck zur Seite; Insp. Schrencks Gehilfin ist Fräulein Josefine Kieseritzky. Dir. Demme ist durch seine Arbeit als Glied der Verwaltung des deutschen Bildungswesens und als Glied der städtischen Schulkommission so in Anspruch genommen, daß er sich in der Leitung der Schule oft durch Insp. Gurland vertreten lassen muß. Als die Verwaltung staatliche Behörde wird, wird Dir. Demme von der deutschen Parlamentsfraktion zum Gliede der Verwaltung gewählt und vom Ministerkabinett bestätigt. Er gibt nun sein Direktorat auf, und der Konseil denominiert am 31. Dezember 1919 zu seinem Nachfolger Insp. E. Gurland. Zum Inspektor der Knabenabteilung denominiert der Konseil am 24. Januar 1920 Professor Karl Kupffer, der nach seiner Entlassung aus der Landeswehr am 1. März seinen Posten antritt.

Die Knabenabteilung umfaßt acht Klassen; die III., II. I. Mittelschulklasse und eine 6., zwei 5. und zwei 4. Grundschulklassen (nach reichsdeutscher Bezeichnung, wie sie in diesem Schuljahr noch üblich ist, Obersekunda bis Quinta) [34]).

[34]) Vgl. die Tabelle S. 8. Über die Sexta vgl. S. 28.

Eine Prima gibt es nicht: die Primaner der deutschen Schulen sind in der Landeswehr. Gelegenheit zur Reifeprüfung wird ihnen im Anschluß an zwei Abiturientenkurse gegeben, die für Heeresangehörige im Frühjahr 1920 in Rositten und im Herbst 1920 in Riga stattfinden. Soweit Primaner dienstuntauglich oder ihres jugendlichen Alters wegen aus dem Heer entlassen sind, werden sie zu einer (kombinierten) Prima an der 1. Mittelschule (dem ehemaligen Stadt-Gymnasium) zusammengefaßt. Auch die Obersekundaner sind größtenteils an der Front und kehren einzeln erst allmählich, in größerer Zahl auf dem Wege über die im Sommer 1920 in Riga veranstalteten Förderkurse in die Schule zurück. In der Obersekunda der 3. Mittelschule sind die Obersekundaner der beiden Oberrealschulen vereinigt. Die Trennung von Mittel- und Grundschule ist noch nicht durchgeführt. Die Grundschulklassen werden als „Grundschulklassen an der 3. Mittelschule" bezeichnet. Von ihnen sind zwei von der städtischen Oberrealschule herübergekommen, die übrigen sind alte Börsenoberrealschulklassen.

Die Mädchenabteilung umfaßt sieben Klassen: außer der Seminarklasse (vgl. S. 20 Anm.) vier Mittelschulklassen (eine III., eine II., zwei I.), dazu die 6. und 5. Grundschulklasse. Sämtliche Klassen haben bisher dem Städtischen Lyzeum und Oberlyzeum angehört [35]).

Die Schülerzahl in beiden Abteilungen beträgt am Ende des Schuljahres 470. Davon sind 89,2% Deutsche, 2,5% Letten, 7,2% Juden, 1,1% andere.

Die Schularbeit beginnt am 29. September 1919. Gearbeitet wird anfangs in zwei Schichten- vor- und nachmittags; doch dann gelingt es, mehr Räume verfügbar zu machen und die ganze Arbeit auf den Vormittag zu verlegen. Vom 10. Oktoben bis zum 5. November fällt der Unterricht aus infolge der Beschießung, der das Schulgebäude besonders ausgesetzt ist. Als trotz Fortdauer der Beschießung am 5. November der Unterricht wieder aufgenommen wird, fehlt

[35]) Über die unteren Klassen des Lyzeums vgl. S. 20.

der größere Teil der Schüler. Die oberen Knabenklassen stellen sich, einer Aufforderung des Bildungsministers nachkommend, für den Kriegshilfsdienst zur Verfügung: gemeinsam mit den anderen Mittelschulen wird eine Boy-Scout-Abteilung und eine Hausfleiß-Abteilung begründet. Von einem regelrechten Unterricht kann unter solchen Umständen nicht die Rede sein. Es verdient festgehalten zu werden, daß in den Tagen der stärksten Beschießung Schillers 160. Geburtstag durch eine weihevolle Feier begangen wird. Erst nach Vertreibung des Feindes (11. November) kann die Schularbeit allmählich in Gang kommen: die Feier der Staatswerdung Lettlands (18. November) wird unter dem Eindruck des eben Erlebten zu einem Dankfest. Weiterhin verläuft dann das Schuljahr normal und ohne Störung und schließt am 18. Juni mit der Abschlußprüfung der Seminarklasse.

Auf Grund des im Dezember herausgegebenen Schulgesetzes tritt im Februar erstmalig die Schulkonferenz [36]) zusammen. Ihr Vorsitzender ist für den Rest des Schuljahres Herr Alexander Erasmus. Sie wählt ein aus Eltern und Lehrern bestehendes Hilfskomitee. Fürsorge für die bedürftigen Schüler ist die vordringlichste Aufgabe. Die große amerikanische Kinderhilfe hat die Not etwas gelindert. Seit dem Dezember wirkt bereits ein Elternkomitee mit großem Erfolg; dessen Arbeit setzt nun das Hilfskomitee fort. Die Fürsorge erstreckt sich in dieser Notzeit auf alle Gebiete: das fehlende Schulgeld wird bezahlt (26 Schulpaten!), für Bücher und Schreibmaterial, für Kleidung, Schuhwerk, Essen (Kakao und Tumm in der Schule, 196 Freitische in der Woche), freien Ferienaufenthalt gesorgt. Mittel werden gesammelt und durch Veranstaltungen aufgebracht, unter denen ein Kirchenkonzert in der Alten Gertrud-Kirche (Schüler und

[36]) Die Schulkonferenz besteht aus Vertretern der Elternschaft und der Lehrerschaft; zu ihren Aufgaben gehört vor allem: Denominierung neuer Lehrer, Aufsicht über den wirtschaftlichen Teil und Schülerfürsorge.

Schülerinnen singen) und vor allem der von Hartwig von Vistram veranstaltete Vortragszyklus genannt sei, der für die nach geistiger Anregung ausgehungerte deutsche Gesellschaft Rigas ein Ereignis ist. Im Juni beschließt die Elternversammlung eine freiwillige Selbstbesteuerung zum Besten der Schülerfürsorge.

Mit dem Schwinden des seelischen Drucks und dem Eintritt geordneter Verhältnisse regt sich bei der Schuljugend Betätigungsdrang und Lebensfreude. Ein von Lehrern geleiteter philosophischer Nachmittag findet regelmäßig statt. Leseabende, ein Schachklub, ein Knabenhilfskorps beim Notstandskomitee entstehen. Neben ernste Schulfeiern (genannt sei vor allem die Gedenkfeier am 22. Mai, — ein Jahr nach der Befreiung Rigas vom Bolschewikenjoch) treten frohe Veranstaltungen, tritt ein großes Schulfest. Jahrelang gehemmte Lebenslust fordert ihr Recht, das Band der Sitte scheint in der Nachkriegszeit gelockert, die Schule muß warnen und Grenzen stecken.

Die 2. Städtische Deutsche Mittelschule nimmt ihre Arbeit im Herbst 1919 unter wesentlich schwierigeren Bedingungen auf. Erst nach langen Verhandlungen wird ihr ein Gebäude zugesprochen, das der ehemaligen Peter-Realschule. Sie findet leere Wände vor. Mit großer Mühe wird das erforderliche Inventar zusammengeschafft; um Lehrmittel, auf die die Schule ein Anrecht hat, muß gekämpft weden. Am 11. Oktober soll der Unterricht beginnen, obgleich die Stadt die notwendigen Wiederherstellungsarbeiten noch nicht in Angriff genommen hat. Das Bermondt-Abenteuer vereitelt den Plan. Am 5. November wird endlich der Unterricht aufgenommen. Aber das Schulgebäude liegt innerhalb der militärischen Sperrzone, und die Schule muß von der Gastfreundschaft anderer Schulen Gebrauch machen: die unteren Klassen kommen im Börsenkommerzschulgebäude unter, die oberen Klassen arbeiten, soweit sie nicht Kriegshilfsdienst tun, in zwei Schichten in der ehemaligen Albertschule. Erst nach Vertreibung der Bermondt-

armee und Aufhebung der Sperre kann am 19. November die geregelte Arbeit beginnen. Kaum ist der Unterricht in vollem Gange, da ist das Gebäude von neuem bedroht: es soll für eine lettische Mittelschule freigemacht werden. Durch Eingaben an den Bildungsminister und das Stadthaupt von Riga gelingt es, die Gefahr für diesmal abzuwenden. Doch in den nächsten anderthalb Jahren muß immer wieder um das Gebäude gekämpft werden, bis es der deutschen Schule endgültig verloren geht.

Den Stamm der 2. Mittelschule bilden dreizehn Klassen der früheren Oberrealschule [37]). Hinzu kommen fünf Klassen des ehemaligen Städtischen Reform-Realgymnasiums und eine neugebildete Nona. Die Schule umfaßt mithin neunzehn Klassen von der Nona bis zur Untersekunda. Von der Quinta bis zur Untersekunda führt ein realgymnasialer Parallelzug. Die Prima und Obersekunda fehlen aus den bereits im Abschnitt über die 3. Mittelschule erwähnten Gründen. Die Schülerzahl beträgt im April 1920 626 Schüler (67,7% Deutsche, 5,8% Letten, 21,2% Juden, 5,3% andere). Nach lettischer Bezeichnung enthält die Schule vier Mittelschulklassen (zwei I. und zwei II.) und fünfzehn Grundschulklassen, die die 10. Städtische Deutsche Grundschule bilden. Die Trennung von Grund- und Mittelschule tritt aber im Schuljahr 1919/20 noch nicht in Erscheinung. Sie unterstehen einer gemeinsamen Leitung und haben seit dem Februar 1920 auch eine gemeinsame Schulkonferenz.

Direktor der Schule ist der bisherige Direktor der Städtischen Oberrealschule Wolfgang Wachtsmuth, Inspektoren Pastor Otto Pohrt und Maximilian von Radecki. Dir. Wachtsmuth und Insp. v. Radecki gehören ebenso wie Dir. Demme der Verwaltung des deutschen Bildungswesens an

---

[37]) Von der Herübernahme ganzer Klassen der früheren Schulen kann nur mit einem gewissen Vorbehalt gesprochen werden, zumal für die unteren Klassen: bei der Registrierung sämtlicher deutscher Schulkinder im Herbst 1919 und ihrer Verteilung auf die Grundschulen erfolgt eine Umschichtung des Schülerbestandes.

und scheiden gleich ihm aus der Leitung der Schule aus, als die Verwaltung staatliche Behörde wird. Seit dem Januar ist Pastor Otto Pohrt Direktor der Schule, als Inspektoren stehen ihm Dr. Christian Boehm und Otto Werner zur Seite. Beim späten Arbeitsbeginn kann erst im Januar die erste Zensurverteilung stattfinden. Weiter verläuft das Schuljahr normal.

Die im Februar zusammentretende Schulkonferenz wählt zu ihrem Vorsitzenden Prof. Reinhold Feldweg, der bereits in der Bolschewikenzeit an der Spitze des Elternrats der Städtischen Oberrealschule gestanden hat. Eine aus Eltern und Lehrern bestehende Kommission für soziale Fürsorge wird gewählt und bereits im Februar eine Selbstbesteuerung der Elternschaft zum Besten des Schulfonds eingeführt. Weitere Mittel werden durch einen von Eltern veranstalteten Familienabend und durch eine Schüleraufführung der Rombergschen „Glocke" eingebracht. Die Fürsorgetätigkeit umfaßt dieselben Gebiete wie bei der 3. Mittelschule. Zwei charakteristische Beispiele mögen den Umfang der Not und der geleisteten Hilfe bezeichnen: die Schüler werden veranlaßt ihre alten Hefte abzuliefern, damit freie Blätter zu neuen Heften verarbeitet werden können; und von der amerikanischen Kinderhilfe werden 143 Mäntel für bedürftige Schüler erwirkt, d. h. beinahe jeder vierte Schüler bedarf eines Mantels.

Erwachende Festesfreudigkeit zeigt sich auch hier. Jede Klasse muß ihr Klassenfest haben. Von ernsten Feiern seien die des 18. November und die des 22. Mai hervorgehoben. Im Juni findet auf dem Schulhof ein Turnfest der deutschen Mittelschulen Rigas statt.

Als die Schulen im Sommer 1920 in die Ferien gehen, wird mit einer Fortdauer des bisherigen Zustandes an den drei städtischen deutschen Mittelschulen gerechnet, d. h. mit einer so engen Verbindung zwischen der Mittelschule und der unter derselben Leitung stehenden Grundschule, daß die

Vollanstalt im wesentlichen erhalten bleibt. Auch die Knabenabteilung der 3. Mittelschule soll durch einige Klassen der 10. und 11. Grundschule (Nona bis Sexta) unterbaut und zu einer Vollanstalt abgerundet werden; nur die Mädchenabteilung bliebe auf den Oberbau beschränkt.

Doch es kommt anders. Die Stadt besteht als Schulhalterin auf der völligen Trennung von Mittelschule und Grundschule, und sie erklärt des weiteren, neben den vier lettischen städtischen Mittelschulen fortab nur eine deutsche Mittelschule erhalten zu wollen. Der Vorschlag der Verwaltung des deutschen Bildungswesens, den deutschen Mittelschulen insgesamt die dem prozentualen Anteil der Bevölkerung Rigas entsprechende Summe auszuzahlen und ihnen die Verteilung des Geldes zu überlassen, wird abgelehnt. Am 19. Juli 1920 beschließt das Stadtamt endgültig, nur eine städtische deutsche Mittelschule bestehen zu lassen; ein an die Stadtverordnetenversammlung gerichteter scharfer Protest fruchtet nichts. Der Konseil bei der Verwaltung des deutschen Bildungswesens beschließt darauf am 19. Juli, die 1. Mittelschule (das Klassische Gymnasium) in eine Staatliche Mittelschule zu verwandeln [38]) und die 2. und 3. Mittelschule zu der einen Städtischen Deutschen Mittelschule zusammenzuziehen. Die Verteilung auf die Schulgebäude bleibt für ein weiteres Schuljahr die alte. Im Gebäude der ehemaligen Börsenkommerzschule bleibt die Mädchen- und Knabenabteilung der 3. Mittelschule (jetzt 1. und 3. Abteilung der Städtischen Deutschen Mittelschule), dazu die 13. Grundschule, die aus den bisher der 3. Mittelschule angeschlossenen Grundschulklassen unter Angliederung einiger Klassen der 10. und 11. Grundschule gebildet wird [39]). Sie soll als Übungsschule des neubegründeten Deutschen Päda-

[38]) Von den Mitteln, die der Staat für Mittelschulen auswirft, steht für deutsche Mittelschulen soviel zur Verfügung, als dem prozentualen Anteil der Deutschen an der Bevölkerung des Landes entspricht.

[39]) Es sind im wesentlichen die unteren Klassen der ehemaligen Börsenoberrealschule (vgl. S. 28.).

gogischen Instituts dienen; Grundschule und Institut stehen unter der Leitung von Direktor Arvid Unverhau, dem ehemaligen Inspektor der Börsenkommerzschule und Börsenoberrealschule. Die 11. Grundschule siedelt aus dem Börsenkommerzschulgebäude in die freigewordenen Räume der ehemaligen Hasfordschen Mädchenschule über.

In der ehemaligen Peter-Realschule bleibt die bisherige 2. Mittelschule als 2. Abteilung der Städtischen Deutschen Mittelschule, außerdem die 10. Grundschule, die nun unter der Leitung von Dir. Dr. Christian Boehm steht.

Zur Wahl des Direktors der Städtischen Deutschen Mittelschule tritt im August eine kombinierte Schulkonferenz zusammen. Als Kandidaten werden beide bisherigen Direktoren aufgestellt; gewählt wird Dir. Ernst Gurland, doch erweist es sich, daß jede der bisher selbständigen Schulen für ihren bisherigen Direktor gestimmt hat. Daher wird die endgültige Entscheidung dem Konseil überlassen, der am 16. August Dir. Ernst Gurland zum Leiter der Städtischen Deutschen Mittelschule denominiert, Dir. Otto Pohrt als „Vizedirektor" mit der selbständigen pädagogischen Leitung der 2. Abteilung betraut.

Aeußere Geschichte der Schule in den Jahren 1920—1934

Ein Jahr noch — bis zum Herbst 1921 — bleiben die Abteilungen der Schule räumlich getrennt und wahren im wesentlichen ihr Eigenleben; gemeinsam sind nur Schulkonferenz und Kanzlei und nur bisweilen treten die Lehrer aller Abteilungen zu gemeinsamer Beratung zusammen. Gewahrt wird auch die Fühlung mit der im selben Gebäude untergebrachten Grundschule, deren Abtrennung als schmerzhafter Schnitt empfunden wird.

Neben der offiziellen Leitung der Gesamtschule hat Dir. Gurland sich im besonderen die Leitung der 3. Abteilung (bisher Knabenabteilung der 3. Mittelschule) vorbehalten;

sein Gehilfe ist Insp. K. Kupffer. Insp. E. v. Schrenck, der die 1. Abteilung (bisher Mädchenabteilung der 3. Mittelschule) leitet, steht Frl. J. Kieseritzky als Gehilfin zur Seite. Vizedir. Pohrt leitet die 2. Abteilung (bisher 2. Mittelschule); sein Gehilfe ist Herr Hans Werner.

Immer wieder ist im Schuljahr 1920/21 die Gebäudefrage Gegenstand sorgenvoller Beratungen und hartnäckiger Verhandlungen: bald die Börsenkommerzschule, bald die Peter-Realschule sollen geräumt, die Abteilungen der Mittelschule sollen vereinigt werden, die Grundschulen am Nachmittag in fremden Schulgebäuden arbeiten. Im Frühling 1921 fällt die Entscheidung: der Staat braucht das ihm gehörende Peter-Realschulgebäude für eine zu begründende Kunstakademie, und die deutschen Schulen müssen das Gebäude räumen. Im Herbst 1921 siedelt die 2. Abteilung der Mittelschule in das Börsenkommerzschulgebäude über. Die 10. und 13. Grundschule arbeiten bis Weihnachten als Nachmittagsschulen (erstere in der ehemaligen Albertschule, letztere in der Börsenkommerzschule), um im Januar 1922 ein eigenes Gebäude an der Eksporta Straße 6 zu beziehen, das dank einer großzügigen und opferfreudigen Sammelaktion unter der Elternschaft für den Deutschen Elternverband erworben und für Schulzwecke ungebaut werden konnte.

Für die nun vereinigte Städtische Deutsche Mittelschule folgen zunächst Jahre ruhiger, ungestörter Entwicklung. Die Klassen- und Schülerzahl wächst rasch. Bei der Vereinigung zählt die Schule 17 Klassen mit 604 Schülern und Schülerinnen. Ihren höchsten Stand erreicht sie im Schuljahr 1924/25 mit 24 Klassen und 856 Schülern und Schülerinnen. Dann folgt erst allmählich, dann immer spürbarer, ein Rückgang. Die Gründe dafür sind mannigfacher Art. Die finanzielle Lage der Schule wird immer schwieriger und führt dazu, daß weniger erste Klassen eröffnet werden (Herbst 1924 — 7 Klassen, Herbst 1933 — 4 Klassen). Aber gleichzeitig geht auch die Zahl der Meldungen zurück. Die geburtenarmen Kriegsjahre wirken sich jetzt in der Mittelschule aus. Die Wirtschaftskrise zwingt

manche Eltern dazu, auf eine höhere Bildung für ihre Kinder zu verzichten. Endlich wird durch ministerielle Verfügung vom 10. Juni 1932 die Aufnahme nichtdeutscher Schüler untersagt, und die Verschärfung des nationalen Gegensatzes führt zum Austritt fast aller Juden. Im Schuljahr 1934/35 zählt die Schule nur noch 15 Klassen mit 507 Schülern und Schülerinnen.

Von den für die deutschen Mittelschulen vorgesehenen Typen (vergl. S. 35) umfaßt die Städtische Deutsche Mittelschule alle bis auf das Klassische Gymnasium; die humanistischen Knabenklassen müssen allerdings bisweilen mit Lateinklassen oder naturwissenschaftlichen Klassen in der Weise verbunden werden, daß in den meisten Fächern gemeinsamer Unterricht stattfindet. Im Schuljahr 1924/25, also in der Zeit der größten Entfaltung stehen nebeneinander: bei den Knaben je ein Zug des Lateingymnasiums und des Neuhumanistischen Gymnasiums und zwei Züge des Naturwissenschaftlichen Gymnasiums; bei den Mädchen je ein Zug des Neuhumanistischen Gymnasiums und des Mädchengymnasiums. Im Lateingymnasium, ganz selten auch im Naturwissenschaftlichen Gymnasium werden auch einzelne Mädchen aufgenommen; seit 1927 gibt es auch in der Mädchenabteilung ein in den meisten Fächern mit den neuhumanistischen Klassen kombiniertes Lateingymnasium. Bei der Schrumpfung der Schule werden nicht nur Parallelklassen aufgegeben, sondern das ganze Neuhumanistische Gymnasium für Knaben. Dem Mädchengymnasium droht die Gefahr, durch das Neuhumanistische Gymnasium ganz verdrängt zu werden, doch dann lebt es in veränderter Gestalt wieder auf.

Während des ganzen zu behandelnden Zeitraums (1920—1934) hat Dir. Gurland die Gesamtleitung der Schule inne. In den Schuljahren 1921/22 und 1922/23 stehen ihm als Inspektoren O. Pohrt für die Knabenklassen, E. v. Schrenck für die Mädchenklassen zur Seite. Bei dem schnellen Anwachsen der Klassen- und Schülerzahl erscheint eine stärkere Dezentralisation geboten. Im Herbst 1923 wird

die Knabenabteilung gespalten. Dir. O. Pohrt leitet die L+H-Abteilung (Lateinklassen und neuhumanistische Knabenklassen), Insp. A. Schilinzky die N-Abteilung (naturwissenschaftliche Klassen), Frl. J. Kieseritzky die M-Abteilung (Mädchenklassen) [40]). Die Abteilungen werden, soweit es in einem Gebäude möglich ist, räumlich geschieden, die Lehrer nur oder vorzugsweise in einer Abteilung beschäftigt, neben die allgemeinen Konferenzen treten Abteilungskonferenzen. Im Herbst 1925 tritt Frl. M. v. Tiling an die Stelle von Frl. Kieseritzky, die für ihre Arbeit als Präsidentin des Deutschen Frauenbundes freier über ihre Zeit verfügen muß. Eine weitere Dezentralisation erfolgt im Herbst 1926. Die L+H-Abteilung wird nach innen [41]) ganz selbständig; Dir. Pohrt trägt der Verwaltung des deutschen Bildungswesens gegenüber die volle pädagogische Verantwortung für die Abteilung, sein Gehilfe wird A. Schönfeldt. Die von Frl. v. Tiling, seit dem 1. Januar 1928 wieder von Frl. J. Kieseritzky geleitete M-Abteilung und die von Insp. Schilinzky, nach dessen am 18. März 1927 erfolgten Tode von Insp. H. Werner geleitete N-Abteilung unterstehen auch weiter Dir. Gurland.

Einen wesentlichen Einschnitt bedeutet das Jahr 1928. Die drei Abteilungen der Schule werden getrennt und mit je einer Grundschule in drei verschiedenen Gebäuden untergebracht. Bestimmend dafür sind zwei Erwägungen. Die Unterbringung von Knaben- und Mädchenklassen in einem gemeinsamen Gebäude hat manche Störung zur Folge gehabt; eine Scheidung dürfte — so scheint es — eine ruhige Arbeit gewährleisten. Ferner — darin sind sich Schulleitung und Verwaltung einig — hat sich die Trennung von Grundschule und Mittelschule ungünstig ausgewirkt. Durch Zusammenlegung einzelner Grundschulen mit Abteilungen der

---

[40]) Mag. E. v. Schrenck ist von seinem Inspektorat zurückgetreten, um sich mehr seiner wissenschaftlichen Arbeit zu widmen.

[41]) Nach außen muß die Schule ein Ganzes bleiben; namentlich Schulkonferenz und Finanzgebahrung bleiben gemeinsam.

Mittelschule soll der zwischen ihnen bestehenden Entfremdung gesteuert, die von der deutschen Schule immer gewünschte Rückkehr zur Vollanstalt angebahnt werden. Wohl ist diese rechtlich noch nicht möglich; aber das neue Schulgesetz, dessen Beratung in der Bildungskommission der Saeima sich dem Abschluß zu nähern scheint, sieht eine Zusammenlegung und gemeinsame Leitung von Grund und Mittelschule wenigstens in gewissen Grenzen vor.

Nachdem alle zuständigen Instanzen — die Schulkonferenzen der betroffenen Schulen, der Konseil bei der Verwaltung des deutschen Bildungswesens und das Rigasche Stadtamt — dem Plan zugestimmt haben, wird folgende Umgruppierung vorgenommen. Die 10. und 13. Grundschule räumen ihr Gebäude an der Eksporta Straße 6, in das die Mädchenabteilung der Mittelschule und die 11. Grundschule übersiedeln. In das bisher von der 11. Grundschule benutzte Gebäude der ehemaligen Hasfordschen Schule (Dsirnawu Straße 29) kommt die 1. Grundschule. Dadurch wird wiederum die ehemalige Albertschule (Strehlneeku Straße 4a) frei, wohin die Lateinabteilung der Mittelschule und die 10. Grundschule übersiedeln. Die 13. Grundschule und das mit ihr verbundene Pädagogische Institut (vergl. S. 43) kommen in die freigewordenen Räume der ehemaligen Börsenkommerzschule, wo von der Mittelschule die Naturwissenschaftliche Abteilung und die letzten Klassen der absterbenden Neuhumanistischen Knabenabteilung verblieben sind. Die Auswahl der Grundschulen, die den Unterbau der Mittelschulabteilungen bilden sollen, erklärt sich aus den alten Beziehungen: die Grundschulen haben einmal den Unterbau der alten Vollanstalten gebildet [42]) und stellen seither den Hauptanteil an den in die Mittelschule eintretenden Schülern. Mit einer weiteren Umschichtung der Grundschüler in diesem Sinne wird gerechnet, doch wird den anderen Grundschulen ausdrücklich zugesichert,

[42]) Vgl. S. 24, 28, 33, 43. Allerdings gilt dasselbe von der 8. Grundschule (vgl. S. 20.), die bei der Zusammenlegung hinter der 11. Grundschule zurückstehen muß.

daß ihren Absolventen der Zugang zur Mittelschule nicht etwa erschwert werden soll. Die L-Abteilung behält die unabhängigere Stellung, die sie bereits in den letzten zwei Schuljahren gehabt hat. Ihr Leiter ist von 1928 bis 1930 Dir. O. Pohrt, von 1930—1933 Insp. A. Schönfeldt. Dir. Gurland hat neben der Gesamtleitung im besonderen die M-Abteilung, in der bis 1931 Frl. Kieseritzky, seitdem Frau C. Constant seine Gehilfin ist, und — bis 1930 — noch die N-Abteilung unter sich, in der ihm H. Werner als Inspektor zur Seite steht. 1930 gibt Dir. Gurland die Leitung der N-Abteilung auf und behält außer der Gesamtleitung nur die Leitung der M-Abteilung bei. Leiter der N-Abteilung wird Dir. Pohrt. Gleichzeitig wird H. Werner Direktor der 13. Grundschule, gehört aber auch weiter als (inoffizieller) Inspektor der Leitung der Mittelschule an, um in dieser Doppelstellung die Beziehung von Mittel- und Grundschule fester zu knüpfen. 1932/33 ist Dir. Gurland fast ein ganzes Jahr hindurch schwer krank und wird in der Gesamtleitung durch Dir. Pohrt vertreten.

Die neuen Räume der M-Abteilung sind wohl bescheidener als die im schönen Börsenkommerzschulgebäude, aber sie sind hell und wohnlich und genügen den Bedürfnissen. Die M-Abteilung kann hier, losgelöst von der nun einmal andersartigen Knabenschule, ihr Eigenleben ungestört entwickeln. So bedeutet für sie die Übersiedlung einen Gewinn. Von der L-Abteilung gilt das allenfalls ganz bedingt. Wohl kommt es auch hier dem Schulleben zugute, daß es gegenüber dem Großbetrieb der Jahre vorher einen intimeren Charakter trägt. Aber die Schulräume, namentlich Korridore und Garderobe, sind unzureichend; und bei nur vier Klassen ist der Kreis von Stammlehrern so klein, daß es nicht zu dem fruchtbaren pädagogischen Austausch kommt, den ein größeres Lehrerkollegium bietet. 1933 muß, da die finanzielle Lage der Schule Sparsamkeit gebietet, das Sonderdasein der L-Abteilung aufgegeben worden. Die Lateinklassen kehren in das Börsenkommerzschulgebäude zurück, und die vereinigte Kna-

lenabteilung steht nun wieder unter der Leitung von Dir. Pohrt, dem Dir. Werner als Gehilfe zur Seite steht. A. Schönfeldt scheidet aus der Leitung aus.

Die Absicht, die 1928 der Umgruppierung der Schulen zugrundelag, Mittelschulabteilungen und Grundschulen allmählich zu Vollanstalten zusammenwachsen zu lassen, wird nicht erreicht. Die Versuche, durch gemeinsame Andachten und gemeinsame Unternehmungen (wie z. B. den Schülerchor des Lateingymnasiums und der 10. Grundschule) die Schüler, durch ein gemeinsames Lehrerzimmer und gemeinsame Ordinarienbesprechungen die Lehrer der Mittel- und Grundschule in nähere Fühlung zu bringen, führen nicht wesentlich vorwärts. Weiter geht der Versuch, Lehrern der Grundschule Stunden an der übergebauten Mittelschulabteilung zuzuweisen und umgekehrt Mittelschullehrer an der Grundschule zu beschäftigen und so mit der Zeit ein gemeinsames Lehrerkollegium zu schaffen. Aber ein solcher Austausch ist nur in geringem Maße möglich, zumal Mittelschule und Grundschulen ihre Klassenzahl einschränken müssen und bei der Zuteilung von Stunden in steigendem Maße nur ihre eigenen Stammlehrer berücksichtigen können. Vor allem können keine entscheidenden Schritte im Sinne einer Vereinigung erfolgen, solange das neue Schulgesetz von einer Parlamentssession zur andern auf sich warten läßt.

Der Sommer 1934 bedeutet wieder einen wesentlichen Einschnitt im Leben des Städtischen Deutschen Gymnasiums. Er bringt ihm den schmerzlichen Abschied von dem Börsenkommerzschulgebäude, das auch nach der Trennung der Abteilungen das Stammhaus der Schule blieb und als solches empfunden wurde. Aber der Sommer bringt auch das von der autoritären Regierung herausgegebene neue Schulgesetz, das in manchen Stücken verheißungsvolle Neuerungen bringt und im besonderen den Weg zur Vollanstalt freilegt.

Schule und Behörde

Aus dem Umstand, daß die Schule städtisch ist, ergibt sich für sie neben der Beziehung zur vorgesetzten staatlichen Behörde, dem Bildungsministerium, eine ständige Beziehung zur städtischen Schulverwaltung. Die Stadt ist Schulhalterin: sie wählt die Lehrer und entscheidet in finanziellen Fragen. In pädagogischer Hinsicht dagegen ist das Gymnasium (im Gegensatz zur Grundschule) unmittelbar dem Ministerium unterstellt.

Das Organ, durch das das Ministerium sein Aufsichtsrecht übt, ist für das deutsche Gymnasium bis zum 18. Juli 1934 die Verwaltung des deutschen Bildungswesens [43]). Nur selten nimmt der Bildungsminister selbst oder ein höherer lettischer Beamter des Bildungsministeriums Einblick in die Arbeit des Städtischen Deutschen Gymnasiums (1924 Minister Strauberg, 1932 Minister Kehninsch, 1923 Ministergehilfe Dehkens, 1921 Direktor des Schuldepartements Ausejs). In den letzten Jahren entsendet der Minister regelmäßig einen der Professoren der Lettländischen Universität als Revidenten zur Reifeprüfung.

Ein Unterrichtsfach nimmt von vornherein eine Sonderstellung ein: die im Herbst 1926 als Schulfach in den Mittelschulen eingeführte militärische Ausbildung. Der Unterricht wird durch Offiziere revidiert, die das Kriegsministerium entsendet. Seit 1929 werden die Schüler im Frühling und Herbst für mehrere Tage zu Kontrollübungen in die Kaserne des 4. Wolmarschen Infanterieregiments kommandiert.

Bis zum Sommer 1934 arbeitet das Städtische Deutsche Gymnasium auf den Grundlagen weiter, die im Schuljahr 1919/20 geschaffen worden sind (vergl. S. 34 f.). Behördliche Maßnahmen, die auf eine Beschränkung der Schulauto-

---

[43]) In der Frage der Revision gibt es für die deutschen Gymnasien nicht den Kompetenzenkonflikt wie für die Grundschulen. Vgl. Tätigkeitsbericht S. 8 f.; Wachtsmuth: Zur Entstehungsgeschichte etc. S. 23 f.

TÜ Raamatukogu

nomie hinzielen, auch die Verordnungen des Bildungsministers Kehninsch in den Jahren 1931—1933 treffen das Gymnasium weniger als die Grundschule. Das vom Minister Kehninsch erlassene Verbot des Gebrauches von im Auslande erschienenen Lehrbüchern wird von seinem Nachfolger rückgängig gemacht. Ebenso führt die Forderung, daß sich die an Minderheitenschulen unterrichtenden Lehrer einer lettischen Sprachprüfung unterziehen, — diese Prüfung ist bereits früher mehrfach in Aussicht genommen, aber erst durch Verordnung von Minister Kehninsch verbindlich geworden — nicht zu der gefürchteten Schädigung der deutschen Schule. Die Ausführungsbestimmungen zur Verordnung, die nach dem Rücktritt von Minister Kehninsch erfolgen, bringen manche Erleichterung, schränken vor allem die Zahl der Prüflinge wesentlich ein, indem sie bereits früher bestandene Sprachprüfungen anerkennen. Am Städtischen Deutschen Gymnasium gehen fast alle Lehrkräfte, für die die Verordnung gilt, zum ersten Prüfungstermin im April 1934 vor und sichern sich durch Bestehen der Prüfung eine weitere Tätigkeit an der Schule. — Schmerzlich empfindet es das Städtische Deutsche Gymnasium, als im Juli 1932 Minister Kehninsch eine weitere Bestätigung mehrerer Lehrer und Lehrerinnen der lettischen Sprache verweigert: sie haben nicht die volle Lehrberechtigung für Gymnasien, sind aber bisher Jahr um Jahr vom jeweiligen Bildungsminister zum Unterricht zugelassen worden. — Endlich ist das am 11. Juni 1932 erfolgte Verbot der Aufnahme nichtdeutscher Schüler zu erwähnen [44]): es hat eine finanzielle Schädigung der Schule zur Folge, da, wie noch darzustellen sein wird, von den Nichtdeutschen eine erhöhte freiwillige Zuzahlung zum städtischen Schulgeld erhoben wird. Doch hat die Abwanderung der jüdischen Schüler — um diese handelt es sich im wesentlichen — infolge der Verschärfung des nationalen Gegen-

[44]) Die Bestimmung wird vom Administrativen Senat aufgehoben, wird aber in das neue Schulgesetz von 1934 wieder aufgenommen.

satzes bereits vorher begonnen und hätte auch ohne die Verordnung ihren Fortgang genommen.

Die eigentlich vorgesetzte Behörde der Schule ist vom 1. Januar 1920 bis zum 18. Juli 1934 die Verwaltung des Deutschen Bildungswesens. Es ist hier nicht der Ort, die Bedeutung der Verwaltung für den völkischen Abwehrkampf zu würdigen. Mit Dank sei nur dessen gedacht, was sie der Schule in der Zeit ihres Bestehens gewesen ist. Die enge Fühlung, in der die Behörde zur Schule stand, dürfte in dieser Weise einzigartig sein. Die Herren der Verwaltung kommen aus dem praktischen Schulleben. Auch der erste Chef, D. Karl Keller hat jahrelang als Religionslehrer an Schulen gewirkt. Die Herren Demme, Wachtsmuth und Radecki haben vor ihrer Ernennung zu Beamten der Verwaltung leitende Posten gerade an den Schulen innegehabt, aus denen das Städtische Deutsche Gymnasium entstanden ist; das schafft, zumal in den ersten Jahren, eine besonders enge Beziehung. Wenn mit der Zeit der behördliche Charakter naturgemäß stärker in Erscheinung tritt und distanzierend wirkt, so ist die Verwaltung doch immer bestrebt, lebendige Fühlung zu wahren. So zieht sie bei der Revision der Schulen Schulmänner heran, die in der praktischen Schularbeit stehen: sie ernennt für die einzelnen Fächer Experten, die namentlich die Ergebnisse der Reifeprüfung begutachten. Entscheidungen der Verwaltung werde nicht vom grünen Tisch aus getroffen, ihnen gehen vielmehr Beratungen mit den Vertretern der Schulen voraus. Und darüber hinaus steht die Verwaltung der Schule in ihren mancherlei Nöten mit Rat und Tat zur Seite.

Dem Bedürfnis nach enger Zusammenarbeit zwischen Behörde und Schule entspringen die Direktorenkonferenzen [45]), zu denen die Verwaltung in der Regel allmonatlich die Leiter der rigaschen deutschen Schulen zusammenberuft und in denen akute Tagesfragen besprochen werden. Wesentlicher für das Städtische Deutsche Gymnasium sind die seit 1926

[45]) Vgl. zu diesem Abschnitt: Tätigkeitsbericht, S. 31 ff.

ein- bis zweimal im Jahr stattfindenden Konferenzen der deutschen Gymnasialdirektoren. Die Beratungsgegenstände werden den Schulen vorher bekanntgegeben, ihnen gehen bestimmte Fragen oder ein Entwurf zur Beratung zu. Die Aussprache der Direktoren wird so vorbereitet, und es ergibt sich eine fruchtbare Wechselwirkung. Dasselbe gilt von den Fachlehrerbesprechungen, die gelegentlich von der Verwaltung einberufen werden. Programmänderungen, Schulordnung, Reifeprüfungsordnung u. a. erwachsen aus dieser Zusammenarbeit von Behörde und Schule.

Schließlich kommt der Schule die enge Fühlung zwischen der Verwaltung und dem Deutsch-Baltischen Lehrerverband [46]) zugute: an allen auf Förderung der Schularbeit gerichteten Unternehmungen des Verbandes (Studienwochen, Lehrertage, Fachsektionen, Stipendienverteilung) nimmt die Verwaltung lebhaften Anteil; anderseits entsendet der Lehrerverband drei Vertreter in den Konseil, der die Verwaltung in wichtigen Schulfragen berät und dem u. a. die Bestätigung der an deutschen Gymnasien neugewählten Lehrer obliegt.[47]) Von Lehrern des Städtischen Deutschen Gymnasiums gehören dem Konseil an: O. Pohrt vom Januar 1920 bis zum Januar 1923, A. Schönfeldt vom Januar 1928 bis zum Februar 1934, E. Mittelstaedt vom März 1932 bis zum Juli 1934, Chr. Boehm vom Februar bis zum Juli 1934.

Schule und Stadt Riga

Das Städtische Deutsche Gymnasium wird von der Stadt Riga unterhalten. Daraus ergeben sich für die Stadt bestimmte Rechte, die sie durch ihr für Bildungsfragen zuständiges Organ, die städtische Bildungskommission, übt. Ihr

[46]) Der Deutsch-Baltische Lehrerverband in Lettland (vgl. S. 15) umfaßt als Berufsorganisation die gesamte deutsche Lehrerschaft des Landes (nach reichsdeutscher Bezeichnung: Philologen und Lehrer).

[47]) Vgl. Tätigkeitsbericht S. 9 ff., 21 ff.

präsidiert der jeweilige Leiter des städtischen Bildungsamts. Die Interessen der deutschen Schule vertritt in den Jahren 1920—1934 mit bestem Erfolg Dir. Dr. Christian Boehm, der von der deutschen Stadtverordnetenfraktion in die Bildungskommission delegiert ist. In schwierigeren Fällen berät Stadthauptkollege Walter Sadowsky die Schule und vermittelt in dankenswerter Weise zwischen ihr und der Stadt.

Die Stadt wählt die Lehrer.[48]) Die von der Schulkonferenz des Städtischen Deutschen Gymnasiums vorgeschlagenen Kandidaten werden von der Bildungskommission fast immer anstandslos gewählt. Schwierigkeiten ergeben sich erst, als im Januar 1931 eine Ergänzung zum Bildungsgesetz bestimmt, daß die Schulkonferenz dem Schulhalter für jeden freigewordenen Posten mindestens zwei mit absoluter Mehrheit denominierte Kandidaten zur Wahl vorzustellen habe. Die Schulkonferenz sieht sich nun gezwungen, neben ihrem eigentlichen Kandidaten einen zweiten, nicht ernstlich gewünschten, zu nennen, und erst direkte Verhandlungen der Schulleitung mit dem Leiter des städtischen Bildungsamts oder die Fürsprache des deutschen Vertreters in der Bildungskommission sichern die Wahl des Kandidaten, den die Schulleitung für geeignet hält.

Die Stadt bestimmt die Höhe der Gehälter. Diese sind nach Vorbildung und Dienstzeit der Lehrer abgestuft; im Laufe der Jahre steigen sie an und sinken wieder, liegen aber seit 1923 durchweg höher als an den staatlichen oder gar den privaten Gymnasien.

Die Stadt normiert die Stundenzahl: der vollbeschäftigte Gymnasiallehrer erteilt 24 Wochenstunden, der Ordinarius 18 Stunden, so daß das Ordinariat mit 6 Wochenstunden berechnet wird. Die Zuweisung der Stunden an die einzelnen Lehrkräfte bedarf der Bestätigung durch die Stadt. Mit der Zeit greift sie stärker regelnd ein: sie begrenzt die Zahl der Überstunden, die der einzelne Lehrer erteilen darf,

[48]) Die Bestätigung liegt, soweit es sich um Lehrer deutscher Gymnasien handelt, dem Konseil bei der Verwaltung des deutschen Bildungswesens ob (vgl. S. 54).

mit 6 Stunden, auch wenn diese Stunden an nichtstädtischen Lehranstalten erteilt werden. Den Lehrern, die hauptamtlich einen anderen Beruf ausüben, will die Stadt nur so viel Stunden zubilligen, als ein Vollehrer an Überstunden geben darf, also nur 6 Stunden. Das trifft vor allem die Pastoren der vielfach kleinen deutschen Gemeinden, die im Nebenamt an Schulen Religionsunterricht erteilen. Die Schule, die gerade auf diese Verbindung mit der Gemeindearbeit Gewicht legt, sucht eine Milderung der Bestimmung und eine individuelle Behandlung zu erreichen, muß aber doch auf manchen Wunsch verzichten. In den Krisenjahren neigt die Stadt dazu, im Interesse arbeitsloser Lehrer Überstunden überhaupt zu untersagen.

Die Stadt bestimmt die Höhe des Schulgeldes, das die Schule von den Schülern zu erheben und an die Stadt abzuführen hat. Das städtische Schulgeld beträgt jährlich:

	für Rigenser	für Nichtrigenser
1920—1921:	600 Lett. Rbl.	600 Lett. Rbl.
1921—1922:	1200 „ „	2400 „ „
1922—1924:	2000 „ „ (40 Ls)	4000 „ „ (80 Ls)
1924—1932:	60 Ls	100 Ls
1932—1934:	100 „	160 „

Die Stadt setzt auch fest, in welchem Umfang ärmere Schüler von der Schulgeldzahlung befreit werden dürfen (40% der Rigenser, 10% der Nichtrigenser). Die Auswahl der zu befreienden Schüler überläßt die Stadt anfangs der Schulkonferenz, deren Vorschlägen sie regelmäßig zustimmt. In den letzten Jahren wird das anders: die städtische Bildungskommission prüft selbst die Belege und lehnt wiederholt Gesuche ab, die Schulleitung und Schulkonferenz nach ihrer Kenntnis der Sachlage für durchaus berechtigt halten müssen. Begründet wird dieses rigorosere Vorgehen damit, daß in der Zeit wirtschaftlicher Krise die Not unter der Elternschaft anderer städtischer Gymnasien noch größer geworden sei; die Grenze von 40% gelte für die Gesamtheit der Schüler städtischer Gymnasien, nicht für das einzelne Gymnasium.

Das für die Schüler gezahlte Schulgeld wird an die Stadt abgeführt, kommt der Schule also nicht unmittelbar zugute. Die Stadt unterhält die Schule, ist aber nicht verpflichtet, ihr, wie es bei den Grundschulen der Fall ist, die zum Unterhalt erforderlichen Summen in der Höhe zuzuweisen, die der Schüler- und Klassenzahl entspräche. Das Bildungsgesetz bestimmt, daß von den Mitteln, die Staat oder Kommune für Gymnasien bewilligen, den Schulen der Minderheiten ein ihrer Bevölkerungszahl entsprechender Teil zufällt. Da das Bedürfnis nach Gymnasialbildung bei der deutschen Bevölkerung infolge ihrer besonderen sozialen Schichtung größer ist, als bei der lettischen, da außerdem das Städtische Deutsche Gymnasium in den ersten Jahren auch von vielen nichtdeutschen Schülern besucht wird, so genügt die von der Stadt gezahlte Summe nicht für den Unterhalt der Schule, ja nicht einmal für die Gehälter der Lehrer und sonstigen Angestellten. Und das Mißverhältnis wird immer größer, da der prozentuale Anteil der Deutschen an der Bevölkerung Rigas und damit die dem Städtischen Deutschen Gymnasium zukommende Summe sinkt. Mit Sorge sieht die Schule jeder der alle 5 Jahre stattfindenden Volkszählungen entgegen, da sie stets neue finanzielle Schwierigkeiten im Gefolge haben. Der Anteil der Deutschen Rigas beträgt 1920 — 15,95%; 1925 — 12,97%; 1930 — 11,67%. Die Summen, die das Städtische Deutsche Gymnasium von der Stadt erhält, sind in der Tabelle auf S. 58 verzeichnet. Aus ihr ist zu ersehen, daß der Anteil der Stadt an den gesamten Unterhaltungskosten der Schule im Jahr 1926 auf 59,9% herabsinkt; von der für die Gehälter erforderlichen Summe zahlt die Stadt in diesem Jahre nur 69,2%. In den nächsten Jahren steigt der prozentuale Anteil der städtischen Zahlung wieder an.

Bereits seit 1922 trägt die Elternschaft durch eine „freiwillige Zuzahlung" zum Unterhalt der Schule bei. In wirtschaftlicher Beziehung ist mithin die Schule nicht mehr rein städtisch.

Übersicht über die für das Städtische Deutsche Gymnasium aufgebrachten Mittel

Kalenderjahr	Im ganzen werden für die Schule aufgebracht	Zahlung der Stadt		Zuzahlungen der Eltern und Patenzahlungen		Subvention des Elternverbandes		Sonstige Einnahmen**)	
		absolut	%	absolut	%	absolut	%	absolut	%
1921	L. Rbl. 2.289.856,73	2.102.145,71	91,8	—	—	139.900	6,1	47.811,02	2,1
1922	L. Rbl. 4.924.735,22	3.720.539,—	75,5	974.800,—	19,8	205.100	4,2	24.296,22	0,5
1923	Ls 134.241,97	108.821,77	81,1	22.641,80	16,9	—	—	2.778,40	2,0
1924	„ 191.927,35	143.853,90	75,0	43.016,32	22,4	—	—	5.057,13	2,6
1925	„ 221.405,86	166.185,—	75,1	49.679,08	22,4	1.410	0,6	4.131,78	1,9
1926	„ 255.020,32	152.646,—	59,9	86.056,98	37,7	9.000	3,5	7.317,34	2,9
1927	„ 242.786,49	151.445,—	62,4	73.385,50	30,2	9.600	4,0	8.355,99	3,4
1928	„ 230.817,74	151.445,—	65,6	67.381,—	29,2	4.200	1,8	7.791,74	3,4
1929	„ 240.360,65	166.841,08	69,4	62.579,—	26,1	1.000	0,4	9.940,57	4,1
1930	„ 255.459,82	184.798,—*)	72,4	63.419,—	24,8	—	—	7.242,82	2,8
1931	„ 232.768,29	162.251,—	69,7	62.879,50	27,0	—	—	7.637,79	3,3
1932	„ 218.572,92	147.593,50	67,5	63.089,50	28,9	—	—	7.889,92	3,6
1933	„ 205.020,29	140.341,—	68,4	59.227,50	28,9	—	—	5.451,79	2,7

*) Darunter eine Nachzahlung von Ls 12.890 für das Jahr 1928.
**) Vermieten von Räumen u. a.

Schule und Elternschaft

Das Bildungsgesetz von 1919 bestimmt, in welcher Weise die Elternschaft an der Verwaltung der Schule teilnimmt. Eine Elternversammlung wählt zu Beginn jedes Schuljahres die Vertreter der Elternschaft (einen Vertreter und einen Substituten für jede Klasse) in die Schulkonferenz, der außerdem die gleiche Zahl von Vertretern der Lehrerschaft, die Schulleitung, der Schularzt und ein Vertreter des Schulhalters angehören. Die Aufgaben der Schulkonferenz sind recht umfassend: nicht nur die Aufsicht über den wirtschaftlichen Teil und bestimmte Fürsorgeaufgaben sind ihr zugewiesen; sie denominiert auch die neuen Lehrer und soll — eine sehr weitgehende Befugnis — „den Lehrgang der Schule und die regelrechte Ordnung und Durchführung des Erziehungswerks heben." Es fehlt die klare Grenzsetzung gegenüber den Befugnissen der Schulleitung und der Lehrerkonferenz; diese bringt erst das neue Bildungsgesetz von 1934, das die Aufgaben der Schulkonferenz stark beschränkt.

Es muß hervorgehoben werden, daß die Schulkonferenz des Städtischen Deutschen Gymnasiums trotz dieser Grenzverwischung in der ganzen Zeit ihres Bestehens niemals in den Bereich der pädagogischen Arbeit der Schule eingegriffen hat; Entscheidungen pädagogischen Charakters überläßt sie stets vertrauensvoll der Schulleitung und der Lehrerkonferenz. Das gilt auch von der Denominierung neuer Lehrer. Stets schlägt die Schulkonferenz der Stadt die Lehrkräfte zur Wahl vor, die die Schulleitung als für den freigewordenen Posten geeignet nennt; niemals steht die Abstimmung im Zeichen schulfremder, etwa parteipolitischer Gesichtspunkte. Sobald aber die Schule eines starken Rückhalts bedarf, findet sie ihn an den Elternvertretern; im Namen der Schulkonferez haben ihre Vorsitzenden immer wieder Gelegenheit, nachdrücklich für die Interessen der Schule einzutreten, ob es sich nun um einen finanziellen Anspruch, um eine Gefährdung des Schulgebäudes, um Bestätigung einer Lehrkraft oder um andere Schwierigkeiten handelt.

Vorsitzende der Schulkonferenz sind:

1920—1923 Stadtrat Georg Ullmann
1923—1926 Dipl.-Ing. Oskar Fischer
1926—1927 Appellhofsrichter Paul Engelmann
1927—1928 Stadthauptkollege Walter Sadowsky
1928—1930 Dr. Friedrich Werner
1930—1934 Dipl.-Ing. Oskar Fischer.

Ihnen allen schuldet die Schule Dank. Hervorgehoben sei besonders die tatkräftige und warmherzige Hilfsbereitschaft Oskar Fischers.

Das Bildungsgesetz sieht für die Elternvertreter nur die eine Funktion vor: die Teilnahme an der Schulkonferenz. Dem Städtischen Deutschen Gymnasium sind die Elternvertreter oft mehr gewesen. In manchen Fällen ist die enge Fühlung mit dem Elternvertreter seiner Klasse der erzieherischen Arbeit des Ordinarius zugute gekommen. Und gab es in einer Kasse einen Fall schwerer Not, so veranlaßte es wiederholt der Elternvertreter, daß die Elternschaft der Klasse sich des Falls annahm und die Not linderte oder behob.

Haben Schulkonferenz und einzelne Elternvertreter so der auch im Bildungsgesetz ihnen gewiesenen Aufgabe gedient, „Schule und Eltern einander näher zu bringen", so gehen die Bemühungen der Schule in dieselbe Richtung. Wenn sie in ihrer Erziehungsarbeit ein Zusammengehen von Schule und Haus anstrebt, so pflegt sie damit ein Erbe der Schule, deren Tradition im Leben des Städtischen Deutschen Gymnasiums am stärksten fortwirkt, der Börsenkommerzschule [49]).

Der Zusammenarbeit dient die Sprechstunde des Ordinarius. Ein Teil der Elternschaft nutzt diese Gelegenheit zu dauernder und fruchtbarer Fühlung; aber nur zu viele Eltern empfinden eine Einladung durch den Ordinarius geradezu als Zumutung und erwarten sie nur bei ungenügenden Leistungen ihres Kindes. Die Schule sucht diesen Standpunkt

[49]) Vgl. Demme: Die Geschichte der Rigaer Kommerzschule des Börsenvereins S. 80 ff., 88.

zu bekämpfen und legt den Eltern immer wieder einen häufigeren Besuch der Sprechstunden ans Herz.

Auch zu den von der Schule einberufenen Elternversammlungen findet sich zum Bedauern der Schule ein verhältnismäßig kleiner Teil der Eltern ein. Die Schule sucht bei dieser Gelegenheit den Eltern Einblick in ihre Arbeit zu geben durch Berichte, die von der Schulleitung, der Schulschwester, dem Schularzt gegeben werden. Darüber hinaus bringt sie auf Anregung aus Elternkreisen Vorträge über Erziehungsfragen, an die sich eine Aussprache schließen soll. Fruchtbringender als die vielköpfigen allgemeinen Elternversammlungen dürften die kleinen Elternabende sein, die für die einzelnen Abteilungen veranstaltet werden: sie bieten nach den Vorträgen bei einer Tasse Tee Gelegenheit zu persönlicher Fühlung zwischen Eltern und Lehrern und den Eltern untereinander. Von Themen, die im Lauf der Jahre auf Elternversammungen des Städtischen Deutschen Gymnasiums behandelt werden, seien folgende genannt: „Unsere Jugend und wir", „Geistige Beeinflussung der Kinder durch das Haus", „Welche Aufgaben stellt die Gegenwart an die Zusammenarbeit von Schule und Haus?", „Erziehungsaufgaben der Schule", „Welche Lebensrichtung wollen wir unsern Töchtern geben?" (von einer Mutter), „Wie vertiefen wir bei unserer Jugend die Heimatliebe?", „Die häusliche Lektüre unserer Schuljugend" (Ergebnisse einer Lesestatistik), „Erziehung der weiblichen Schuljugend", „Grundsätzliches zur Mädchenerziehung", „Probleme der Mädchenerziehung", „Neue Aufgaben der Mädchenerziehung", „Bildungsziele und -wege des Lateingymnasiums", „Unterrichtliche Ziele des Lateingymnasiums", „Die Arbeit im Naturwissenschaftlichen Gymnasium", „Versetzung", „Zensur", „Selbständigkeit bei häuslichen Arbeiten", „Lehrbücher", „Berufswahl und Ausbildungsmöglichkeiten", „Stand der modernen Psychotechnik", „Was kann die Schule tun, um den Eintritt in die Lettländische Universität zu erleichtern?", „Eindrücke vom Schulleben in Deutschland". Als Gäste sprechen zu den Eltern: Dr. med. August Berkholz über „Schulfreie Zeit" (1923),

Ministerialrat M. v. Radecki über „Das deutsche Schulwesen in Lettland" (1924), Prof. Wilhelm Stählin über „Bindung der heranwachsenden Jugend an das Haus" (1929).

Der Fühlungnahme mit dem Hause dienen auch die Schulfeste. In der Regel werden zu den Schulfesten des Städtischen Deutschen Gymnasiums die Eltern als Gäste geladen, obgleich die Lehrer es empfinden, daß über dem Zusammensein mit den Eltern ein anderer Zweck des Schulfestes leicht zu kurz kommt, der, daß Lehrer und Schüler sich außerhalb der Alltagsarbeit in fröhlicher Geselligkeit treffen. Aber die Eltern sind ja nicht bloß Gäste; ohne ihre reichlichen Spenden an Eßwaren und ohne die freundliche Mitwirkung einiger Mütter, die sich Jahr um Jahr für die Ausrichtung zur Verfügung stellen, würde ein Schulfest kaum zustande kommen.

Schönster Ausdruck der Zusammenarbeit zwischen Schule und Haus ist schließlich die soziale Fürsorge am Städtischen Deutschen Gymnasium, von der in einem besonderen Kapitel berichtet werden soll.

Einer Beziehung zur Elternschaft ist bereits im vorigen Kapitel Erwähnung getan: durch ihre Zuzahlungen trägt die Elternschaft unmittelbar zum Unterhalt der Schule bei.

Der Beschluß, von allen Eltern eine Zuzahlung zum Schulgelde zu erheben, wird erstmalig am 12. Juni 1922 auf einer allgemeinen Elternversammlung gefaßt. Zur Verwaltung der so aufgebrachten Mittel wird ein Elternkomitee gewählt. Da dieses Elternkomitee nicht die Rechte einer juristischen Person besitzt, wird bald eine Anlehnung an den „Deutschen Elternverband" ins Auge gefaßt. Im Einverständnis mit dem Elternverband konstituiert sich die Elternschaft der Schule am 12. Mai 1924 als „Sektion des Deutschen Elternverbandes zur Beschaffung von Mitteln für die Städtische Deutsche Mittelschule". Der Elternverband gesteht der Sektion die freie Verfügung über die von ihr aufgebrachten Mittel zu. Die Sektion wählt eine „Wirtschaftskommission" im Bestande von 6 Vertretern der Elternschaft und 5 Vertretern der Schule. Diese erhebt die Zuzahlungen

von den Eltern und ermäßigt sie Unbemittelten auf ein Gesuch hin. Sie verwaltet die von der Elternschaft aufgebrachten Gelder, sie berät und beschließt über das Budget der Schule. An der Spitze des Elternkomitees und später der Wirtschaftskommission steht seit 1923 Ältester Erich Mündel. Umsichtig steuert er die Schule durch manche finanzielle Gefährdung, und als er 1932 zurücktritt, sagt ihm die Schulkonferenz in einer Adresse warmen Dank für seine langjährige Mühewaltung. Nach ihm übernimmt der Vorsitzende der Schulkonferenz, Dipl.-Ing. Oskar Fischer, auch die Leitung der Wirtschaftskommission.

Finanzierung der Schule

Bereits im Jahre 1921 reicht die städtische Zahlung zum Unterhalt des Städtischen Deutschen Gymnasiums nicht aus. Das Defizit wird durch eine Subvention gedeckt, die der Ausschuß der deutsch-baltischen Parteien aus dem Ertrag der großen deutschen Schulsammlung bewilligt. Und das Mißverhältnis zwischen den Unterhaltskosten und der städtischen Zahlung wird in der nächsten Zeit immer größer. Wächst doch gerade in diesen Jahren die Schüler- und Klassenzahl stark an. Rückschauende Betrachtung legt die Frage nahe, warum die Schule nicht mit den von der Stadt bewilligten Mitteln haushält und die Klassenzahl herabsetzt, auch wenn sie so eine größere Zahl von nichtdeutschen und auch deutschen Schülern abweisen muß. Nicht nur finanzielle Erwägungen — so könnte es scheinen — sprechen dafür: die Schule könnte durch eine strengere Schülerauslese ihre Leistung steigern, und die abgewiesenen Schüler würden die deutschen Privatgymnasien auffüllen und lebensfähig machen. Die Schule geht den anderen Weg. Sie sieht sich, zumal in den ersten Jahren, noch so sehr als Oberbau der 1919 abgetrennten Grundschulen an — und die Eltern empfinden es ebenso —, daß es ihr selbstverständlich erscheint, daß sie den Grundschulabsolventen ihre Tore weit öffnet. Und die Opferbereitschaft der deutschen Volksgenossen in diesen aufbau-

freudigen Jahren, die sich in den alljährlich vom Deutschen Elternverband veranstalteten großen Schulsammlungen so bewährt, ermutigt dazu, von den Eltern eine freiwillige Zuzahlung über das städtische Schulgeld hinaus zu erbitten und mit ihrer Hilfe die Schule weiter auszubauen. Denn Subventionen seitens des Elternverbandes können nur in einzelnen Jahren und nur in beschränktem Umfange erfolgen (vgl. die Tabelle auf S. 58), da die Fürsorge des Elternverbandes in erster Linie den Schulen in den kleineren Städten und auf dem flachen Lande gelten muß.

Im Januar 1922 erbittet die Schule auf Beschluß der Schulkonferenz zunächst von den Eltern der nichtdeutschen Schüler eine Zuzahlung, und am 12. Juni desselben Jahres beschließt die Elternversammlung einstimmig, daß vom Beginn des Schuljahres 1922/23 an eine Zuzahlung für alle Schüler geleistet werden soll. Diese Zuzahlung wird im Lauf der Jahre wiederholt auf Antrag der Wirtschaftskommission erhöht. Sie beträgt:

	für Deutsche	für Nichtdeutsche
Für das 1. Halbjahr 1922:	—	L. Rbl. 2000.—
1922—24 für das Jahr:	L. Rbl. 1600.— (Ls 32)	L. Rbl. 6000.— (Ls 120)
1924—25 „ „ „	Ls 48.—	Ls 160.—
1925—26 „ „ „	„ 72.—	„ 200.—
1926—32 „ „ „	„ 80.—	„ 208.—
1932—34 „ „ „		
für die 1. und 2. Klasse:	„ 100.—	„ 240.—
für die 3. und 4. Klasse:	„ 120.—	„ 260.—

Außerdem wird seit 1924 von jedem neueintretenden Schüler eine einmalige Eintrittszahlung von anfangs 10, später 20 Ls erhoben.

Daß die Zuzahlung für nichtdeutsche Schüler erheblich höher ist als für die deutschen, erscheint durchaus berechtigt. Die Stadt zahlt entsprechend dem deutschen Bevölkerungsanteil, mithin nur für die deutschen Schüler; bei einem Ausscheiden der nichtdeutschen Schüler, die in den ersten Jahren

Nationaler Bestand der Schülerschaft

Jahr	Deutsche		Letten		Russen		Polen		Litauer		Esten		Juden		Andere		Zusammen
	absolut	%	absolut	%	absolut	%	absolut	%	absolut	%	absolut	%	absolut	%	absolut	%	
1922	579	80,0	25	3,4	6	0,8	9	1,2	1	0,1	4	0,6	89	12,3	11	1,6	724
1923	598	76,3	59	7,5	6	0,8	9	1,1	1	0,1	5	0,6	93	11,9	13	1,7	784
1924	634	74,1	61	7,1	10	1,2	8	1,0	—	—	2	0,2	115	13,4	26	3,0	856
1925	633	76,7	51	6,2	9	1,1	7	0,9	1	0,1	6	0,7	99	12,0	19	2,3	825
1926	656	78,8	45	5,4	8	1,0	4	0,5	3	0,3	7	0,8	88	10,6	22	2,6	833
1927	627	80,9	32	4,1	9	1,2	4	0,5	3	0,4	5	0,6	76	9,8	19	2,5	775
1928	586	83,1	15	2,1	4	0,6	3	0,4	2	0,3	4	0,6	75	10,6	16	2,3	705
1929	598	84,9	13	1,8	7	1,0	3	0,4	—	—	5	0,8	67	9,5	11	1,6	704
1930	601	85,4	10	1,4	8	1,1	1	0,1	—	—	4	0,6	68	9,7	12	1,7	704
1931	588	85,5	10	1,5	9	1,3	1	0,1	—	—	3	0,4	62	9,0	15	2,2	688
1932	533	89,2	4	0,7	9	1,5	1	0,2	—	—	1	0,2	37	6,2	12	2,0	597
1933	521	95,1	2	0,4	4	0,7	—	—	—	—	1	0,2	6	1,1	14	2,5	548
1934	488	96,2	4	0,8	2	0,4	—	—	—	—	2	0,4	1	0,2	10	2,0	507

Die Angaben beziehen sich auf den Stand zu Ende November; für 1920 und 1921 fehlt es an sicheren Angaben.

recht zahlreich sind (1925 sind es 25,9%, vgl. die Tabelle auf S. 65) ließen sich durch Zusammenziehung von Klassen die Ausgaben sehr wesentlich verringern. Die erhöhte Zuzahlung wird nur für solche nichtdeutsche Schüler erhoben, die in Riga für ihr Volkstum ein eigenes Gymnasium besitzen; ein Eintritt dieser Schüler in die deutsche Schule bedeutet ja eine Belastung des deutschen Schulbudgets zugunsten des Budgets der anderen Nationalitäten. Skandinavier, Engländer u. a. werden in bezug auf die Höhe der Zuzahlungen den deutschen Schülern gleichgestellt.

Als die wirtschaftliche Krise einsetzt, zeigt es sich, daß der Elternschaft die Aufbringung der zum Unterhalt der Schule erforderlichen Mittel immer schwerer fällt. Unbemittelten Eltern kommt die Wirtschaftskommission entgegen, indem sie auf begründete Gesuche hin die Zuzahlung herabsetzt. Wo selbst die ermäßigte Zahlung nicht geleistet werden kann, bemüht sich die Schule um Gewinnung eines „Schulpaten", der die Zahlung anstelle der Eltern übernimmt. Das Institut der Schulpatenschaft, das auf die Notzeit von 1919 zurückgeht (vergl. S. 39), gehört als besonder Zweig ins Kapitel der sozialen Fürsorge. Aber auch für die Finanzierung der Schule werden die Patenzahlungen bedeutungsvoll, da sie den Ausfall einer stattlichen Reihe von Zuzahlungen unbemittelter Eltern decken.

Die Tabelle auf S. 58 stellt die Zahlungen der Stadt und der Elternschaft nebeneinander und zeigt, wie groß der Anteil der letzteren an der Finanzierung der Schule ist. Nicht berücksichtigt wird in der Tabelle das städtische Schulgeld, das an die Stadt abgeführt werden muß und der Schule nicht zugute kommt. Fortgelassen sind ferner die für die soziale Fürsorge aufgebrachten Summen, die in ein besonderes Kapitel gehören. Es fehlen auch die Saldi. Die Tabelle enthält mithin nur die Summen, die in den einzelnen Jahren faktisch für die Schule aufgebracht worden sind.

Eines vermag die Tabelle nicht zu zeigen: den Anteil der Lehrer. Durch Verzicht auf ihnen zukommende Zahlun-

gen tragen die Lehrer nicht unwesentlich zur Verringerung der Ausgaben und damit zum Unterhalt der Schule bei. Seit 1927 verzichten sie zugunsten der Schule auf die ihnen zustehenden Gelder für die Korrektur schriftlicher Arbeiten und für die Verwaltung der Kabinette. Seit 1930 verzichten 14 Lehrkräfte, die infolge einer Änderung der städtischen Bestimmungen in eine höhere Kategorie emporrücken, auf die Gehaltserhöhung, um die Schule nicht weiter zu belasten. Als Ende 1930, in einer Zeit, in der der Elternschaft die Aufbringung der Zuzahlungen sichtbar schwer wird, die Stadt ihren Beamten eine Teuerungszulage von 5% zuspricht, verzichten die Lehrer des Städtischen Deutschen Gymnasiums auf die Zulage und zahlen sie an die Schule zurück. Und als dann 1932 die Stadt diese Zulage wieder streicht, stellen die Lehrer des Städtischen Gymnasiums der Schule 5% der verringerten städtischen Sätze zur Verfügung.

Von den für die Schule aufgebrachten Summen werden vor allem die Gehälter der Lehrer und sonstigen Angestellten und die Wirtschaftsausgaben (Instandhaltung des Gebäudes, Beleuchtung, Beheizung, Kanzlei u. a.) bestritten. Erstere machen ziemlich gleichbleibend etwa 88%, letztere gegen 10% der jährlichen Ausgaben aus. Für Inventar und Lehrmittel bleiben nur geringe Summen übrig. Die einst reiche Lehrmittelsammlung der Börsenkommerzschule steht dem Gymnasium zur Verfügung, doch hat sie durch Krieg und jahrelange Abnutzung gelitten, und es fehlt an Geld, sie zu ergänzen und zu modernisieren. Ein günstigeres Bild ergibt sich für die Schüler- und Lehrerbibliothek: die Sektion des Elternverbandes wirft zureichende Mittel aus, und es wird als Besitz des Elternverbandes eine Bücherei geschaffen, die die Schule benutzen kann.

Hervorzuheben ist, daß das Börsenkommerzschulgebäude der Schule kaum Kosten verursacht. Im Laufe von 13 Jahren stellt der Börsenverein es in großzügiger Weise nahezu mietfrei zur Verfügung; die Schule hat nur für Instandhaltung von Gebäude und Inventar zu sorgen. Als sich der Börsen-

verein zu dieser Munifizenz nicht weiter in der Lage sieht, schließt er im August 1932 einen Vertrag mit der Stadt über eine Mietzahlung von Ls. 40 000 im Jahr. Diese Mietzahlung trägt aber die Stadt, ohne die dem Städtischen Deutschen Gymnasium zustehende Pauschalsumme damit zu belasten. Auch die Überführung von Teilen der Schule in die Gebäude an der Eksporta Straße und an der Strehlneeku Str. hat eine finanzielle Mehrbelastung des Gymnasiums nicht zur Folge, da unter den beteiligten Schulen ja nur ein Austausch erfolgt (vgl. S. 48), wobei die Stadt die bisherigen Mietzahlungen weiter entrichtet.

Die Pauschalsumme der Stadt sinkt; die Schülerzahl nimmt ab; die mehrzahlenden nichtdeutschen Schüler scheiden aus; die Belastung der Elternschaft hat, zumal in Zeiten wirtschaftlicher Krise, ihre Grenze erreicht. Alle diese Umstände führen zu einer Schrumpfung des Schulbudgets und gebieten einen allmählichen Abbau der in die Breite gegangenen Schule. Der Abbau vollzieht sich in mehreren Abschnitten. 1925—1929 wird das Neuhumanistische Knabengymnasium, 1932—34 der eine Zug des Naturwissenschaftlichen Gymnasiums abgebaut. Im Herbst 1934 sieht die Schule einer weiteren Schrumpfung entgegen, da die Stadt das 4. Städtische Gymnasium schließt und damit ihr Mittelschulbudget beträchtlich verringert.

Aus dem pädagogischen Leben

Die Umgestaltung, die die deutsche Schule im Schuljahr 1919/20 erfährt, ist so tiefgreifend, daß sich aus ihr eine Fülle pädagogischer Probleme ergibt. Namentlich werden diese durch die Trennung von Grund- und Mittelschule aufgeworfen. Daß die deutsche Schule diese Trennung immer bedauert hat, ist bereits hervorgehoben worden. Bei den anderen deutschen Gymnasien ist die dadurch verursache Schädigung nicht so spürbar. Das Staatliche (Klassische) Deutsche Gymnasium zu Riga arbeitet in enger Fühlung mit der 9. Städtischen Deutschen Grundschule, der von

der Behörde stillschweigend ein klassisches Sonderprogramm zugebilligt wird. Bei den Privatschulen (Luthergymnasium und Gymnasium Germann in Riga, Gymnasien des Deutschen Elternverbandes) kann der Schulhalter eine engere Verbindung von Grund- und Mittelschule herbeiführen. Das Städtische Deutsche Gymnasium dagegen trachtet vergebens, diese engere Verbindung herzustellen. Die seit 1928 gemachten Versuche, durch räumliche Zusammenlegung einzelner Abteilungen des Gymnasiums mit je einer Grundschule die Vollanstalt vorzubereiten, führen, wie bereits gezeigt, nicht zum Ziele. Es bleibt durch all die Jahre für das Städtische Deutsche Gymnasium dabei, daß es als Sammelbecken jährlich gegen 200 Absolventen der verschiedenen Grundschulen aufnimmt. Wohl sind es in erster Linie ganz bestimmte Grundschulen, durch die das Gymnasium gespeist wird. Aber es kann beispielsweise vorkommen, daß in der ersten Lateinklasse im Schuljahr 1931/32 sich Schüler aus 13 Grundschulen zusammenfinden.

Es liegt auf der Hand, daß die unterrichtliche Vorbereitung dieser Schüler trotz des Einheitsschulprogramms keine gleichmäßige sein kann. Zumal die Grundschule gleichzeitig zwei Aufgaben dienen muß. Ein großer Teil ihrer Absolventen geht von der Schulbank unmittelbar ins Berufsleben über; diesen will die Grundschule ein Stück abgeschlossener Bildung geben. Zugleich aber soll sie für das Gymnasium oder auch die Fachschule vorbereiten und auf deren Wünsche Rücksicht nehmen. Dozent Longins Ausejs, einer der Mitarbeiter am neuen Bildungsgesetz von 1934, sagt in seinem programmatischen Aufsatz „Grundlinien der Schulpolitik" (Jaun. Sinas v. 4. Juni 1934): „Die Grundschule ist in erster Linie zu einer Vorbereitungsanstalt für die Mittelschulen geworden, denn der direkte Übergang vollzieht sich ganz automatisch, ohne die notwendige Auslese. Indem die Grundschule zwei Ziele verfolgt — Vorbereitung für das Leben und für die Mittelschule —, leidet sie unter überladenen Programmen. Die Mittelschule mit ihrem vierjährigen Kursus kann aus Zeitmangel und infolge des nicht immer ge-

Aus welchen Schulen kommen die Schüler der ersten Klassen?

Schuljahr	Städtische Deutsche Grundschulen														Fachschule	Staatl. Gymn. u. 9. Grundschule	Germanische Schule	Lutherschule	Auswärtige	Privatunterricht	Im ganzen
	1.	2.	3.	4.	6.	7.	8.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	17.							
1922—23	9	7	—	1	—	10	48	63	—	7	31	7	—	—	—	1	1	1	14	1	201
1923—24	9	6	—	2	—	12	51	23	36	14	39	12	—	—	—	1	—	5	25	3	238
1924—25	14	7	—	3	11	6	52	36	36	10	37	15	—	—	—	2	1	11	21	11	273
1925—26	7	—	—	4	9	4	31	32	43	6	40	11	—	—	1	—	—	—	6	1	195
1926—27	4	4	4	3	15	10	28	34	45	17	24	9	—	—	—	3	—	1	7	3	211
1927—28	10	5	4	2	18	9	23	29	45	11	26	10	2	—	—	2	—	—	7	1	204
1928—29	7	1	6	2	21	11	26	29	30	14	32	2	1	—	—	1	—	1	4	—	188
1929—30	8	1	1	6	20	9	29	21	47	8	22	5	5	1	—	1	2	—	3	4	193
1930—31	2	—	1	2	23	9	27	23	35	11	30	9	—	—	—	4	—	—	5	1	182
1931—32	4	—	4	6	24	8	21	19	26	10	31	8	7	1	—	3	1	—	4	—	177
1932—33	4	—	2	4	13	5	17	18	31	4	31	2	—	1	—	1	—	—	8	—	141
1933—34	4	1	2	2	19	6	18	16	31	7	31	5	6	—	—	4	—	—	1	2	155
Im ganzen	82	32	24	37	173	99	371	343	405	119	374	95	21	3	1	23	5	19	105	27	2358

nügend vorbereiteten und ausgewählten Schülerbestandes mit ihren Aufgaben nicht fertig werden." [50])

Die Grundschulen, die einmal den Unterbau der alten Vollanstalten gebildet haben (die 8., 10., 11. und 13. Grundschule), stellen dem Gymnasium den Hauptanteil an Neuschülern: von insgesamt 2358 Schülern, die von 1922 bis 1933 in die unterste Klasse des Städtischen Deutschen Gymnasiums eintreten, kommen 1493, d. h. 63,3%, aus diesen Schulen. (vgl. die nebenstehende Tabelle). Sie bereiten ihre Zöglinge von vornherein eher für das Gymnasium vor. Auch die übrigen Grundschulen, die sich in Stoffauswahl und Unterrichtsweise weniger auf das Gymnasium einstellen können, entsenden einen Teil ihrer Absolventen ins Gymnasium, doch haben diese es meist schwerer, hier vorwärts zu kommen. In jedem Fall ergibt sich für die Lehrer der untersten Gymnasialklasse Jahr um Jahr dieselbe schwierige und zeitraubende Aufgabe, den buntscheckigen Bestand der Neuschüler zu einer einigermaßen gut zusammenarbeitenden Klasse zusammenzuschweißen. Es handelt sich dabei nicht bloß um eine Ausgleichung des Kenntnisstandes, sondern auch darum, die Neuschüler an die Arbeitsweise des Gymnasiums zu gewöhnen. Daß diese anders ist als die Arbeitsweise der Unterstufe, ist natürlich; aber die Trennung und daraus folgende Entfremdung zwischen Grundschule und Gymnasium führt dazu, daß die Arbeitsweise der Oberstufe gar zu unvermittelt einsetzt. Der Gymnasiallehrer, der es nur noch mit älteren Schülern zu tun hat, läuft Gefahr, schon bei der untersten Gymnasialklasse die Fähigkeit zu selbständiger Arbeit — Selbständigkeit in der Zielsetzung wie im Finden der Wege — in höherem Maße vorauszusetzen, als sie vorhanden ist. Damit hängt es zusammen, daß der Neuschüler, der die festere Führung der Grundschule in seiner Arbeit nicht mehr spürt, anfangs den Eindruck hat, das Gymnasium stelle geringere Anforderungen; daß seine Eltern verwundert klagen, die Bela-

[50] Vgl. die sehr ähnlich lautenden Ausführungen im „Tätigkeitsbericht", S. 60.

stung durch häusliche Arbeit sei zu gering. Für Schüler und Eltern tritt die Andersartigkeit der Forderung meist erst später in Erscheinung.

Neben diese unterrichtlichen Schwierigkeiten treten erzieherische. Infolge der Überspitzung des Einheitsschulgedankens, die das Bildungsgesetz von 1919 charakterisiert, führt die Grundschule allzu hoch hinauf und entläßt ihre Schüler im Alter von 14—15 Jahren. Ins Pubertätsalter also fällt für den Mittelschüler der Umbruch: losgelöst aus der alten Arbeitsgemeinschaft, muß er sich in eine neue Umwelt finden, fremde Erzieher stehen ihm gegenüber. Das mag im einzelnen Fall günstig wirken; im ganzen gesehen, kann der Mangel an Kontinuität der Erziehung nicht förderlich sein. Nicht nur zu gemeinsamer Arbeit, zu einem Stück gemeinsamen Lebens müssen sich einander noch fremde und auseinanderstrebende Elemente zusammenfinden. In den vier Gymnasialjahren will das vielfach nur unvollkommen gelingen. Der wechselnde Bestand der einzelnen Klassen erschwert die Herausbildung eines spezifischen Klassengeistes. Und was für die einzelne Klasse gilt, trifft auch auf die gesamte Schule zu: zu kurz ist die Spanne von vier Gymnasialjahren, zu wechselnd der Bestand, als daß sich — zumal beim Massenbetrieb der großen Schule — eine Schultradition, ein Schulgeist recht herausbilden könnte. Allenfalls finden sich Ansätze zu einer Schulsitte, bezeichnenderweise am ehesten da, wo nach Teilung der Schule für die einzelnen Abteilungen ein intimeres Sonderleben beginnt.

Die geschilderten Schwierigkeiten beschäftigen das Städtische Deutsche Gymnasium immer wieder. Es unterrichtet die Grundschulen über die Erfahrungen, die es mit den ehemaligen Grundschülern macht, und äußert bestimmte Wünsche, die gelegentlich in einer gemeinsamen Konferenz mit Vertretern der Grundschulen erörtert werden. Gegenseitiges Hospitieren und, als die Zusammenlegung mit den Grundschulen erfolgt ist, ein Austausch von Stunden zwischen Gymnasial- und Grundschullehrern (vgl. S. 50) sollen

dem Fremdwerden entgegenwirken. Wertvolle Dienste leisten die Fachsektionen des Lehrerverbandes, die Gymnasial- und Grundschullehrer zu gemeinsamer Arbeit zusammenführen.

Die Auslese unter den Aufnahme heischenden Grundschulabsolventen trifft das Städtische Deutsche Gymnasium nach Fühlungnahme mit der Grundschule; gemeinsam versucht man, den Übergang zum Gymnasium reibungsloser zu gestalten. Die Grundschule stellt Charakteristiken ihrer Schüler vor; den von ihr empfohlenen wird der Vorzug gegeben. Die Aufnahme erfolgt Anfang Juni in gemeinsamer Beratung mit den Grundschulleitern und Ordinarien der sechsten Klassen. Der bisherige Ordinarius hat hier die Möglichkeit, sich über seine Zöglinge zu äußern, der künftige Ordinarius der ersten Gymnasialklasse gewinnt einen ersten flüchtigen Überblick über den Bestand der ihm zugedachten Klasse. Vervollständigt wird das Wissen des Ordinarius durch die Auskünfte, die die Schulschwester über Familienverhältnisse und materielle Lage des Neuschülers von der Grundschule einholt. So ist der Neuschüler bei seinem Eintritt der Schule doch kein ganz Fremder mehr. Und für die Vertreter der Grundschule wiederum ist es von Wert, an der ersten Vierteljahrskonferrenz teilzunehmen, auf der Art und Leistungen der Neuschüler besprochen werden, (diese Möglichkeit gewährt das Gymnasium im Lauf mehrerer Jahre) und dabei zu vernehmen, wie sich ihre Zöglinge in die Arbeit des Gymnasiums gefunden haben.

Die bei der Aufnahme in die erste Gymnasialklasse erfolgte Auslese genügt nicht: wenn auch die von der Grundschule ausdrücklich Empfohlenen bevorzugt werden, — berechtigt zum Eintritt in die Mittelschule sind alle Grundschulabsolventen, und das Städtische Deutsche Gymnasium öffnet ihnen seine Tore anfangs wohl allzu weit. Seit 1921 wird ein Teil des Zustroms Ungeeigneter in die Fachschule des Deutschen Elternverbandes (die spätere Städtische Deutsche Fortbildungsschule) abgelenkt. Trotzdem wollen die Klagen über ungeeignetes Schülermaterial nicht verstummen. Die

Zahl der Zurückbleibenden und vor der Zeit Ausscheidenden scheint gerade in den letzten Jahren — wenigstens gilt das von den Knabenabteilungen — unverhältnismäßig hoch. Eine Siebung erfolgt am ehesten nach Abschluß der ersten und wiederum vor der Versetzung in die vierte Klasse. In der Frage der Auslese stehen unter den Lehrern zwei Auffassungen einander gegenüber. Die einen glauben, dem schrumpfenden und in seiner Existenz gefährdeten Deutschbaltentum werde seine kulturelle Überlegenheit eher gewahrt, wenn einer größeren Zahl Jugendlicher eine abgeschlossene höhere Schulbildung vermittelt werde. Die anderen betonen demgegenüber gerade um des Volkstums willen die Auslesepflicht des Gymnasiums: durch verschärfte Auslese müsse die Leistung der wirklich Befähigten gesteigert, die anderen müßten auf einen ihnen gemäßeren Bildungsweg abgedrängt werden. Das Maß der tatsächlich erfolgenden Auslese ist nicht ganz leicht festzustellen. Zahlenmäßig ergibt sich, wenn man die ersten Jahre beiseite läßt, folgendes Bild. Von insgesamt 3050 Schülern und Schülerinnen, die das Städtische Deutsche Gymnasium vom Herbst 1922 bis zum Sommer 1934 besucht haben (571 Schüler sind es im Sommer 1922, 2479 Schüler treten bis Ende des Schuljahrs 1933/34 ein), absolvieren es 1754 (57,5%), scheiden vorher aus 888 (29,1%), während 408 (13,4%) im Sommer 1934 noch zum Schülerbestand des Gymnasiums gehören. Läßt man die letzte Gruppe in der Berechnung beiseite, so haben von insgesamt 2642 ehemaligen Schülern und Schülerinnen der Jahre 1922—1934 66,3% die Schule nach Erlangung des Reifezeugnisses bezw. des Abschlußzeugnisses (bei den Schülerinnen der Mädchen-Reformschule), 33,7% vor der Zeit verlassen. Das würde bedeuten, daß ein Drittel der Zöglinge des Gymnasiums das Endziel nicht erreicht. Diese Zahlen bedürfen aber einer Korrektur: in den letzten Jahren verlassen nichtdeutsche Schüler die Schule oft nicht wegen ihrer ungenügenden Leistungen, sondern aus anderen Gründen. Die

auf Grund der Leistung erfolgte Auslese vermögen die angeführten Zahlen daher nicht richtig zu zeigen.

Ein Mittel der Auslese ist das viermal jährlich ausgereichte Zeugnis. Wiederholt erörtert die Lehrerkonferenz des Städtischen Deutschen Gymnasiums die Frage nach Art und Maßstäben der Beurteilung der Schüler. Die Gefahr, (die zumal in der Mädchenabteilung bestehen mag), daß die Leistungen zu sehr nach dem Fleiß des Schülers beurteilt werden, wird erkannt und demgegenüber die Notwendigkeit betont, „daß die Reife der Leistung in der Bewertung Ausdruck finde" (vgl. „Tätigkeitsbericht" S. 99).

Den Abschluß des Auslesеverfahrens im Gymnasium bildet die Reifeprüfung. Sie erfolgt auf Grund der von der Verwaltung des deutschen Bildungswesens im Jahre 1920 erlassenen und vom Bildungsminister bestätigten Prüfungsordnung. Diese bleibt bis 1931 in Kraft und wird dann in gemeinsamer Arbeit der deutschen Behörde und der deutschen Schule wesentlich umgestaltet.

An der Diskussion über die Prüfungsordnung, den mannigfachen Abänderungsvorschlägen und der Neubearbeitung nimmt die Lehrerkonferenz des Städtischen Deutschen Gymnasiums regen Anteil. Wenige Fragen sind im Lauf der Jahre von der Konferenz so oft und so lebhaft erörtert worden wie die Gestaltung der Reifeprüfung. Die Ansichten gehen schon in der Bewertung der Reifeprüfung auseinander. Die einen sehen in ihr eine unentbehrliche Erziehungsmaßnahme: sie begrüßen den Zwang zur Zusammenschau des erarbeiteten Stoffes, den Zwang zur Straffung, die die Überwindung der Schwierigkeit erfordert. Die anderen weisen darauf hin, daß Zufallsmomente, Aufregung und Übermüdung der Prüflinge den Wert der Prüfung fraglich erscheinen ließen; namentlich bei den Mädchen erscheine Schonung geboten. Besonders umkämpft ist der § 10 der alten Reifeprüfungsordnung, der für die Abiturienten, die im Lauf des ganzen letzten Schuljahres in einem Lehrfach mindestens das Urteil „Gut" erhalten haben, die Möglichkeit einer Befrei-

ung von der Prüfung vorsieht. Die Mädchenabteilung macht von dieser Möglichkeit von vornherein weitgehend Gebrauch, den Lehrern der Knabenabteilung muß die Befreiung erst abgerungen werden. Zur ersten Reifeprüfung im Jahre 1921 werden 19 Abiturientinnen in 45 Fällen, 31 Abiturienten in 27 Fällen von der Prüfung in einem Fach befreit; es kommen mithin auf jede Abiturientin 2,37, auf jeden Abiturienten 0,87 Befreiungen. Ähnlich bleibt das Verhältnis auch in den folgenden Jahren. Dabei fällt natürlich der Umstand ins Gewicht, daß die Mädchen bei ihrem größeren Fleiß im ganzen bessere Urteile aufweisen. Bei den Vorschlägen zur Abänderung der Reifeprüfungsordnung wird seitens des Städtischen Deutschen Gymnasiums wiederholt die Aufhebung des § 10 befürwortet. Die unterschiedliche Behandlung der Abiturienten, die Entlastung gerade der guten Schüler, die es bei der Prüfung ohnehin leichter haben, erscheint der Mehrheit der Konferenz pädagogisch falsch. Auf Anregung des Städtischen Deutschen Gymnasiums berät im Dezember 1924 eine vom Deutsch-Baltischen Lehrerverbande einberufene allgemeine Mittelschullehrerkonferenz über die Frage. Nach der neuen Reifeprüfungsordnung von 1931 kommt schließlich die Befreiung in Wegfall. Praktisch bedeutet das kaum eine Änderung: in den Jahren 1932—1934 ordnet der Minister jedesmal an, daß bei sämtlichen Abschlußprüfungen (mithin auch bei den Reifeprüfungen) die Schüler, die im Durchschnitt aller Jahresurteile mindestens ein „Gut" aufweisen, von der Prüfung in den Fächern zu befreien sind, in denen sie das Urteil „Gut" erhalten haben.

Die neue Reifeprüfungsordnung hebt ferner die „Kompensation" auf. Bis dahin gilt die Bestimmung, daß ein ungenügendes Urteil in einem Nebenfach durch ein „Gut" in einem Hauptfach aufgewogen werden könne. Die Konferenz des Städtischen Deutschen Gymnasiums spricht sich dafür aus, diese Kompensation für Schüler mit hervorragender wissenschaftlicher oder künstlerischer Begabung beizubehalten, dringt aber mit diesem Vorschlag nicht durch. Da das lettische

Gymnasium eine Kompensation nicht kennt, kann sie auch für die deutsche Schule nicht mehr erwirkt werden.

In bezug auf die Prüfungsfächer gibt die neue Prüfungsordnung die Unterscheidung von Haupt- und Nebenfächern auf. Sie erweitert ferner die Prüfungsmöglichkeiten: von nun an können in allen Fächern Prüfungen anberaumt, in Fächern, die bisher nur mündliche Prüfungen kannten, kann auch eine Abhandlung verlangt werden. Wenn das eine Erschwerung bedeutet, so setzt anderseits die neue Prüfungsordnung die Zahl der einzelnen Prüfungen wesentlich herab (in der Naturwissenschaftlichen Abteilung z. B. von 13 auf 8 Prüfungen). Einige Wochen vor Beginn der Reifeprüfung bestimmt nunmehr die Verwaltung des deutschen Bildungswesens die Fächer, in denen diesmal geprüft werden soll. Eine Erleichterung besteht auch darin, daß bei der Festlegung des Endurteils der Jahresleistung eine besondere Bedeutung beizulegen ist.

Im Rahmen der alten wie der neuen Reifeprüfungsordnung gibt es manche Möglichkeiten, die Prüfung individuell auszugestalten. Erwähnt seien die Versuche, die in mehreren Fächern (Naturkunde, bisweilen auch Deutsch oder Latein) gemacht werden, die Prüflinge gruppenweise zu prüfen, wobei die an den einzelnen Prüfling gerichteten Fragen sich für die Gruppe zu einem Sinnganzen zusammenschließen; vermieden wird dadurch eine allzu große Zerstückelung, ermöglicht die Bezugnahme auf Antworten der Kameraden.

Die Zahl der Abiturienten, die die einzelnen Abteilungen des Städtischen Deutschen Gymnasiums stellen, ist aus der umstehenden Tabelle zu ersehen.

Die Erfahrungen, die das Städtische Deutsche Gymnasium mit der Abiturientenklasse macht, weisen immer wieder darauf hin, daß die Spanne von vier Jahren zu kurz ist, um den Lehrstoff des Gymnasiums zu bewältigen. Im Reifeprüfungsjahr harrt der Primaner eine solche Stoffmenge, daß regelmäßig über allzu starke Belastung geklagt wird. Es fehlt an Zeit zur Vertiefung, und es kommt nur in un-

Abiturienten und Absolventinnen des Städtischen Deutschen Gymnasiums

	Abiturienten								Absolventinnen (ohne Reifezeugnis)	Gesamtzahl
	Knabenabteilungen				Mädchenabteilung			Gesamtzahl der Abiturienten	Mädchengymnasium	
	Lateingymnasium	Neuhumanistisches Gymnasium	Naturwissenschaftliches Gymnasium	Im ganzen	Lateingymnasium	Neuhumanistisches Gymnasium	Im ganzen			
1921	—	4	27 u. 2 E.	31 u. 2 E.	—	21 u. 3 E.	21 u. 3 E.	52 u. 5 E.	—	52 u. 5 E.
1922	23	8 u. 1 E.	48	79 u. 1 E.	—	26 u. 2 E.	26 u. 2 E.	105 u. 3 E.	—	105 u. 3 E.
1923	27	16	39 u. 1 E.	82 u. 1 E.	—	18 u. 1 E.	18 u. 1 E.	100 u. 2 E.	33	133 u. 2 E.
1924	23	21 u. 1 E.	39	83 u. 1 E.	—	25	25	108 u. 1 E.	33	141 u. 1 E.
1925	36	21	30 u. 1 E.	87 u. 1 E.	—	32	32	119 u. 1 E.	27	146 u. 1 E.
1926	23	12 u. 1 E.	45 u. 1 E.	80 u. 2 E.	—	22 u. 1 E.	22 u. 1 E.	102 u. 3 E.	32	134 u. 3 E.
1927	27 u. 1 E.	16	40 u. 1 E.	83 u. 2 E.	—	35 u. 1 E.	35 u. 1 E.	118 u. 3 E.	39	157 u. 3 E.
1928	29	23	51 u. 1 E.	103 u. 1 E.	—	32 u. 1 E.	32 u. 1 E.	135 u. 2 E.	55	190 u. 2 E.
1929	35 u. 1 E.	24	34	93 u. 1 E.	—	36 u. 2 E.	36 u. 2 E.	129 u. 3 E.	27	156 u. 3 E.
1930	18 u. 1 E.	30	31	79 u. 1 E.	—	32 u. 3 E.	32 u. 3 E.	111 u. 4 E.	24	135 u. 4 E.
1931	25 u. 1 E.	—	51	76 u. 1 E.	8	26	34	110 u. 1 E.	29	139 u. 1 E.
1932	22	—	52	74	19	33 u. 1 E.	52 u. 1 E.	126 u. 1 E.	29	155 u. 1 E.
1933	26	—	52	78	16	20	36	114	14	128
1934	29	—	52	81	11	20	31	112	28	140
Im ganzen	343 u. 4 E.	175 u. 3 E.	591 u. 7 E.	1109 u. 14 E.	54	378 u. 15 E.	432 u. 15 E.	1541 u. 29 E.	370	1911 u. 29 E.

E. = Extern

genügendem Maße zu der freieren und selbständigeren Arbeitsweise, die für eine Prima bezeichnend sein sollte. Dabei erscheint trotz der strengeren Siebung bei der Versetzung in die Abschlußklasse immer wieder ein Teil der Primaner als nicht genügend ausgereift. Durch diese Erfahrungen wird der Wunsch nach Einschaltung eines weiteren Gymnasialjahres nahegelegt. Als im Jahre 1930 bei Beratung des Bildungsgesetzes in der Bildungskommission der Saeima von den rechten lettischen Parteien ein entsprechender Vorschlag gemacht wird und die Verwaltung des deutschen Bildungswesens für ihre Stellungnahme ein Gutachten der ihr unterstellten Gymnasien einholt, spricht sich die Konferenz des Städtischen Deutschen Gymnasiums nahezu einhellig dahin aus, daß die Hinzufügung eines weiteren Gymnasialjahres unter pädagogischen Gesichtspunkten nur begrüßt werden könne. An eine Vermehrung des Lehrstoffes wird dabei nicht gedacht. Die Konferenz hofft, die Verteilung des Lehrstoffes auf fünf Jahre werde zu einer Entlastung der Abschlußklasse, einer vertieften Aneignung des Gebotenen führen und ein ruhiges Ausreifen der Schüler ermöglichen. Die Schulreform von 1934, die das fünfte Gymnasialjahr bringt, geht von denselben Erwägungen aus.

Die freiere und selbständigere Arbeitsweise der Primaner will die Schule bereits seit 1920 durch Einführung von „Studientagen" fördern. Den Schülern der Abschlußklasse wird etwa dreimal im Semester ein Schultag freigegeben; der einzelne soll ihn nutzen, um, vom Lehrer gewiesen und beraten, eine größere Aufgabe selbständig zu lösen, die in seiner Interessenrichtung liegt und auch aus dem Rahmen des üblichen Schulpensums herausfallen kann. Die Studientage werden in einer Abteilung bis 1930 beibehalten, in den anderen früher aufgegeben. Ihren ursprünglichen Zweck erfüllen sie nicht. Sie geben den Schülern allenfalls die Möglichkeit, Stoff aufzuarbeiten, mit dem sie im Rückstande sind; oder sie werden zu Ausruhetagen, zu einem Sicherheitsventil in der Hetzarbeit der Abschlußklasse und zeigen damit erneut, wie wenig befriedigend diese Arbeit verläuft.

Gute Erfahrungen dagegen macht die Schule mit den Arbeitsgemeinschaften, die seit 1931 begründet werden. Sie entspringen dem Wunsche, die Schüler der oberen Klassen in ihrem eigenen Interessengebiet zu freierer und selbständigerer Arbeitsweise zu führen. In den drei Schuljahren seither kommen acht Arbeitsgemeinschaften zustande, sieben davon an der Mädchenabteilung. Ein Lehrer steckt den Rahmen der Arbeit ab und leitet sie; die Schüler arbeiten Referate aus und beteiligen sich an der Aussprache. In der Regel finden sich die Arbeitsgemeinschaften einmal wöchentlich außerhalb der Schulzeit für zwei Stunden zusammen. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt, die Zahl von 15—20 soll nicht überschritten werden. Die Teilnahme ist freiwillig, doch müssen Eltern und Klassenkonferenz ausdrücklich ihre Zustimmung zu der Mehrbelastung geben. Neben Schülerinnen der Abschlußklasse werden auch solche aus der dritten Klasse zugelassen. Folgende Generalthemen werden behandelt:

1931/32 „Neuere deutsche Dichtung" unter Leitung von Dir. E. Gurland.
„Idee und Wirklichkeit im deutschen Volk seit den Befreiungskriegen" (E. Knorr).

1932/33 „Entwicklungs- und Vererbungslehre" (Dr. E. Taube).
„Kampf um die deutsche Volkheit seit Beginn des 19. Jahrhunderts" (E. Knorr).
Kunstgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft (Frl. F. Neumann).

1933/34 „Der deutsche Volkscharakter im Spiegel der deutschen Landschaft und Geschichte" (G. Casperson).
„Baltische Persönlichkeiten des 18. und 19. Jahrhunderts" (Frl. Dr. J. Neander).
Kunstgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft (Frl. F. Neumann).

Das Problem der Koedukation ist für das Städtische Deutsche Gymnasium nicht von wesentlicher Bedeutung. Daß bis zur Umgruppierung von 1928 Jungen- und Mäd-

chenklassen in einem Gebäude vereinigt sind, hat, wie bereits erwähnt, manche Unzuträglichkeiten im Gefolge; der Wunsch, diesen ein Ende zu machen, führt mit zur Auseinanderlegung der Abteilungen. Von einer Koedukation kann allenfalls in bezug auf wenige Knabenklassen gesprochen werden, in die in den Jahren 1920—1929 vereinzelte Mädchen aufgenommen werden. Im ganzen sind es 35 Mädchen, davon 18 im Lateingymnasium, 7 im Naturwissenschaftlichen, 10 im Neuhumanistischen Gymnasium. 20 von ihnen machen das Abiturium in der Knabenabteilung, die übrigen 15 scheiden früher aus oder kehren in die Mädchenabteilung zurück. Als die Abteilungen räumlich getrennt sind und in der Mädchenabteilung auch Lateinklassen geschaffen werden, bleiben die Mädchen aus den Knabenklassen fort. Nur noch zu einzelnen Sprachstunden werden Mädchen und Jungen aus Parallelklassen zusammengefaßt. Als 1929 die Schulkonferenz des Städtischen Deutschen Gymnasiums zur Frage der Koedukation Stellung nehmen muß, da lautet auf Grund der gemachten Erfahrungen das Urteil der Lehrer dahin, daß die Zugehörigkeit von Mädchen zu Knabenklassen unerwünscht sei. Wohl sei die Beziehung eine natürlich kameradschaftliche gewesen, doch seien die Mädchen insofern zu kurz gekommen, als weder in der Erziehung noch in der Arbeitsweise auf ihre Andersartigkeit habe Rücksicht genommen werden können. Auch die Eltern sprechen sich bei dieser Gelegenheit gegen die gemeinsame Erziehung, zumal in den Entwicklungsjahren, aus, wie denn überhaupt die deutsch-baltische Schule der Koedukation im ganzen abgeneigt erscheint.

Die einzelnen Schultypen haben ihre eigene Problematik. Von den im Städtischen Deutschen Gymnasium vertretenen Typen erscheint das Naturwissenschaftliche Gymnasium am unproblematischsten. Gleich der Oberrealschule hat es in der Mathematik und den naturwissenschaftlichen Fächern seine zentrale Fachgruppe, aber durch Zurückdrängen der Sprachen ist es einheitlicher geworden und erscheint (ebenso wie sein Gegenpol, das Klassische Gymnasium) als reiner Typus, während bei den anderen

Typen Nützlichkeitserwägungen zu Kompromissen geführt haben.

Stundentafel des Naturwissenschaftlichen Gymnasiums

	I	II	III	IV	Im ganzen
Religion	2	2	2	2	8
Lettisch	3	3	3	3	12
Deutsch	5	5	5	5	20
Englisch oder Russisch	4	4	4	3	15
Mathematik	6	5	5	6	22
Naturkunde	2	2	2	2	8
Physik	3	3	4	4—5	14—15
Chemie	—	3	3	3—4	9—10
Geschichte	2	2	2	3	9
Erdkunde	2	2	1	—	5
Zeichnen	2	2	2	1—2	7—8
Singen	1	1	1	1	4
Turnen	1—2	1—2	1—2	1—2	4—8
Militärische Ausbildung (seit 1926)	1	1	1	1	4
Im ganzen	34-35	36	36	36-37	

Die Stundentafel [51]) bleibt im wesentlichen unverändert, kleine Schwankungen gibt es zwischen Physik und Chemie sowie bei den technischen Fächern. Die Gefahr der Einseitigkeit wird nicht übersehen; im Städtischen Deutschen Gymnasium sind es gerade die Naturwissenschaftler, die auf die Schaffung eines starken Gegengewichts in den geisteswissenschaftlichen Fächern dringen und dieses namentlich vom Deutschunterricht erhoffen.

[51]) Zu den Stundentafeln im allgemeinen ist zu bemerken, daß zwar im Programm der Mittelschule für die einzelnen Schultypen Stundentafeln festgelegt sind, daß aber die Verwaltung des deutschen Bildungswesens auf eine motivierte Bitte hin Abweichungen zuläßt.

Die Lateinabteilung am Städtischen Deutschen Gymnasium ist die Fortsetzung des Städtischen Reform-Realgymnasiums der deutschen Zeit. Aber infolge der Wandlung, die die lettländische Schule im Jahre 1919 durchmacht — Vernichtung der Vollanstalt, Einführung der siebenklassigen Einheitsschule — hat sie wesentliche Züge ihres ursprünglichen Charakters eingebüßt. Wenn das Städtische Reform-Realgymnasium, dem „Frankfurter System" folgend, den in der Untertertia beginnenden Lateinunterricht durch das bereits drei Jahre früher einsetzende Französisch unterbauen wollte, so muß jetzt der Lateinunterricht auf die vier Mittelschuljahre zusammengedrängt werden, und das Französische kann erst gleichzeitig mit dem Lateinischen beginnen. Und auch dann kann der Lateinlehrer nicht auf das in den französischen Stunden Erarbeitete Bezug nehmen, denn nur der kleinere Teil der Schüler nimmt an ihnen teil; von den beiden im Lateingymnasium wahlfreien Fremdsprachen wird aus praktischen Erwägungen meist das Russische vorgezogen. So scheint dem Lateinischen eine organische Verbindung mit anderen Fächern zu fehlen. Dem Lateingymnasium wird vorgeworfen, es sei eine Konzession an Vorurteile oder Nützlichkeitserwägungen der Gesellschaft.

Aus dem Gesagten ergeben sich die besonderen Probleme des Lateingymnasiums. Stärker als die übrigen Abteilungen ist es an der Rückkehr zur Vollanstalt oder an der Einführung eines fünften Gymnasialjahres interessiert: es hofft, die Leistung im Lateinischen zu steigern, wenn es auf mehr Schuljahre verteilt werde. Es erwägt die Notwendigkeit, eine der beiden Fremdsprachen fallen zu lassen, und neigt dazu, in diesem Fall dem Französischen den Vorzug zu geben; Rücksichten auf die Wünsche der Eltern verzögern einen Entschluß. Da das Französische beim Sprachunterricht nicht die ihm im Reform-Realgymnasium gewiesene Hilfsstellung erweisen kann, sucht das Lateingymnasium nach einem Ersatz; bedeutsam ist der Hinweis auf das allen Schülern bekannte Lettisch, das mit seinem Formenreichtum und so mancher syntaktischen Eigenart zur Erklärung lateinischer Sprachersche-

nungen gut herangezogen werden kann. Schließlich wird die Frage erörtert, ob dem Lateinunterricht nicht ein neuer Inhalt zu geben sei, indem man auf das ja doch nicht zu erreichende Bildungsziel einer Einführung in die Kulturwelt der Antike von vornherein verzichte und damit auch den vom Klassischen Gymnasium übernommenen Lektürestoff aufgebe; eine Orientierung nach dem Kulturbezirk des germanisch-romanischen Mittelalters wird vorgeschlagen, doch stehen dem ernste Bedenken entgegen.[52])

Stundentafel des Lateingymnasiums

	I	II	III	IV	Im ganzen
Religion	2	2	2	2	8
Lettisch	3	3	3	3	12
Deutsch	5	5	5	5	20
Französisch oder Russisch	4	4	4	4—5	16—17
Latein	7—8	8	8	8	31—32
Mathematik	4	4	4	4	16
Naturkunde	2	—	—	—	2
Physik	—	2	2	3	7
Geschichte	2	3	3	3	11
Erdkunde	2	2	2	—	6
Singen	1	1	1	1	4
Turnen	1—2	1—2	1—2	1—2	4—8
Militärische Ausbildung (seit 1926)	1	1	1	1	4
Im ganzen	35	36	36	36	

[52]) Vgl. Die deutsch-baltische Schule, 1. Jahrgang, S. 201 ff. R. Walter: „Unser Lateingymnasium". 2. Jahrgang, S. 67 ff. H. Becker: „Zur Frage des Lateingymnasiums". S. 117 ff. A. Schultz: „Unser Lateingymnasium". 3. Jahrgang, S. 113 ff. N. Nikolajew: „Die Verwertung des Lettischen im lateinischen Sprachunterricht".

Die Stundentafel des Lateingymnasiums bleibt bis auf geringe Schwankungen unverändert.

Das Neuhumanistische Gymnasium soll ursprünglich „Neusprachlich-historische Abteilung" heißen. Damit ist die zentrale Fachgruppe dieses Schultypus umrissen. Der Programmentwurf für die deutsche Mittelschule sagt darüber: „Die neusprachlich-historische Abteilung stellt sich die Aufgabe, den Sprachunterricht zu vergeistigen, durch stärkste Betonung der Geschichte und Erdkunde den Schüler in die moderne Kultur einzuführen, ihn einem Verständnis der Gegenwart und ihrer Forderungen näher zu bringen". (S. 11). In der Knabenabteilung des Städtischen Deutschen Gymnasiums hat sich dieser Typus nicht behaupten können. Nur kurze Zeit besteht die Abteilung; wiederholt werden einzelne humanistische Klassen an Lateinklassen oder naturwissenschaftliche Klassen angeschlossen. Die Erfahrung, die das Städtische Deutsche Gymnasium mit diesem Typus macht, dürfte zu kurz sein, als daß eine endgültige Ablehnung berechtigt erschiene. Doch zeigt sich in den Jahren seines Bestehens, daß das Neuhumanistische Gymnasium ein Sammelbecken für die Schüler wird, die der strafferen geistigen Zucht des Lateingymnasiums und des Naturwissenschaftlichen Gymnasiums nicht recht gewachsen sind. Es steht bei Schülern und Eltern bald im Ruf, „leichter" zu sein als die anderen Abteilungen, und manche schwächere Schüler suchen von dorther herüberzuwechseln. Diese „negative Auslese" senkt das Niveau. Als Erwägungen finanzieller Art seit 1927 eine Verkleinerung der Schule gebieten, wird daher das Neuhumanistische Knabengymnasium, das sich zunächst am wenigsten bewährt hat, abgebaut. Ob es bei längerem Bestehen seine Eigenart ausgebildet und seine Daseinsberechtigung nachgewiesen hätte, steht dahin.

Die Stundentafel des Neuhumanistischen Knabengymnasiums ist, zumal in den mit den anderen Abteilungen zusammengekoppelten Klassen, manchen Schwankungen unterworfen. Als Norm kann das umstehende Bild gelten.

Stundentafel des Neuhumanistischen Knabengymnasiums

	I	II	III	IV	Im ganzen
Religion	2	2	2	2	8
Lettisch	3	3	3	3	12
Deutsch	5	5	5	6	21
Englisch	6	6	5	5	22
Französisch oder Russisch	4	4	4	4	16
Mathematik	4	4	4	4	16
Naturkunde	2	—	—	—	2
Physik	—	2	2	3	7
Geschichte	3	3	4	4	14
Erdkunde	2	2	2	—	6
Zeichnen	2	2	2	2	8
Singen	1	1	1	1	4
Turnen	1—2	1—2	1—2	1—2	4—8
Militärische Ausbildung (seit 1926)	1	1	1	1	4
Im ganzen	36	36	36	36	

In der Mädchenabteilung bewährt sich der Typus des Neuhumanistischen Gymnasiums offensichtlich, ja er wird zum Normaltypus für die Mädchen, die der Reifeprüfung zustreben. Offenbar entspricht er der Art der Mädchen am besten. Obgleich ihnen alle Typen offenstehen, findet nur ganz selten ein Mädchen den Weg in das Naturwissenschaftliche oder gar das Klassische Gymnasium. Etwas häufiger wenden sie sich dem Lateingymnasium zu, aber auch als in der Mädchenabteilung Lateinklassen geschaffen werden (seit 1927), gibt es immer nur kleine Gruppen von Lateinerinnen, die den Humanistinnen angeschlossen werden. Die Stundentafel weicht infolgedessen ein wenig von der des Knaben-Lateingymnasiums ab.

Stundentafel des Neuhumanistischen und Lateingymnasiums der Mädchen

	I		II		III		IV		Im ganzen	
	H	L	H	L	H	L	H	L	H	L
Religion	2		2		2		2		8	
Lettisch	3		3		3		3		12	
Deutsch	5		5		5		5		20	
Englisch	5	—	5	—	5	—	5	—	20	—
Franz. oder Russisch	4		4		4		4—5		16—17	
Latein	—	7	—	7	—	7	—	7	—	28
Mathematik	4		4		4		4		16	
Naturkunde	2		—		—		—		2	
Physik	—		2		2		3		7	
Geschichte	3		3		3—4	3	4		13-14	13
Erdkunde	2		2		2		—		6	
Zeichnen	2	(1)	2	(1)	2	(1)	2	—	8	(3)
Gesang	1		1		1—2		1		4—5	
Turnen	2		2		2		2		8	
Handarbeit	1	(1)	1	(1)	—		—		2	(2)
	36	36	36	36	35-36	35-36	35-36	35-36		

Bei der kleinen Gruppe der Lateinerinnen scheinen sieben Stunden Latein anstelle der acht im Knabengymnasium zu

genügen. So wird eine Stunde frei, in der die Lateinerinnen in den unteren Klassen — einem Wunsch der Eltern wird damit entsprochen — dem Zeichen- oder Handarbeitsunterricht beiwohnen oder in den oberen am verstärkten Geschichtsunterricht der Humanistinnen teilnehmen.

„Der normale Bildungsgang der Mädchen" soll, so sagt der Programmentwurf (S. 227), die „Frauenschule" sein; 1921 wird sie umbenannt in „Mädchengymnasium", seit 1929 heißt sie „Mädchen-Reformschule". Von den übrigen Typen unterscheidet sie sich darin, daß sie nicht zur Reifeprüfung führt, sondern den Mädchen nur ein „Abschlußzeugnis" ausreicht. Das Mädchengymnasium ist viel umstritten und wiederholt Gegenstand von Reformversuchen. Es soll „für spezifische Frauenberufe vorbereiten" (Programmentwurf S. 11). Zuerst soll bereits in der dritten, dann erst in der vierten Klasse eine Gabelung in eine Reihe von Abteilungen eintreten; ein weiteres praktisch-theoretisches Jahr soll die in der vierten Klasse beginnende Spezialisierung zum Abschluß bringen. Von den weitgehenden Plänen — genannt werden neben einer allgemeinbildenden eine kaufmännische, eine haus- und landwirtschaftliche, eine sozialpädagogische, eine kunstgewerbliche Abteilung — gelangt weniges zur Ausführung. Von 1922—1927 besteht an der vierten Klasse der Lutherschule eine kaufmännische Abteilung, an die sich der einjährige Kursus eines „kaufmännischen Seminars" schließt. Die wenigen Schülerinnen des Städtischen Deutschen Gymnasiums, die die kaufmännische Abteilung wählen (1922—23 sind es 12, in den beiden folgenden Schuljahren 6 und 5 Mädchen), nehmen am Unterricht in den kaufmännischen Fächern (Buchführung, Handelskunde, Stenographie, insgesamt 6 Stunden) in der Lutherschule teil und erhalten ihr Abschlußzeugnis erst, wenn sie das kaufmännische Seminar absolviert haben oder sich einer Ergänzungsprüfung in der allgemein-bildenden Abteilung unterzogen haben.

Die Stundentafel des Mädchengymnasiums erfährt, zumal in den Sprachen und in den naturwissenschaftlichen Fä-

chern, vielfache Änderungen, bis sie eine Zeitlang in der hier angeführten Form feststeht.

Stundentafel des Mädchengymnasiums

	I	II	III	IV	Im ganzen
Religion	2	2	2	2	8
Lettisch	3	3	3	3	12
Deutsch	5	5	5	5	20
Englisch	5	5	4	4	18
Russisch (Französisch)	3	3 (4)	3 (4)	3 (4)	12 (12)
Mathematik	3	3	3	2	11
Naturkunde	—	—	2	2	4
Physik	2	—	—	—	2
Chemie	—	2	—	—	2
Geschichte	2	2	3	3	10
Erdkunde	2	2	2	—	6
Zeichnen	2	2	2	2	8
Gesang	2	2	2	2	8
Turnen	2	2	2	2	8
Handarbeit	2	2	2	2	8
Soziale Fragen	—	—	—	2	2
Erziehungslehre	—	—	—	2	2
Im ganzen	35	35-36	35-36	36-37	

Da die Abteilung nicht zur Reifeprüfung führt, ist in den meisten Fächern das Ziel bescheidener gesteckt und die Stundenzahl geringer als im Neuhumanistischen Gymnasium. Schonungsbedürftigen Schülerinnen kann zudem eine Fremdsprache erlassen werden. Ein besonderes Gepräge gibt dem Mädchengymnasium das abweichende Programm in den Naturwissenschaften (Chemie mit besonderer Betonung der Chemie des täglichen Lebens, Biologie in den oberen Klassen) und Mathematik (bürgerliche Rechnungsarten), vor

allem aber in der vierten Klasse die Fächer Erziehungslehre und Soziale Fragen.

Der Zudrang zum Mädchengymnasium ist anfangs groß und es scheint, daß es tatsächlich „der normale Bildungsgang der Mädchen" werden soll. Die Zahl der Schülerinnen steigt bis 1924 auf 210 gegenüber 140 Schülerinnen im Neuhumanistischen Gymnasium, und es können Parallelklassen eröffnet werden. Doch dann sinkt die Schülerinnenzahl, und bald haben die zur Reifeprüfung führenden humanistischen und Lateinklassen das Mädchengymnasium überflügelt. Ja, in den folgenden Jahren hat es den Anschein, als müsse letzteres ganz abgebaut werden.

Dieser Rückgang ist wohl damit zu erklären, daß die Abteilung den auf sie gesetzten Erwartungen nicht entsprochen hat. Eine wirkliche Vorbereitung für spezifische Frauenberufe vermag sie nicht zu geben. Darin erwächst ihr bald eine Konkurrentin in der Fachschule mit ihrem zweijährigen Kursus. Anderseits werden die Berufsmöglichkeiten für die Absolventinnen des Mädchengymnasiums dadurch verengt, daß auf Grund neuer gesetzlicher Bestimmungen die Reifeprüfung Vorbedingung für bestimmte Berufe wird und auch private Arbeitgeber den Inhaberinnen eines Reifezeugnisses oft den Vorzug geben. Das „Berechtigungsunwesen" führt immer mehr Mädchen dem Neuhumanistischen Gymnasium zu, das nicht mehr „eine Auslese geistig besonders begabter Mädchen" darstellt, sondern seinerseits zum normalen Bildungsgang der Mädchen zu werden scheint. Es mehren sich die Fälle, daß Absolventinnen des Mädchengymnasiums noch einmal in die vierte Klasse des Neuhumanistischen Gymnasiums eintreten, um so das Reifezeugnis zu erlangen.

Aber nicht bloß diese äußeren Umstände tun dem Mädchengymnasium Abbruch. Seine Arbeitsleistung befriedigt nicht, zumal sie immer wieder mit der des Neuhumanistischen Gymnasiums verglichen wird. Da muß sie naturgemäß schlecht abschneiden: in ihr sammeln sich vielfach die weniger leistungsfähigen Schülerinnen, und es fehlt der An-

sporn der Abschlußprüfung. Es gilt in noch höherem Maße dasselbe, was vom Neuhumanistischen Knabengymnasium gesagt wurde. Auch darin liegt es ähnlich, daß das Mädchengymnasium seine berechtigte Eigenart zunächst nicht recht herausbildet und nicht deutlich werden läßt.

Um die Mädchenerziehung gehen im Lehrerkollegium des Städtischen Deutschen Gymnasiums die Ansichten stark auseinander, ja, sie stehen sich kaum versöhnbar gegenüber. Die einen sehen im Überhandnehmen des Mädchenabiturs eine ernste Gefahr: die Mädchen würden auf einen ihnen nicht gemäßen intellektualistischen Bildungsweg gelockt, der sie ihrem künftigen Hauptberuf, dem der Hausfrau und Mutter, entfremde. Das abiturlose Mädchengymnasium müsse als die spezifisch weibliche Abteilung erhalten und ausgebaut werden. Die anderen stellen für das Mädchengymnasium wie für das Neuhumanistische Gymnasium die gleiche Forderung straffer und bewußter geistiger Schulung, sehen auch in einer gewissen Intellektualisierung keine Gefahr, sondern eine Notwendigkeit, weil durch sie erst die Frau sich „sinnvoll eingliedere in die sich fortentwickelnde Kulturgemeinschaft." Am deutlichsten werden die Fronten sichtbar in dem Vortrag, den E. v. Schrenck 1926 zum 7. Deutsch-baltischen Lehrertag in Riga über „Das Hauptproblem der höheren Mädchenschule" hält (abgedruckt im 2. Jahrgang der „Deutsch-Baltischen Schule", S. 97 ff.), und der Erwiderung von Frl. K. Arronet: „Grundsätzliches zu unserem Mädchenschulwesen" (Deutsch-Baltische Schule", 1. Jahrgang, S. 115 ff.). Einer Anregung von E. v. Schrenck folgend, wird am Deutsch-Baltischen Lehrerverband eine Sektion für Fragen der Mädchenerziehung begründet, die fruchtbare Arbeit leistet und der Mädchenschule manche wertvolle Anregung vermittelt. Mit Hilfe des Lehrerverbandes entsendet sie eines ihrer Mitglieder zum Studium der Frauenoberschule nach Deutschland.

Die Mädchen-Reformschule (so heißt sie seit 1929) erfährt immer geringeren Zuspruch. Als die Schule im Herbst 1931 versuchsweise die erste Klasse eingehen läßt

Ueberſicht über die Klaſſen=

Jahr und Monat	Klaſſenzahl											Geſamtzahl der Klaſſen
	Knabenabteilungen						Mädchenabteilung					
	L	L+H	H	N+H	N	Zuſammen	G	H	H+L	M	Zuſammen	
November 1920	3	—	1	1	6	11	1	4	—	2	7	18
November 1921	4	—	2	1	6	13	—	4	—	3	7	20
November 1922	3	1	2	1	6	13	—	4	—	4	8	21
November 1923	3	1	3	—	7	14	—	4	—	5	9	23
November 1924	3	1	3	—	7	14	—	4	—	6	10	24
November 1925	3	1	3	—	7	14	—	4	—	5	9	23
November 1926	4	—	4	—	6	14	—	4	—	5	9	23
November 1927	4	—	3	—	6	13	—	3	1	5	9	22
November 1928	4	—	2	—	6	12	—	2	2	4	8	20
November 1929	4	—	1	—	7	12	—	1	3	4	8	20
November 1930	4	—	—	—	8	12	—	—	4	4	8	20
November 1931	4	—	—	—	8	12	—	1	4	3	8	20
November 1932	4	—	—	—	7	11	—	2	4	2	8	19
November 1933	4	—	—	—	6	10	—	2	4	2	8	18
November 1934	4	—	—	—	4	8	—	2	3	2	7	15

L = Lateingymnaſium. H = Neuhumaniſtiſches Gymnaſium. N = Naturwiſſenſchaftliches Grundſchulklaſſe. K = Kommerzabteilung. L+H, N+H = kombinierte Klaſſen.

*) Die Differenz zwiſchen den Zahlen der beiden Kolonnen ergibt die Zahl der in den

und Schülerzahl nach Schultypen

Schülerzahl											
Knabenabteilungen				Mädchenabteilung					Gesamtzahl der Knaben*)	Gesamtzahl der Mädchen	Gesamtzahl
L	H	N	Zusammen*)	G	L	H	M	Zusammen			
91	40	250	381	43	—	147	83	263	380	264	644
121	84	229	434	—	—	141	100	241	430	245	675
117	106	230	452	—	—	123	149 (davon 12 K.)	272	447	277	724
130	112	232	474	—	—	136	174 (davon 6 K.)	310	456	328	784
140	115	251	506	—	—	140	210 (davon 5 K.)	350	484	372	856
138	114	228	480	—	—	145	200	345	466	359	825
145	134	200	479	—	—	164	190	354	471	362	833
146	94	216	456	—	18	138	163	319	451	324	775
141	60	217	418	—	33	126	128	287	413	292	705
133	34	247	414	—	48	110	132	290	414	290	704
136	—	262	398	—	62	105	139	306	398	306	704
134	—	255	389	—	74	129	96	299	389	299	688
132	—	208	340	—	70	139	48	257	340	257	597
115	—	178	293	—	56	132	67	255	293	255	548
109	—	150	259	—	39	131	78	248	259	248	507

Gymnasium. M = Mädchengymnasium, später Mädchen-Reformschule. G = angegliederte Knabenklassen befindlichen Mädchen (bis 1929).

und dafür zwei erste neuhumanistische Klassen eröffnet, da heißt es wohl, ein Abbau der Mädchen-Reformschule sei nicht beabsichtigt; die Konferenz solle nach Ablauf eines Schuljahres auf Grund guter Kenntnis der Schülerinnen die Verteilung auf das Neuhumanistische Gymnasium und das Mädchengymnasium vornehmen. Jedoch beide Klassen bleiben humanistisch und im nächsten Herbst wiederholt sich dasselbe. Die Mädchen-Reformschule wird im Grunde abgebaut. 1933 wird aber ein neuer Versuch gemacht, diesen von der Verwaltung des deutschen Bildungswesens und von der Schulleitung als notwendig anerkannten Typus zu erhalten. Den Schülerinnen, die das Reifezeugnis erstreben, soll die Möglichkeit geboten werden, es unter Zugabe eines fünften Schuljahrs auch auf dem Wege über die Mädchen-Reformschule zu erlangen. In den ersten vier Jahren soll der praktische, lebensnahe Charakter, der dem Typus ursprünglich zugedacht war, stärker in Erscheinung treten (Haushalt in der dritten, Kranken- und Säuglingspflege in der vierten Klasse); nach Abschluß der vierten Klasse soll die Schülerin entweder ein Abschlußzeugnis erhalten oder nach einem weiteren Jahr, das ihr theoretisches Wissen ergänzt, sich der Reifeprüfung unterziehen. Die Möglichkeit, den besonderen Lehrgang der Mädchen-Reformschule mit der Reifeprüfung zu vereinigen, veranlaßt nun doch wieder viele Eltern, ihre Töchter in diese Abteilung zu geben, und in den Jahren 1933 und 1934 gibt es wieder wohlgefüllte erste Klassen der Mädchen-Reformschule.

Es würde zu weit führen, die Probleme, die sich für die einzelnen Fächer ergeben, hier zu erörtern. Nur einige Fragen, die die Lehrerkonferenz des Städtischen Deutschen Gymnasiums viel beschäftigt haben, seien hervorgehoben.

Den historischen Fächern (Geschichte, Kirchengeschichte, Literaturgeschichte) weist der Programmentwurf für die zweite Klasse die Behandlung des Mittelalters zu. Es ergibt sich hier in besonderem Maße die Möglichkeit der Konzentration

unter Bezugnahme auf das in den Nachbarfächern Erarbeitete. Gemeinsamer Arbeit der Vertreter der historischen Fächer am Städtischen Deutschen Gymnasium entspringt die für die Hand des Schülers bestimmte „Synchronistische Zeittafel zu den historischen Fächern für die Zeit des Mittelalters bis zum Ende des 13. Jahrhunderts", die der Baltische Jugendkalender für 1922/23 bringt (Riga, Jonck und Poliewsky). Ein ähnliches Parallelprogramm wird auch für die dritte Klasse in Aussicht genommen. Auch weiterhin arbeiten namentlich Historiker und Kirchenhistoriker Hand in Hand.

Anders steht es mit den Deutschlehrern. Auf Grund der Erfahrung, daß die Schüler der zweiten Klasse geistesgeschichtliche Zusammenhänge und Entwicklungen vielfach noch nicht fassen können, gehen sie dazu über, mit der Literaturgeschichte erst in der dritten Klasse zu beginnen. Sie neigen überhaupt mehr und mehr dazu, der geschichtlichen Betrachtung in den Deutschstunden nicht so viel Raum zu gewähren, wie der Programmentwurf es will: die Arbeit an der Literaturgeschichte dürfte — so scheint es — davon vorteilen, wenn sie sich nicht über Jahre erstreckte, sondern auf einen kürzeren Zeitraum zusammengedrängt würde. Zudem hat der Deutschunterricht mannigfache andere Aufgaben, für die Raum geschafft werden muß. Neben der Literaturgeschichte beansprucht die Literaturkunde ihren Platz, die die einzelne Dichtung unabhängig von der Zeit ihrer Entstehung behandeln und ihre überzeitliche Bedeutung herausstellen will. Dazu kommt als besonders wichtige Aufgabe die Sprachpflege: nicht bloß die Sprachrichtigkeit ist in den besonderen Verhältnissen des Auslanddeutschtums durch die mehrsprachige Umgebung gefährdet, — es droht eine Verarmung und Entseelung der Sprache, der die Schule entgegenwirken muß, indem sie den Schülern die in der Sprache liegenden Volkstumswerte vermittelt.

Der Unterricht im Lettischen hat in den ersten Jahren manche Hindernisse zu überwinden. Es fehlt den Lehrkräften

noch an methodischer Erfahrung; noch ist die Grammatik der lettischen Sprache nicht nach pädagogischen Gesichtspunkten schulmäßig durchgearbeitet; das Nebeneinander der alten und neuen Orthographie bereitet erhebliche Schwierigkeiten. Auch bringen Schüler und Eltern der Bedeutung der Sprache anfangs oft nicht das richtige Verständnis entgegen. In konsequenter Arbeit muß von Jahr zu Jahr die Leistung gesteigert werden, um den wachsenden Anforderungen zu genügen. Das Hindernis, das beim Eintritt in die Hochschule zu überwinden ist, die Konkurrenzprüfung in der lettischen Sprache, übt einen oft als unbequem empfundenen, aber letzten Endes vielleicht doch heilsamen Zwang.

In stetem Rückgang befindlich ist die russische Sprache. Im Lehrplan wird sie, wenn auch als Wahlfach, beibehalten, nicht weil sie organisch hineingehört, sondern weil von der Vergangenheit her vielfache Beziehungen, für Gegenwart und Zukunft praktische Rücksichten es zu gebieten scheinen. Schwierigkeiten macht die notwendige Umstellung. Noch ist die ältere Generation, Lehrer wie Eltern, allzusehr gewöhnt an die hohen Anforderungen einer Zeit, in der das Russische eine ganz beherrschende Stellung in der Schule einnahm. Jetzt darf der Unterricht sich immer weniger nach denen richten, die vom Elternhause her eine Kenntnis der Sprache mitbringen; vielmehr muß sie als Fremdsprache gelehrt werden, wobei eine Unterstützung durch die Grundschule immer mehr in Fortfall kommt.

Der Mathematikunterricht am Städtischen Deutschen Gymnasium steht unter dem Einfluß der Reformbestrebungen, die sich in Westeuropa fast überall durchgesetzt haben. Es gilt der durch die Schlagworte „Funktion" und „Fusion" gekennzeichneten Richtung zur Geltung zu verhelfen, d. h. es soll der Unterricht aller Teildisziplinen in engen Zusammenhang gebracht werden, wobei die Durchtränkung des ganzen Stoffes mit dem Begriff der funktionalen Abhängigkeit bei starker Betonung graphischer Darstellungen eine wesentliche Rolle spielt. Dieser Weg findet im Naturwissenschaftlichen

Gymnasium seine natürliche Krönung in einer Einführung in die Differential- und Integralrechnung und der analytischen Geometrie der Ebene, während es in den anderen Schultypen bisher nicht möglich ist, bis zu diesem Abschluß zu gelangen. Gehemmt wird dieses Bestreben durch die Anforderungen der Konkurrenzprüfungen der Universität. Diese stellt in den Vordergrund Aufgaben der sogenannten elementaren Mathematik, die mit konstanten Größen operiert bei starker Wahrung der Eigenart der Teildisziplinen. Beide Richtungen gleichzeitig zu befolgen, scheint kaum möglich; so wird es im Hinblick auf die größeren Bildungswerte der neuen Richtung den zukünftigen Studenten überlassen, sich in privater Arbeit mit den Aufgaben vom Typus der Konkurrenzprüfungen bekannt zu machen, zumal diese nicht erweiterte Stoffkenntnis verlangen, sondern vielmehr Vertrautheit mit bestimmten Lösungsmethoden schwieriger gefaßter elementarer Fragestellungen.

Von den zwei wöchentlichen Turnstunden, die in den ersten Jahren in jeder Knabenklasse stattfinden, muß seit 1926 eine für militärische Ausbildung zur Verfügung gestellt werden. Dieses Fach bringt in erster Linie theoretische Unterweisungen und trägt mit dem bißchen Marschieren und den wenigen Tagen Kasernenhofübungen im Herbst und Frühling zu körperlicher Ertüchtigung nur wenig bei. Damit diese nicht gar zu kurz kommt, findet einmal wöchentlich ein Spielnachmittag statt, dessen Besuch anfangs freiwillig, später für die ersten Klassen verbindlich ist. Auch wird seit 1930 wenigstens für die ersten und vierten Klassen, wo der Stundenplan es zuläßt, wieder eine zweite Turnstunde eingestellt.

Neben der Unterrichtsarbeit stehen erzieherische Aufgaben, die das Städtische Deutsche Gymnasium bei seiner besonderen Lage stärker betonen muß. Bei seinem großen, wechselnden und uneinheitlichen Schülerbestand (uneinheitlich ist er auch in sozialer Hinsicht, im Gegensatz etwa zum Staatlichen Deutschen Gymnasium zu Riga, das viel mehr Schüler aus „traditionsbegabten" Häusern zählt) muß

das Städtische Deutsche Gymnasium besonders bemüht sein, unter den Schülern Gemeinschaftssinn zu wecken, einen Zusammenschluß zu fördern. Daher die vielen Veranstaltungen und gemeinsamen Unternehmungen, die die Schule zumal in den ersten Jahren anregt oder begünstigt, bis die Befürchtung, die regelmäßige Schularbeit könne darunter leiden, zu einer Beschränkung führt. Daher der Versuch einer Selbstverwaltung der Schülerschaft, der in den Jahren 1920—1925 gemacht wird und von dem an anderer Stelle Genaueres zu sagen sein wird: zuerst sollen gewählte Vertreter, dann freiwillige Helfer verantwortlich an der Gestaltung des Schullebens beteiligt werden.

Immer wieder beschäftigt die Lehrerkonferenz die Frage, welche Entwicklung die ihr anvertraute Jugend nimmt, welche Einflüsse von außen her fördernd oder schädigend auf sie wirken. In den ersten Jahren macht manche Nachwirkung der Kriegs- und Bolschewikenzeit den Erziehern Sorge: die Sitte scheint gelockert; die Schüler, die aus der Landeswehr auf die Schulbank zurückkehren, vermitteln ihren jüngeren Kameraden wohl manches von ihrem starken und richtunggebenden Erleben, aber sie finden sich oft nicht mehr recht hinein in die Arbeit der Schule. Und als dann eine trügerische Wohlfahrtskonjunktur die dahinterliegende Zeit nahezu vergessen macht, da zeigen sich bei der Schuljugend dieselben Züge, die unser Volkstum bedrohen: eine individualistische, weichlich-genießerische Haltung, nationale Gleichgültigkeit; die Gehaltvolleren und Gesunderen nehmen ihre Zuflucht zum Wandervogeltum oder zu einem leidenschaftlich betriebenen Sport. Und als wiederum eine gesunde Reaktion gegen die Verfallserscheinungen einsetzt und die Jugend selbst nach Straffung und Einordnung verlangt, da sind die Forderungen der Schule und des Bundes nicht immer in Einklang zu bringen, da muß gewarnt werden vor nationaler Unduldsamkeit, vor Verabsolutierung des Volkstums. Diese wechselnde Entwicklung mit Verständnis und innerer Anteilnahme zu verfolgen, wird eine Hauptaufgabe des Erziehers.

Mit dem bisher Gesagten ist das pädagogische Leben des Städtischen Deutschen Gymnasiums gewiß nicht erschöpfend dargestellt. Daß von Büchern, Zeitschriften und Fortbildungsreisen einzelner Lehrer und Lehrerinnen her manche Anregung die pädagogische Tätigkeit beeinflußt, ist selbstverständlich. Erwähnt sei noch besonders der rege Anteil, den gerade die Lehrerschaft des Städtischen Deutschen Gymnasiums an den pädagogischen Veranstaltungen des Deutsch-Baltischen Lehrerverbandes nimmt. Neben der regelmäßigen Mitarbeit in den Fachsektionen sind die Deutsch-Baltischen Lehrertage und die pädagogischen Studienwochen zu nennen. Von Männern wie Gaudig, Litt, Alois Fischer und Spranger sind bei solchen Gelegenheiten starke Einflüsse ausgegangen. Besonders unmittelbar wirkt die Studienwoche, die der Lehrerverband im Oktober 1933 veranstaltet: fünf Kollegen aus Deutschland, hervorragende Vertreter ihres Faches, erteilen Probestunden im Lateinischen, Deutschen, Englischen, in Erdkunde und Mathematik; Vorträge und Aussprachen schließen sich an. Da die meisten dieser Veranstaltungen in den Räumen des Städtischen Deutschen Gymnasiums stattfinden, die Probestunden in den Stundenplan der Schule eingebaut werden, ist die Woche mit ihren reichen und starken Eindrücken ein Ereignis für die Schule.

Alltag und Feier

In den letzten Tagen des August wird nach den langen Sommerferien die Arbeit wieder aufgenommen. Nachexamina und Aufnahmeprüfungen klären den Schülerbestand der einzelnen Klassen. Der erste Schultag bringt den Schülern noch keine Arbeit, nur das Wiedersehen mit den Kameraden und eine Fülle von Mitteilungen, die der Ordinarius über Stundenplan, Lehrbücher, Platzordnung u. a. macht. Sodann geht es in geordnetem Zuge zur Petrikirche, wo ein gemeinsamer Gottesdienst für alle deutschen Mittelschulen den ernsten und würdigen Auftakt zur Arbeit des Schuljahrs bildet.

Seit dem Herbst 1923 findet dieser Eröffnungsgottesdienst alljährlich statt.

Am nächsten Tage beginnt die regelmäßige Arbeit. Jeder Arbeitstag wird durch die für alle Klassen gemeinsame Morgenandacht in der Aula eingeleitet, am Sonnabend nach der letzten Stunde beschließt eine kurze Schlußandacht die Woche. Die Form der Andacht wechselt: in der Regel rahmen Liederverse Text, Ansprache und Gebet ein; die Schlußandacht beschränkt sich auf Spruch und Lied. Es sei hervorgehoben, daß sich an der Andacht ebenso wie an den Religionsstunden sämtliche evangelische Schüler beteiligen; obgleich nach dem Schulgesetz von 1919 beides nicht verbindlich ist, haben im Städtischen Deutschen Gymnasium in keinem Fall die Eltern von der im Gesetz vorgesehenen Möglichkeit Gebrauch gemacht, ihre Kinder von der Teilnahme befreien zu lassen.

Die Schüler kommen um 8 Uhr 30 in die Schule. Die Ordinarien finden sich an den meisten Tagen schon vorher zu einer kurzen Morgenbesprechung ein. Vor der Morgenandacht ist der Ordinarius zehn Minuten mit seiner Klasse zusammen; die Zeit dient zur Erledigung von Ordinariatspflichten. Um 8 Uhr 55 beginnt der Unterricht. Die ersten drei Stunden dauern je 45 Minuten, die drei letzten Stunden je 40 Minuten; zwischen den einzelnen Stunden liegen je 10 Minuten Pause; um 2 Uhr schließt der Unterricht. Im Herbst 1929 ordnet die Verwaltung des deutschen Bildungswesens an, daß auch die drei letzten Stunden auf 45 Minuten verlängert werden; der Unterricht beginnt seitdem um 8 Uhr 50 und schließt um 2 Uhr 10. Solange alle Abteilungen im Börsenkommerzschulgebäude vereinigt sind, muß bei der großen Klassenzahl der Stundenplan so angelegt werden, daß in der einen oder anderen Klasse noch vor der Morgenandacht eine Frühstunde stattfindet, die dann um 8 Uhr beginnt. Einmal in der Woche gibt es für die Sangesfähigen im Anschluß an den Unterricht eine Chorstunde. An je einem Nachmittag in der Woche finden als Ergänzung zum Turn-

unterricht Spielstunden für die Jungen oder die Mädchen statt; in den letzten Jahren ist ihr Besuch für die ersten Klassen verbindlich.

In den Pausen geht es bei gutem Wetter bis spät in den Herbst hinaus auf den schönen Hof. Als noch die Mädchenabteilung im Börsenkommerzschulgebäude weilt, steht der Hof Pause um Pause abwechselnd den Jungen und den Mädchen zur Verfügung, bis auf Bitte der Schülerschaft der Versuch gemacht wird, den Hof Jungen und Mädchen gleichzeitig zugänglich zu machen; die Einrichtung scheint sich zu bewähren und bleibt bestehen. Nach Trennung der Abteilungen können die Mädchen den Hof der „Vorburg" oder den „Weesturgarten" benutzen, während das Lateingymnasium in den Jahren von 1928—1933 es als schweren Mangel empfinden muß, daß die Schüler zwischen den Unterrichtsstunden nicht ins Freie kommen können.

Die Arbeit setzt zu Beginn des Schuljahres nicht gleich mit voller Intensität ein: noch wirken die Ferien nach; noch fehlt es an Schulbüchern, obgleich die an der Schule bestehende „Bücherzentrale" den ärmeren Schülern zu Hilfe kommt und ihnen Bücher gegen eine Leihgebühr zur Verfügung stellt; noch gibt es manche Ablenkung. Die Handballmannschaften der einzelnen Klassen werden zusammengestellt, und die „Kapitäne" beraten über die Reihenfolge der Kämpfe, die auf dem Schulhof um die Meisterschaft der Schule ausgetragen werden müssen. Indessen mustern die Angehörigen der Schülerleseabende die Neuschüler; es gilt, sich rechtzeitig den Nachwuchs zu sichern und dem rivalisierenden Leseabend zuvorzukommen. An zwei oder drei Tagen fällt der Unterricht aus, da die Schüler zu militärischen Übungen in die Kaserne kommandiert werden. Und dann kommt die Saison der Sportfeste; die Schule entsendet eine repräsentative Mannschaft und ihre besten Einzelkämpfer zu dem für sämtliche Mittelschulen Lettlands veranstalteten Turn- und Sportfest; oder das Sportfest des Verbandes deutscher Jugend in Lettland wird nicht nur von der Schule, sondern auch von den

einzelnen Jugendbünden und Schülerorganisationen beschickt. Und dann wieder ist der herbstliche Klassenausflug fällig. Das Städtische Deutsche Gymnasium sieht in ihm — auch hierin pflegt sie bewußt ein Erbe der Börsenkommerzschule — ein wertvolles erzieherisches Mittel. Der Klassenausflug soll nicht bloß der körperlichen Ertüchtigung dienen, soll nicht bloß Freude an heimischer Landschaft wecken oder zu geschichtlich bedeutsamen Stätten führen; indem er die Schüler das alles gemeinsam erleben läßt, fördert er die Klassengemeinschaft. Auch der Beziehung des Ordinarius zu seiner Klasse ist die außerhalb des gewohnten Rahmens der Schularbeit erfolgende Fühlung förderlich. In der Regel wird für die ganze Schule oder für eine der Abteilungen ein gemeinsamer Tag für Klassenausflüge freigegeben. Mit der Bahn oder im Lastauto geht es dann nach den verschiedensten Richtungen in die nähere oder weitere Umgebung Rigas.

Über diesen mannigfachen Unternehmungen kommt wohl auch einmal die Schularbeit zu kurz, und mancher Schüler bedarf der straffenden Wirkung der ersten Viertelszensur, die in den letzten Tagen des Oktober erfolgt. Vordem man dann gute Vorsätze in die Tat umsetzen kann, schiebt sich als Atempause die „Kleisterwoche" dazwischen. In sie fällt das Reformationsfest. Es wird vom Städtischen Deutschen Gymnasium alljährlich am 31. Oktober oder auch am letzten Schultag vor der Ferienwoche durch eine Feier begangen. Der Vortrag, der gewöhnlich im Mittelpunkt der Feier steht, knüpft meist — die zwanziger Jahre legen das nahe — an ein bestimmtes Ereignis der Reformationsgeschichte an, die Einführung der Reformation in Livland, die Entstehung des lutherischen Kirchenliedes, die Protestation zu Speyer, den Tod Gustav Adolfs. Den Vortrag rahmen Darbietungen eines Schülerchors und der gemeinsame Gesang von Lutherliedern ein. Bisweilen treten Sprechchöre hinzu oder ein geistliches Spiel: so wird die „Parabel vom verlorenen Sohn" von Burkard Waldis zweimal gespielt, 1922 und 1927, das zweite Mal im Gedenken an die 1527 in Riga erfolgte Erstaufführung.

Das kurze zweite Viertel, das von der Kleisterwoche zu den Weihnachtsferien führt, bringt verstärkte Arbeit. In den regelmäßigen Rhythmus des Schullebens gehört die Feier des 18. November, des Tages der Staatswerdung Lettlands, hinein. Meist wird seiner am Vortage (der 18. November selbst ist als Staatsfeiertag schulfrei) im Rahmen einer Andacht vor versammelter Schülerschaft gedacht; in den ersten Jahren, dann wieder zur Fünfjahrfeier, Zehnjahrfeier, Fünfzehnjahrfeier findet ein feierlicher Aktus statt, an den sich der von allen Schulen gemeinsam unternommene Zug zum Bruderfriedhof schließt.

Am Sonnabend vor dem ersten Advent grüßt die Schüler, die zur Schlußandacht herankommen, als erster Weihnachtsvorbote das Adventslicht vom Rednerpult her. Am folgenden Morgen hat das Mädchenhilfskorps seine stimmungsvolle Adventsfeier: vor Morgengrauen kommen die Mädchen mit den früheren Angehörigen des Hilfskorps und einigen Lehrerinnen und Lehrern zusammen; Tannengrün und Lichterglanz, Sprüche und Adventslieder und eine Weihnachtserzählung, — die Form ist feststehend und wird ein Stück Sitte. Und nun führt jeden Tag der Weg zur Morgenandacht unter dem Adventskranz hindurch. Schon mahnen in den Korridoren Plakate an die Weihnachtsbescherung für die Patenschulen in Santene und Winterfelde. Allerlei Gaben werden zusammengetragen und gesichtet; eine kleine Ausstellung zeigt den Erfolg der Sammlung, ehe die Verpackung in Kisten beginnt. Mädchen und Jungen werden ausgelesen, die diesmal die Weihnachtsfahrt zu den Patenschulen mitmachen sollen, und eifrig probt man zum Weihnachtsspiel, das dort gespielt werden soll. Die Andacht des letzten Schultages wird durch ein Chorlied verschönt; die Weihnachtszensur beschließt die Arbeit des ersten Halbjahrs.

Das dritte Viertel führt von Anfang Januar bis Ende März; es ist länger als die anderen und für die regelmäßige Arbeit der Schule im ganzen wohl das fruchtbarste, weil es mehr die Möglichkeit zu ruhiger Konzentration bietet. Das

dritte Viertel bringt aber in der Regel auch das Schulfest, wenn nicht besondere Umstände ein Hinausschieben gebieten.

Das Schulfest des Städtischen Deutschen Gymnasiums wird an zwei aufeinanderfolgenden Tagen gefeiert; am ersten Abend kommen die oberen, am zweiten die unteren Klassen an die Reihe. Bisweilen wird auch versucht, die ganze Schülerschaft an einem Tage zu vereinigen, doch läßt sich das bei der großen Schülerzahl nur erreichen, wenn die Eltern nicht eingeladen werden. Eben auf die Anwesenheit der Eltern legt aber die Schule Gewicht; das Schulfest ist ihr eine Gelegenheit, die Fühlung mit den Eltern zu stärken. Manche Eltern folgen der Einladung regelmäßig, und zum Gelingen des Schulfestes trägt die Elternschaft durch Spenden und tatkräftige Hilfe bei der Ausrichtung wesentlich bei.

Das Nahen des Schulfestes ist in den Tagen vorher deutlich zu spüren, zumal seit in den letzten Jahren die Schülerschaft an seiner Organisation stärker beteiligt ist. Die aus Lehrern und Vertretern der oberen Klassen bestehende Kommission tritt zu Beratungen zusammen. Die Tanzordner werden bestimmt, das Tanzprogramm festgelegt. Der Widerspruch, den die Lehrerkonferenz anfangs den „modernen" Tänzen entgegenbringt, kann bei der Entwicklung, die diese Tänze nehmen, ruhig verstummen. Aber auch die alten Tänze sollen in Ehren gehalten werden, und da erscheint es dringend geboten, an einem Nachmittag eine Lancierprobe anzuberaumen. In den Klassen ergeht der Appell, Korbmöbel, Tischlampen u. a. zur Verfügung zu stellen und herbeizuschaffen. Am Tage des Schulfestes selbst erhalten die Schüler einige Stunden frei. In rüstiger Arbeit werden die Klassen ausgekramt und zu behaglichen Aufenthaltsräumen umgestaltet. Bisweilen erhalten die einzelnen Klassen ihre besonderen Räume zugewiesen, und dann ist beim Ausschmücken der Wetteifer groß. Im Vestibül und den Korridoren steht Tischchen bei Tischchen, und auf der langen Lette werden bald Kuchen und Butterbröte prangen, wird die Kaffeekanne dampfen, wird die endlose Reihe gefüllter Limonadengläser stehen. Nur das Rauchzimmer bleibt kahl und kalt und ungemütlich.

Am Abend wogt es festlich in den Korridoren, und die Aula füllt sich. Eine Begrüßungsansprache des Direktors eröffnet das Fest. Es folgen musikalische Darbietungen der Schülerchöre und des Schülerorchesters, wohl auch einmal turnerische Darbietungen. Bisweilen schließt sich das Schulfest auch an eine größere Aufführung, so 1922 an die des „Jedermann", 1924 an die des „Tell"; doch diese Aufführungen beschweren den Abend zu sehr, die fröhliche Geselligkeit fügt sich nicht recht an die voraufgehenden großen Eindrücke. Nach Schluß der Darbietungen verteilen sich die Gäste auf Vestibül und Klassen. Die Lette mit den Erfrischungen wird umlagert, und die Damen an ihr haben alle Hände voll zu tun, um dem Ansturm der Wünsche zu genügen. Unterdessen wird die Aula ausgeräumt, und es kann — von vielen als Hauptteil des Festes begrüßt — der Tanz beginnen. Als Tanzleiter wirkt einer der jüngeren Lehrer, Tanzordner aus der Schülerschaft stehen ihm zur Seite; der Tourenwalzer im Mittelpunkt des Balles macht ihnen heiße Arbeit. Die Nichttänzer kommen leicht etwas zu kurz. Am Abend der unteren Klassen finden sie sich im Turnsaal zu Spielen zusammen. Für Nichttänzer und Eltern sind in erster Linie die mancherlei Darbietungen gedacht. Auf dem Podium der Aula gibt es zwischen zwei Tänzen wohl einmal ein Hans-Sachs-Spiel. Oder auf den Treppenstufen oberhalb des Vestibüls steht eine Jungenschar und läßt zur Klampfe ein paar frische Pfadfinderlieder erklingen. In den letzten Jahren ist meist im Turnsaal eine kleine Bühne aufgeschlagen. „Der Besuch im Karzer" oder „Eine Nacht im Puppenladen" werden von einzelnen Klassen aufgeführt und gebührend belacht; auch Anspruchsvolleres wird geboten, wie „Körners Vormittag" oder die Rüpelszenen aus dem „Sommernachtstraum". Einmal — besonders gelungen — Otto Ludwigs „Aus dem Regen in die Traufe", dramatisiert von Georg Casperson.

Der Schlußgalopp ist verrauscht. Alles sammelt sich im Vestibül. Von den Treppenstufen herab spricht der Direktor

oder einer der Inspektoren ein Schlußwort, das ausklingt in die Worte des gemeinsam gesungenen Heimatliedes. Langsam leert sich das Haus, aber noch stundenlang räumt, Schulter an Schulter mit den Schuldienern, ein Schülerkommando auf, bis die Schule wieder ihr Alltagsgesicht zeigt. Und rasch ist Alltagsstimmung und Alltagsarbeit wieder da.

Der 15. März. Jeder Lateinschüler aus den Jahren 1928 bis 1933, als das Lateingymnasium ein Sonderdasein führt, weiß, was der Tag bedeutet: daß auch der Humor in der Schule sein Daseinsrecht hat. Es ist Caesars Todestag, und die Jungen, die zuerst darauf kamen, ihn aus dem Einerlei der Schultage herauszuheben, müssen wohl den großen Römer als eine Art Schutzpatron des Lateingymnasiums empfunden haben. In gravitätisch-ernster Gewandung, mit schwarzem Schlips, in Großvaters Bratenrock, wohl gar mit einem altmodischen Cylinder in der Hand, erscheinen die älteren Schüler, die die Gepflogenheit des Tages kennen, in der Schule. In einer Pause, die länger ausgedehnt werden darf, findet der feierliche Umzug mit „Caesars Leiche" statt zu den getragenen Klängen des Beethovenschen Kanons „Signore abbate". Dann wird vor versammelten Schülern eine an die Lateiner gerichtete Botschaft Caesars aus der Unterwelt verlesen, oder die Vertreter der einzelnen Unterrichtsfächer würdigen den großen Toten unter dem Gesichtswinkel ihres Faches. Manche kecke Anspielung wird von den Zuhörern bejubelt. Aber es bleibt alles in den Grenzen des Taktes, und in den folgenden Stunden läßt es sich besonders gut arbeiten. Die Lehrer freuen sich des Stücks Schulsitte, das sich da im intimeren Rahmen der Abteilung bildet.

Die Zensur des dritten Viertels hat ihre besondere warnende Bedeutung: was bis hierher versäumt ist, läßt sich im kurzen, an Ablenkungen reichen letzten Viertel nur noch schwer gutmachen. Für die Abiturienten gilt das besonders, bei ihnen bringt das dritte Viertel im Grunde die Entscheidung. Danach trennen sie nur noch wenige Wochen von der Konferenz, die Anfang Mai über ihre Zulassung zur Reife-

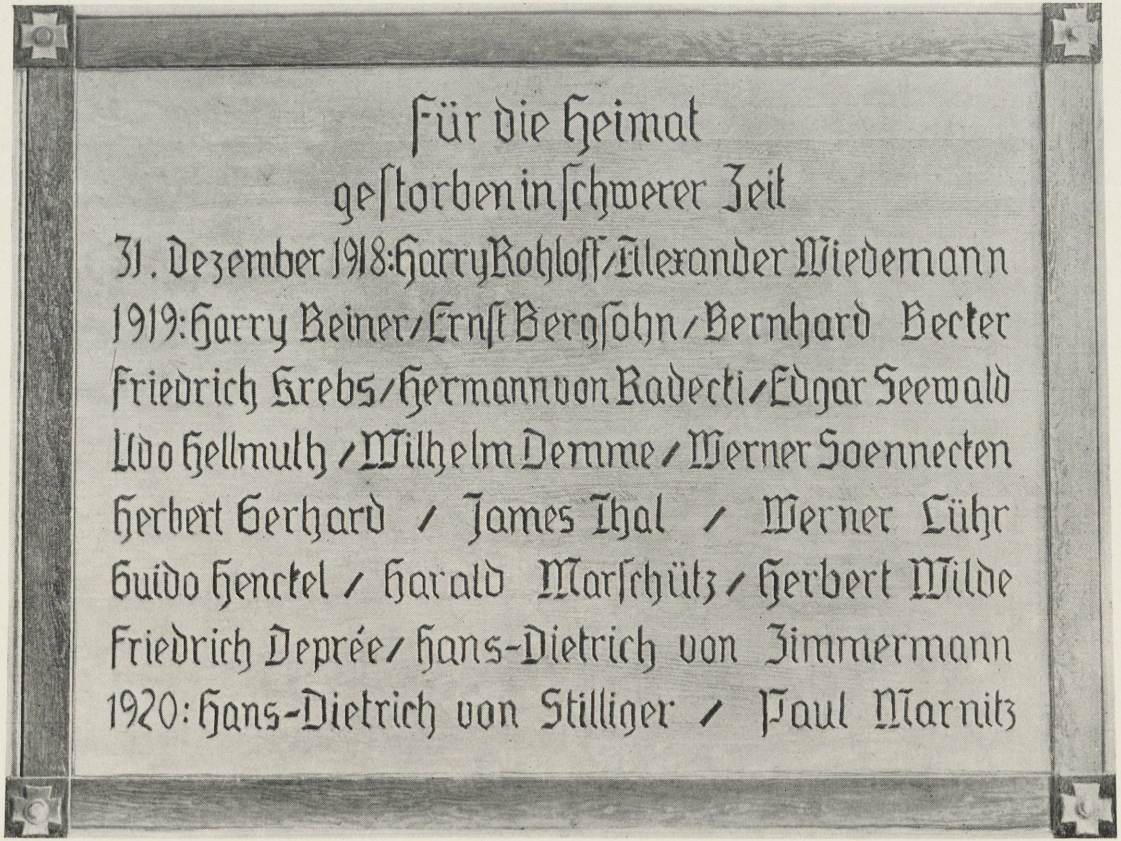
prüfung entscheidet. Und dann kommt für sie der letzte Schultag mit dem warmen Abschiedswort in der Morgenandacht, mit dem traditionellen Gänsemarsch durch alle Schulräume.

Die Tage der Reifeprüfung bringen den Stundenplan ins Wanken und tragen ihrerseits dazu bei, daß in den noch übrigen Klassen die ruhige Regelmäßigkeit der Arbeit leidet. Beeinträchtigt ist diese ohnehin. Der Frühling an sich macht es schwerer, bei der Arbeit auszuharren. Wieder kommen die Tage, an denen die Jungen zu militärischen Übungen in die Kaserne müssen. Beim Deutschen Volksfest, das der Deutsche Elternverband veranstaltet, stehen die Freiübungen der gesamten deutschen Schülerschaft Rigas im Mittelpunkt; dazu gibt es zeitraubende Proben. In den letzten Jahren kommt der „Waldtag" hinzu, an dem Schüler und Schülerinnen in die Umgebung Rigas abkommandiert werden, um unter sachkundiger Leitung Bäume zu pflanzen. Der Frühlingsausflug der einzelnen Klassen steckt sich gern weitere Ziele als der Herbstausflug, und es wird wohl noch ein zweiter Tag zugegeben. Bei den Mädchen gibt es in den letzten Jahren den großen gemeinsamen Ausflug der ganzen Abteilung. Auf dem von einem Dampfer gezogenen großen Plaschkott geht es flußaufwärts nach Dole, eine kleine Musikkapelle ist dabei, Mundvorrat für den ganzen Tag wird mitgenommen; wenn schon auf der Hinfahrt die Kapelle zum Tanz aufspielt, geht die Stimmung bald hoch. So wertvoll die einzelne Veranstaltung sein mag, ihre Häufung läßt den Mai als eine für gleichmäßige Arbeit besonders ungeeignete Zeit erscheinen. Auch die Nähe des Abschlusses, das ungeduldige Warten auf die Sommerferien ist der Arbeit abträglich.

Der 22. Mai. Tag der Besinnung und der Weihe. Am Vorabend nehmen Vertreter der einzelnen Klassen teil an der Schmückung der Gräber der in der Landeswehr Gefallenen. Den Tag selbst — er ist meist schulfrei — begeht das Städtische Deutsche Gymnasium seit 1920 durch eine ernste Feier, deren Form bald feststeht und ehrwürdige Tradition wird. Die Feier kann nur eine religiöse sein, ganz abge-

stimmt auf den Ton: „Der Sieg, er war Dein." Die Aula trägt schlichten Schmuck. Die beiden ersten Verse des Niederländischen Dankgebets werden gesungen. Es folgt die Andacht: Ansprache, Gebet, Lied. Gewöhnlich singt man den tiefernsten ersten und den gläubig-getrosten vierten Vers von „Aus tiefer Not". Ein Schüler verliest die Liste der Gefallenen und schließt mit dem Wort aus dem Johannesevangelium: „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde". Die Liste enthält die Namen von zwanzig Schülern und einem Lehrer der Schulen, aus denen das Städtische Deutsche Gymnasium hervorgegangen ist. Die Versammlung hört die Verlesung der Namen stehend an und singt darauf: „Kein schön'rer Tod". Dann berichtet einer aus der Lehrerschaft, der im Leiden oder Handeln von 1919 mit dringestanden hat, (gelegentlich auch ein Gast) vom Erleben jener Zeit oder spricht vom richtunggebenden Sinn des 22. Mai. Der letzte Vers des Niederländischen Dankgebets beschließt die Feier: „Herr, mach uns frei!" 1934 wird eine schlichte Holztafel gestiftet, die die Namen der Gefallenen trägt.

Die ersten Tage des Juni bringen den Abschluß der Arbeit des Schuljahres; die Zensur bescheinigt Erfolg oder Mißerfolg, löst Befriedigung oder Enttäuschung aus. Nur noch die Abiturienten stehen im harten Ringen der Prüfungszeit. Die schriftlichen Prüfungen in der Aula oder im Turnsaal, wo doch noch tröstlich Tisch bei Tisch stand, liegen dahinten; nun geht es an den Einzelkampf der mündlichen Prüfungen. Aber Stück um Stück fällt ab, und bald harrt man, entlastet und voll Spannung, der Verkündung der Prüfungsergebnisse entgegen. Zwei Tage trennen einen noch vom Aktus. Sie stehen im Zeichen des Abschiednehmens. Für die beiden Mädchenklassen die gemeinsame Abschiedsfeier in der Aula. Bei Kaffee und Gebäck sitzt man im Kreise der Kameradinnen mit Lehrerinnen und Lehrern ein letztesmal zusammen: ernste und launige Reden, Neckverse, heitere Überraschungen, — wie humorverklärt erscheint die da-



Gedenktafel

hinterliegende Zeit! Bei den Abiturienten die Schmore: rauh, aber beschwingt. Neben tobendem Überschwang manches gute und ernste Gespräch in später Stunde, das fester Händedruck besiegelt oder ein gemeinsamer Heimgang in der leuchtenden Frühe des erwachenden Tages.

Um den 17. Juni der feierliche Schlußaktus. Die Aula ist geschmückt. Unter dem Balkon das Rednerpult, davor der Tisch der Schulleitung, auf dem die Stöße der Reifezeugnisse liegen. Zu beiden Seiten sitzen die Lehrer und Lehrerinnen. Gegenüber die Stuhlreihen für die Abiturienten, in weitem Halbrund die Eltern. Bei den Klängen des Harmoniums kommt durch die beiden Türen paarweise der lange Zug (einmal sind es 190) der Abiturienten und Absolventinnen hereingeschritten, die Mädchen in weißen, mit einer Blume geschmückten Kleidern. Eine Andacht leitet die Feier ein. Dann sprechen ein Abiturient und eine Abiturientin über ein Thema, das an die Arbeit des Jahres anknüpft oder auch dem eigenen Interessenkreis entnommen ist. Der Direktor oder einer seiner Gehilfen hält die Entlassungsrede: ein letztesmal spricht die Schule zu den Scheidenden, spricht von dem, was sie gewollt, und von dem, was sie von ihren ehemaligen Zöglingen erhofft. Es folgt die Übergabe der Reifezeugnisse. An die Seite des Direktors oder Abteilungsleiters tritt Ordinarius oder Ordinaria der scheidenden Klasse; ihr letzter Gruß an den einzelnen ist der Spruch, der bei der Überreichung des Zeugnisses verlesen wird. Ein Schlußchoral beschließt die Feier.

So führt das Schuljahr in einem regelmäßigen Rhythmus von Arbeit und Feier vom Eröffnungsgottesdienst hin zum Schlußaktus. Gemeinsame Arbeit und gemeinsame Feier, — beides schließt zusammen. Wenn auch die Arbeit selbstverständlich im Vordergrund stehen muß, auch die Feier läßt sich um der ihr innewohnenden Werte willen nicht missen. Zu den Feiern, die während des Schuljahrs regelmäßig wiederkehren, treten andere hinzu, die ein besonderer Anlaß gebietet.

Da sind die bedeutsamen Ereignisse und Gedenktage des Staates, da gilt es, Gäste zu begrüßen und Tote zu ehren. Anläßlich des Zusammentritts der ersten Saeima 1922, am Fünfjahrstage der Anerkennung Lettlands de jure 1926, zur Zehnjahrfeier des Sieges über Bermondt 1929, am Tage der Enthüllung des Denkmals von Blaumanis 1929 finden Feiern mit Vorträgen in der Schule statt. Bei den Besuchen fremder Staatsoberhäupter, des Staatsältesten von Estland 1925, des Königs von Schweden 1929, steht das Städtische Deutsche Gymnasium mit den anderen Schulen Spalier. Als 1923 Krischjahnis Barons stirbt, der Mann, der aus der Zeit des „Erwachens des Volkes" in die Gegenwart hineinragte, findet in der Schule eine Gedenkfeier statt, bei der über die Bedeutung des Volksliedes gesprochen und Barons großes Verdienst gewürdigt wird. Dann stehen die Schüler Spalier in den Straßen, durch die der Beerdigungszug geht. 1927 defiliert die Schuljugend an der im Schloß aufgebahrten Leiche des ersten Präsidenten der Republik Lettland, Jahnis Tschakste, vorüber. Am nächsten Tage steht sie bei der Überführung der Leiche auf den Kirchhof Spalier. Bei dieser Gelegenheit stirbt Insp. A. Schilinsky, der den Zug der deutschen Schulen führt, am Herzschlag. Gedenkfeiern finden in der Schule statt anläßlich des Todes des Schriftstellers Teodors Seiferts und des Generals Peters Radsinsch. Als die lettländische Schule 1929 auf zehn Jahre ihres Bestehens zurückblicken kann, beteiligt sich das Städtische Deutsche Gymnasium an den Wettkämpfen, die aus diesem Anlaß veranstaltet werden, und an dem gemeinsamen Zuge zum Bruderfriedhof. Im selben Jahr kann die deutsche Schule auf zehn Jahre deutscher Schulautonomie zurückblicken. Das Städtische Deutsche Gymnasium veranstaltet einen Aktus, zu dem Dir. emer. Bernhard Hollander über „Wandlungen im Schulleben seit Beginn der Russifizierungszeit" spricht.

Nicht immer kann, wenn es das Andenken großer Toten zu ehren gilt, eine besondere Schulfeier veranstaltet werden.

Es hängt dann wohl nur ihr Bild im Vestibül der Schule, und im Rahmen der Morgenandacht wird ihrer gedacht: so am 100. Geburtstag Lagardes, am 150. Geburtstag Kleists. An besonderen Feiern sind folgende zu nennen:

1921 Gustav Adolfs Einzug in Riga 1621 — Vortrag von A. v. Hedenström;
1921 Dantes 600. Todestag — Vortrag von E. Gurland;
1924 Kants 200. Geburtstag — Vortrag von O. Pohrt;
1926 Schirrens 100. Geburtstag — Vortrag von E. Knorr;
1927 Beethovens 100. Todestag — Vortrag von J. Kirschfeldt. Musikalische Darbietungen (Streichquartett, Klavier, Gesang);
1928 Schuberts 100. Todestag:
Für die Knabenabteilungen: Vortrag von J. Kirschfeldt. Fr. v. Boddien singt Schubertlieder;
Für die Mädchenabteilung: Vortrag und Gesang von Frl. J. Sieslack;
1928 Dürers 400. Todestag — Vortrag von Frl. F. Neumann, lebende Bilder nach Dürerschen Gemälden;
1929 Bischof Alberts 700. Todestag — Vortr. v. O. Pohrt;
1929 Lessings 200. Geburtstag — Vortr. von J. Forßman;
1931 Raabes 100. Geburtstag — Vortr. von G. Casperson;
1932 Gustav Adolfs 300. Todestag — Vortrag von G. Casperson.

Die Gedenkfeier soll nicht losgelöst von der sonstigen Schularbeit dastehen, sondern in sie hineinbezogen werden. So werden um die Zeit der Raabefeier in den meisten Klassen Raabesche Erzählungen gelesen, die im Verein mit der Feier den in weiten Kreisen noch viel zu wenig bekannten Dichter den Schülern näher bringen sollen. In noch höherem Maße gilt das natürlich vom Goethejahr 1932. Goethes Dichtungen werden im Unterricht stärker betont; eine Goethe-Ausstellung, deren Zustandekommen den Herren Casperson und Forßman zu verdanken ist, bringt das Bild des Dichters und seiner Zeitgenossen und die Stätten seines Wirkens den Schülern näher; Szenen aus dem ersten und zwei-

ten Teil von Goethes „Faust" werden zur großen Goethefeier der Schule im März aufgeführt.

Diese Aufführung gehört zu den großen Unternehmungen, die die Schule alle paar Jahre einmal wagt, die monatelange Vorbereitung beanspruchen, die oft zur Klage führen, die Schüler würden von der Arbeit abgelenkt, und die im Endergebnis doch die großen Eindrücke vermitteln, die man im Leben der Schule nicht missen möchte. Am 21. und 22. Januar und 13. Februar 1921 wird Hofmannsthals „Jedermann" aufgeführt, am 25., 26. 27. Januar 1924 Schillers „Wilhelm Tell", am 5., 7., 8. Mai 1927 der erste und zweite Teil von Hebbels „Nibelungen", am 17. und 19. März 1932 die Szenenfolge aus Goethes „Faust". Bei allen diesen Aufführungen liegt die Regie in den Händen von Herrn A. Blumenthal; bei der Gestaltung des Bühnenbildes steht ihm Frl. F. Neumann zur Seite. Bei der Einstudierung sind namentlich die Herren H. Klein und G. Casperson behilflich, für die Beleuchtung sorgt Herr R. Eglit. Ein ganzer Stab von Hilfskräften steht zur Verfügung, frühere Schüler helfen tatkräftig mit, übernehmen wohl auch einzelne größere Rollen, die für Schüler zu schwierig erscheinen. Da in den aufgeführten Werken eine Fülle von Rollen zu besetzen ist, ist die „Spielgemeinde" recht groß. Es ist an sich schon erzieherisch wertvoll, daß viele Kräfte zur Erreichung eines großen gemeinsamen Zieles angesetzt werden, daß der einzelne sieht, wie aus treuem Zusammenwirken das Ganze langsam erwächst und Gestalt gewinnt. Die wiederholte und intensive Beschäftigung mit dem Werke des Dichters führt zu einem tieferen Verstehen und Erleben. Gewiß könnte es scheinen, daß bei den Aufführungen des Städtischen Deutschen Gymnasiums das Ziel allzuhoch gesteckt ist. Aber es gilt wohl von der Schüleraufführung (wenn auch in erster Linie für die reiferen und verantwortungsbewußteren Teilnehmer) dasselbe, was G. Casperson in seinem Aufsatz „Die Laienbühne in Kurland und Livland" vom Laienspiel sagt. Sie „fordert Zuhörer, die sich als eine Ge-

meinschaft fühlen und die willig sind, ein Spiel, das ästhetische und ethische Werte auslöst, aus dem Tiefsten mitzuerleben... Denn auch die Spielgemeinschaft... will im Bewußtsein, daß sie eine ernste Verantwortung auf sich nimmt, mit voller Hingabe das Kunstwerk erleben... Da Laienspieler keine Berufsschauspieler sind, kann und soll ihr gestaltetes Spiel keine Kopie des Berufsschauspielers sein, und die Zuhörerschaft darf nicht erwarten, „Theater" zu sehen, sondern muß erzogen werden, sich darauf einzustellen, ein von der Spielschar erlebtes und dementsprechnd gestaltetes Spiel nachzuerleben." (Balt. Monatsschrift 1928, S. 673). Dieses Nacherleben muß die Schule bei dem Teil der Zuhörerschaft, auf den sie Einfluß gewinnen kann, bei den eigenen Schülern, in geeigneter Weise vorbereiten. Nicht bloß die Mitwirkenden sollen aus der Einstudierung und Aufführung Gewinn schöpfen, die Aufführung muß in das Leben der Schule eingebaut sein.

Bei seinen Inszenierungen bedient sich A. Blumenthal immer wieder der Treppenbühne. *) Der „Jedermann" wird auf der aus dem Vestibül der Börsenkommerzschule emporführenden Treppe gespielt, für die „Nibelungen" und den „Faust", die um der Zuschauer willen in der Aula gespielt werden, wird eine besondere Treppenbühne errichtet. Dadurch ist die Spielleitung in der Lage, sich einer „Höhensymbolik" zu bedienen. Auf die Gestaltung des Szenenbildes legt sie das größte Gewicht, ist bestrebt, „den Charakter einer Situation durch Abstimmung des Szenenbildes zum Ausdruck zu bringen." Ein sorgfältig ausgestalteter Beleuchtungsapparat unterstützt dieses Bestreben. Für das Spiel der Mitwirkenden sind die Prinzipien der „Stilkunst" maßgebend, die „im Einzelspiel das Typische, im Zusammenspiel Einklang und Rhythmus" anstreben.

Neben diesen großen Aufführungen steht eine Reihe von kleineren, die nicht in dem hier gekennzeichneten Sinn

*) Vgl. hierzu A. Blumenthal: „Das baltische Schultheater" (Zeitschrift für Deutschkunde 1932, S. 112 ff.).

Unternehmungen der ganzen Schule sind, sondern von einzelnen Klassen veranstaltet werden. Auch russische, französische, englische Stücke werden wohl einmal vom Fachlehrer mit Erfolg einstudiert. Erwähnt sei die Aufführung des „Peter Squenz" von Gryphius (1923), des «Médecin malgré lui» von Molière (1923), des „Revisor" von Gogol (1925). Der heiteren Spiele, die zum Schulfest geboten werden, wurde bereits gedacht. In den letzten Jahren, seit die Mädchenschule ihr Sonderdasein führt, führt sie vor Weihnachten ein Krippenspiel auf.

Neben dem Schultheater steht das Schülerkonzert. Gewöhnlich ist es Bestandteil des Schulfestes; Chöre der einzelnen Abteilungen und ein gemischter Chor lösen einander ab, in den letzten Jahren kommt das Schülerorchester hinzu. Einmal, im April 1929, veranstaltet das Städtische Deutsche Gymnasium ein eigenes Konzert im Schwarzhäupterssaal. Im April 1933 findet gleichfalls ein vom Schulfest getrenntes Konzert statt, an dem diesmal außer den Schülern namhafte Künstler teilnehmen. Der Ertrag der Konzerte wie auch sämtlicher anderer Veranstaltungen der Schule ist für die Schülerhilfskasse bestimmt.

Die Schülerchöre stellen sich öfters in den Dienst der Andacht, so vor Weihnachten oder in der Passionszeit oder zum Reformationsfest. Sie werden auch vor ganz schwierige Aufgaben gestellt, wie zur Gustav-Adolf-Feier 1932, als Gustav Adolfs Feldlied „Verzage nicht, du Häuflein klein" in der Vertonung von A. Mendelssohn für Baß-Solo, gemischten Chor, Orchester und Klavier aufgeführt wird.

Eine Fülle von Vorträgen und künstlerischen Darbietungen werden im Laufe der 14 Jahre den Schülern geboten. Sie stehen zum Teil in engerer Verbindung mit der Schularbeit wie z. B. die Vorträge über italienische Renaissance, die Dr. Heinz Loeffler wiederholt im Herbst vor Schülern der 3. Klasse hält: Geschichtsunterricht und Religionsunterricht beschäftigen sich dann gerade mit dem Zeitalter der Re-

naissance. Ebenso besteht ein enger Zusammenhang bei den philosophischen Diskutierabenden für die Primen, die Pastor J. Kirschfeldt in den Jahren 1921—1923 abhält und auf denen eine Reihe von Lehrern oder auch Gästen zu den Primanern sprechen. Wenn in den ersten Jahren regelmäßig und dann wieder 1932 den Primanern Vorträge über Berufswahl und Berufsmöglichkeiten gehalten werden, so gehört auch das in den Aufgabenbereich der Schule. Bei anderen Vorträgen besteht dieser Zusammenhang nicht; trotzdem ist die Schule bereit, eine oder die andere Schulstunde zu opfern, um den Schülern Anregung und bedeutende Eindrücke zu vermitteln. Nur einzelne Vorträge können hier genannt werden. 1925 berichtet Kapitänleutnant Flemming über „Die Fahrt des Z. R. 3. nach Amerika und die Entwicklung der Luftschiffahrt". 1926 spricht die Dichterin Maria Kahle über „Ringendes Deutschtum in Heimat und Welt". 1929 und wiederum 1931 schildert Professor Carl Schneider „Amerika und amerikanische Frömmigkeit". Unter den künstlerischen Eindrücken sei mit besonderer Freude des Vormittags im Juni 1923 gedacht, an dem Börries von Münchhausen seine Gedichte sprach. Erwähnt sei noch die Mörike-Feier im Jahre 1927, die die Schule Dr. Heinrich Michaelis von der Gemeinnützigen Vereinigung zur Pflege deutscher Kunst verdankt. Bei den wiederholten Gesangsvorträgen von Herrn Ernst Hudemann in den letzten Jahren ergibt sich ein besonders fruchtbares Zusammenwirken mit der Schule, da das Programm vorher bekannt gegeben wird und Deutschlehrer und Gesanglehrer die Schüler auf den reinen Genuß vorbereiten können, der ihrer harrt.

In engem Zusammenhang mit dem Unterricht stehen die Führungen, die für einzelne Klassen veranstaltet werden. Die vierten Klassen werden oft ins Städtische Elektrizitätswerk geführt oder in die Stadtbibliothek, wo sie noch den lichtvollen Ausführungen des inzwischen verstorbenen Stadtbibliothekars Nicolaus Busch lauschen dürfen. Fabriken, Ausstellungen, das Städtische Museum werden gelegentlich

besucht. Als Architekt Pirang Vikariatslehrer ist, nutzt er seine Vertretungsstunden oft für Führungen in den Dom.

Dreimal, 1923, 1931 und 1933 veranstaltet das Städtische Deutsche Gymnasium für seine Schüler einen photographischen Wettbewerb. Am fruchtbarsten ist wohl der letzte, da er unter einen bestimmten Gesichtspunkt gestellt wird: es dürfen nur „Heimatbilder" eingereicht werden, Bilder von heimatlicher Landschaft und heimatlichen Bauten; Mensch und Tier nur soweit, als beides in die Landschaft hineingehört. Vor Beginn des Wettbewerbs findet noch ein Vortrag für die Interessenten statt: von berufener Seite werden sie über Wahl von Objekt und Standpunkt belehrt, wobei Beispiele und Gegenbeispiele, mit Hilfe des Epidiaskops gezeigt, das Gesagte erläutern.

An sportlichen Veranstaltungen beteiligt sich das Städtische Deutsche Gymnasium immer wieder, oft mit Erfolg. So entsendet es Mannschaften und Einzelkämpfer zu den Turn- und Sportfesten, die 1922 und 1923 für alle Mittelschulen Rigas, 1924, 1925 und 1927 für alle Mittelschulen Lettlands stattfinden, ebenso 1929, als anläßlich der Zehnjahrfeier des Bestehens der lettländischen Schule das große Sportfest für alle Schulen Lettlands veranstaltet wird. Ebenso nimmt das Städtische Deutsche Gymnasium an allen für die deutsche Jugend ausgerichteten Turn- und Sportfesten teil, denen des Elternverbandes, des Verbandes deutscher Jugend in Lettland, der deutschen Sportvereine. 1928 veranstaltet die Schule selbst für ihre Schüler leichtathletische Wettkämpfe. Von den zahlreichen Erfolgen seien folgende gebucht:

1924—1926 siegt die Mannschaft der Schule dreimal hintereinander beim Schülerstafettenschwimmen, das der 1. Baltische Schwimmverein ausschreibt, und erringt damit endgültig den von der Stadt Riga gestifteten Wanderpreis, eine silberne Plakette.

1929—1934 siegt die Stafette der Schule dreimal beim Eissportfest des Deutschen Elternverbandes; die vom Ri-

gaer Ruderklub als Wanderpreis gestiftete silberne Plakette geht endgültig in den Besitz der Schule über.

1929 beim Turn- und Sportfest aller Schulen Lettlands anläßlich des zehnjährigen Bestehens der lettländischen Schule belegt die Mannschaft der Schule im Stafettenlauf über 10×100 Meter den 1. Platz und gewinnt den vom Bildungsministerium gestifteten Wanderpreis, eine silberne Plakette.

1931 bei der vom Sportverein „Kaiserwald" für deutsche Schüler und Mitglieder deutscher Jugendorganisationen veranstalteten Skilaufkonkurrenz siegt die Mannschaft der Schule im Mannschaftslauf über 5 km und erringt damit die „Stintseeplakette".

1931 bei dem von der Abteilung für physische Erziehung am Bildungsministerium veranstalteten Skiwettkampf der Schulen Lettlands siegt die Mannschaft der Schule im Mannschaftslauf der Klasse A.

1927 fährt eine Gruppe von Schülern unter Führung zweier Lehrer zu einem Sporttreffen der deutschen Jugend Estlands nach Reval und beteiligt sich dort an turnerischen Darbietungen. Mit auswärtigen Schulen wird mancher Besuch ausgetauscht. 1923 ist eine Schülergruppe unter Führung von Lehrern Gast des Staatlichen Deutschen Gymnasiums in Jelgawa zur dortigen Wallenstein-Aufführung; 1925 gilt der Besuch dem Gymnasium des Deutschen Elternverbandes in Leepaja, das den „Wilhelm Tell" spielt. Umgekehrt hat das Städtische Deutsche Gymnasium bei der Aufführung des „Peter Squenz" und des „Wilhelm Tell" Besuch aus den beiden genannten Städten. 1928 besucht eine Gruppe von deutschen Mittelschülerinnen aus Wentspils, 1929 eine Gruppe von Schülerinnen der Elisenschule in Reval die Mädchen-Abteilung des Städtischen Deutschen Gymnasiums. Aus Kaunas und Memel, aus Tilsit, Königsberg und Misdroy kommen gelegentlich Schülergruppen unter Führung ihrer Lehrer und werden vom Städtischen Deutschen Gymnasium als Gäste aufgenommen.

Stärkste und bleibende Eindrücke werden einzelnen Schülergruppen und ganzen Klassen durch größere Fahrten vermittelt. 1932 unternimmt eine Schülerinnengruppe unter Führung einer Lehrerin eine dreiwöchige Wanderung durch Estland. Kleine Schülergruppen nehmen 1927 in Goslar, 1928 in Gmunden, 1930 in Salzburg, 1931 in Aachen an den Pfingsttagungen des V. D. A. teil; im Herbst darauf wird den Kameraden und Kameradinnen über die dort gewonnenen großen Eindrücke berichtet. Dreimal, 1927, 1930 und 1931 machen die Abiturientinnen und Absolventinnen der Mädchen-Abteilung nach Abschluß der Prüfungen unter Führung von Lehrerinnen mehrwöchige Fahrten durch Deutschland. Höhepunkt ist jedesmal Eisenach und Weimar mit seiner Festspielwoche. Die Fahrt bedeutet für die Teilnehmerinnen ein letztes gemeinsames Erleben in der alten Klassengemeinschaft.

Groß ist die Zahl der Gäste, die im Laufe der Jahre das Städtische Deutsche Gymnasium aufsuchen, und die Chronik der Schule, in der sich die Gäste eintragen, weist manchen berühmten Namen auf. Studenten, die sich die Lehrberechtigung erwerben wollen, und Lehrer anderer, auch nichtdeutscher Schulen kommen, um zu hospitieren; führende Schulmänner aus den Nachbarländern wollen Einblick nehmen in Arbeitsart und Leistung der Schule. Vertreter des V. D. A. und auslanddeutscher Gebiete machen Studienreisen nach Lettland und besuchen dabei die größte deutsche Schule des Landes. Dasselbe tun Männer der deutschen Wissenschaft, die zu den Herbstvorlesungen des Herderinstituts oder zu den Lehrertagen nach Riga gekommen sind. Aus der langen Reihe der Gäste seien nur einzelne hervorgehoben. 1922 besucht Rudolf Eucken die Schule, hört sich einige Stunden an und spricht dann zur versammelten Schülerschaft über die großen Leistungen des deutschen Idealismus in Philosophie, Dichtung und Musik. 1925 wohnt Anna Brigadere einem Klassenabend bei, auf dem mit verteilten Rollen der „Sprihditis“ gelesen wird; die Dichterin äußert sich

erfreut und voll Anerkennung über die Leistungen der Schülerinnen. 1924 besucht Eduard Spranger die Schule und nimmt auch teil an der Freizeit in Ligatne; hier spricht er zu den Freizeit-Teilnehmern über die deutsche Jugendbewegung. 1933 ist Eduard Spranger von neuem Gast der Schule. Das Wort, das er der Schule als Abschiedsgruß in die Chronik schreibt, möge das Kapitel beschließen: „Wenn es der Sinn der Erziehung ist, jeden zu sich selbst zu führen, so heißt deutsche Erziehung, ihn dahin zu führen, wo er das unverlierbar Deutsche als die beste Kraft in sich entdeckt".

Die Lehrer

Das weiter unter folgende Verzeichnis enthält die Namen der Lehrkräfte, die im Lauf der 14 Jahre von 1920 bis 1934 am Städtischen Deutschen Gymnasium gewirkt haben. Es sind im ganzen 110 Lehrer und Lehrerinnen. Nicht angeführt sind solche Lehrkräfte, die nur für kurze Zeit erkrankte Kollegen vertreten haben.

Die Zahl der gleichzeitig Unterrichtenden wechselt. Sie steigt von 40 Lehrkräften im Januar 1921 auf 52 Lehrkräfte im Januar 1924 und sinkt in den nächsten Jahren langsam auf 47 herab (Januar 1928): Anstieg und beginnender Abstieg sind hier auf die rasche Vermehrung und den langsamen Rückgang der Klassenzahl zurückzuführen (vgl. die Übersicht über die Klassenzahl auf S. 92). Während aber die Klassenzahl seit 1928 zunächst konstant bleibt und dann weiter sinkt, steigt die Zahl der Lehrkräfte wieder auf 60 im Januar 1931 und hält sich auf etwa derselben Höhe. Der erneute Anstieg der Lehrerzahl beruht diesmal offensichtlich auf der Zuweisung von Stunden an die Lehrer der Grundschulen, mit denen die einzelnen Abteilungen des Gymnasiums 1928 zusammengelegt werden. Wie bereits erwähnt, erfolgt diese Zuweisung planmäßig: im Austausch werden einer Reihe von Gymnasiallehrern Stunden an der Grundschule zugewiesen, und es soll so das Kollegium der Oberstufe dem der

Unterstufe angenähert und allmählich mit ihm verschmolzen werden. Mit dem starken Sinken der Klassenzahl seit 1932 sinkt dann auch die Lehrerzahl wieder (Januar 1934 — 53, Herbst 1934 — 46).

Es könnte der Eindruck entstehen, daß der Lehrerbestand des Städtischen Deutschen Gymnasiums stark wechselt: von 40 Lehrkräften des Schuljahres 1920/21 sind im Herbst 1934 nur noch 14 an der Schule tätig. Jedoch diese Zahlen täuschen. Ein richtigeres Bild ergibt sich, wenn man als Ausgangspunkt das Schuljahr 1921/22 nimmt: die räumliche Trennung von den Grundschulen, die Vereinigung der Mittelschulabteilungen im Börsenkommerzschulgebäude hat noch eine Umschichtung der Lehrerkollegien zur Folge gehabt. Von den 43 Lehrkräften dieses Schuljahres sind bis 1933, d. h. bis mit der Schrumpfung der Schule ein spürbarer Abbau der Lehrerschaft beginnt, 24 Lehrkräfte im Amt. Bei den Stundenlehrern findet wohl ein stärkerer Wechsel statt, der Kern des Lehrerkollegiums, zu dem in erster Reihe die Ordinarien gehören, bleibt im ganzen beisammen.

Die Ordinarien bilden eine engere Arbeitsgemeinschaft. Sie treten in den ersten Jahren jeden Morgen, später an bestimmten Wochentagen zu Besprechungen zusammen, die den Forderungen des Tages gelten. Nach Bedarf finden auch sonst besondere Ordinarienkonferenzen statt, namentlich wenn in einer schwierigeren Frage eine Vorberatung in kleinerem Kreise geboten erscheint, bevor die allgemeine Lehrerkonferenz darüber entscheidet.

Die ersten Jahre im Börsenkommerzschulgebäude führen zu lebendiger Zusammenarbeit und enger Fühlung unter den Kollegen. Die Schwierigkeit, zwei Lehrerkollegien zu vereinigen, die bisher selbständig (das gilt im Grunde auch noch für das Schuljahr 1920/21) und in manchem verschieden geartet sind, wird so überwunden. Als dann eine Dezentralisation und schließlich 1928 eine räumliche Scheidung erfolgt, wird die Zusammenarbeit mehr in die Abteilungen verlegt. Aber gelegentliche allgemeine Ordinarienbesprechungen

und die allgemeinen Lehrerkonferenzen halten die Fühlung aufrecht. Sie zeigt sich auch außerhalb der Arbeit. Sie äußert sich bei schmerzlichem Anlaß in Anteilnahme und Hilfsbereitschaft. Sie verleiht den geselligen Veranstaltungen des Kollegiums, an dem auch die Frauen der Lehrer teilnehmen, den besonderen warmen Ton. Sie tritt besonders zutage, wenn im Kreise der Kollegen ein Jubiläum gefeiert wird und die anderen sich beim Dank, den sie dem Jubilar zollen, dessen stärker bewußt werden, wie sehr gerade der Lehrerberuf der Grundlage verständnisvoller kollegialer Zusammenarbeit bedarf. Für diese Veranstaltungen und Feiern gibt das säulenragende Vestibül der Börsenkommerzschule den geeigneten Rahmen; mit Wehmut sei der humorvollen Verse Georg Kleins und Erwin Taubes gedacht, die bei solchen Gelegenheiten zum Vortrag kamen. In größerem Rahmen, unter Anteilnahme weiterer Kreise der deutschen Gesellschaft, wird das fünfundzwanzigjährige Lehrerjubiläum von Mag. Erich v. Schrenck (1924), Dir. Ernst Gurland (1929), Dir. Otto Pohrt (1930) und namentlich das vierzigjährige Lehrerjubiläum von Dir. Friedrich Demme (1924) festlich begangen.

Dir. Demme ist, als im Herbst 1921 budgetmäßige Verkürzungen eine Verringerung des Bestandes der Verwaltung des deutschen Bildungswesens gebieten, freiwillig aus der Verwaltung ausgeschieden und als Lehrer in die Räume der Schule zurückgekehrt, die er viele Jahre als Direktor geleitet hat. Vier Jahre hat er dann noch als Lehrer gewirkt und in eindrucksvoller und von den jüngeren Kollegen als vorbildlich empfundener Weise die Tradition seiner alten Schule verkörpert, ehe er in den Ruhestand tritt. Ein Name sei noch neben seinem genannt: das Städtische Deutsche Gymnasium darf es sich zum Gewinn rechnen, daß Fräulein Alexandrine Paucker noch im Alter von 68 Jahren ihr großes Können und ihre reiche Persönlichkeit für zwei Schuljahre in seinen Dienst gestellt hat.

Es kann sonst nicht Aufgabe dieses Berichtes sein, die Leistung der Lebenden zu würdigen. Der Toten aber sei in

Dankbarkeit und Liebe gedacht. Elf von den Lehrkräften des Städtischen Deutschen Gymnasiums sind im Lauf der Jahre gestorben. Es sind:

Karl Richter	geb. 10. 10. 1861	gest. 26. 4 1921
Martha von Maydell geb. Holbeck	geb. 7. 2. 1878	gest. 14. 10. 1922
Ernst von Landesen	geb. 3. 3. 1880	gest. 17. 5. 1925
Arnold Schilinzky	geb. 31. 8. 1878	gest. 18. 3. 1927
Alfred v. Hedenström	geb. 2. 9. 1869	gest. 13. 4. 1927
Georg Klein	geb. 24. 7. 1877	gest. 27. 2. 1928
Anna Holbeck	geb. 17. 4. 1869	gest. 3. 3. 1928
Erich von Schrenck	geb. 29. 8. 1869	gest. 17. 2. 1930
Olga von Radetzky	geb. 23. 8. 1858	gest. 2. 2. 1933
Albert Vogt	geb. 1855	gest. 10. 5. 1933
Erwin Taube	geb. 17. 2. 1878	gest. 24. 7. 1933

Gestorben ist ferner der erste Schularzt der Schule

Richard von Haken	geb. 15. 8. 1864	gest. 17. 3. 1925

Nur ein halbes Jahr gehört Karl Richter dem Lehrerkollegium des Städtischen Deutschen Gymnasiums an. Sein Lebenswerk gilt der Stadt-Töchterschule, in der er seit 1894 Geschichte und Geographie lehrt; jahrelang ist er Gehilfe von Insp. Anders, während des Krieges Leiter der nach Rußland evakuierten Schule. 1918 kehrt er nach Riga ans Städtische Lyzeum zurück und erlebt dessen Wandlungen mit. Als er am Städtischen Deutschen Gymnasium unterrichtet, ist er schon ein schwerkranker Mann, der in der Arbeit oft vertreten werden muß; mit großer Fassung trägt er sein qualvolles Leiden und ist in seiner Pflichttreue immer wieder auf dem Posten, bis ihn der Tod erlöst.

Auch Olga von Radetzky kommt von der Stadt-Töchterschule her, in der die namhafte Pianistin bereits vor dem Kriege viele Jahre lang den Gesangunterricht erteilt hat. Am Städtischen Deutschen Gymnasium wirkt sie noch drei Jahre, um dann einer jüngeren Kraft Platz zu machen. Ihr Abschied an die Schule ist ein Konzert, das sie gemeinsam mit ihrer Nachfolgerin in der Aula zum Besten der Schü-

lerhilfskasse gibt. Nach ihrem Ausscheiden sind ihr noch 10 Jahre im Ruhestande gegönnt.

Albert Vogt ist Schweizer. Aber mehr als vier Dezennien hat er der baltischen Schule gedient — in Fellin und Dorpat, seit 1888 an der Stadt-Realschule und Städtischen Oberrealschule zu Riga — und ein großes Stück baltischer Schulgeschichte miterlebt. Als 1906 die deutsche Lehrerschaft den ersten infolge des Widerstandes der Behörde vergeblichen Versuch macht, sich eine eigene Organisation zu schaffen, geht die Anregung dazu von Vogt aus. Wie sehr er sich der baltischen Schule verbunden fühlt, bringt er 1921 in seiner an Kollegen und Schüler gerichteten Abschiedsrede ergreifend zum Ausdruck. „An Geist und Körper noch ungebrochen" kehrt er in seine Heimat zurück, um dort weiter seinen Beruf auszuüben, dem er „mit allen Fasern seines Seins ergeben ist". Die Fühlung mit Riga sucht er bis zu seinem Tode zu wahren.

Anna Holbeck ist hauptamtlich an anderen Schulen tätig und erteilt nur ein Jahr lang in einer Klasse des Städtischen Deutschen Gymnasiums Unterricht im Russischen. Bei der Umgruppierung im Sommer 1921 scheidet sie aus. Ihre Schwester Martha Holbeck, gleichfalls Lehrerin der russischen Sprache, gehört seit 1917 zum Lehrerkollegium der Städtischen Oberrealschule, später zu dem der 2. Mittelschule. Die liebenswürdige Frische ihres Wesens sichert ihr viel Sympathien bei Kollegen und Schülern. Auch nach der Vereinigung der Mittelschulen unterrichtet sie noch zwei weitere Jahre und verläßt dann die Schule vor ihrer Verheiratung.

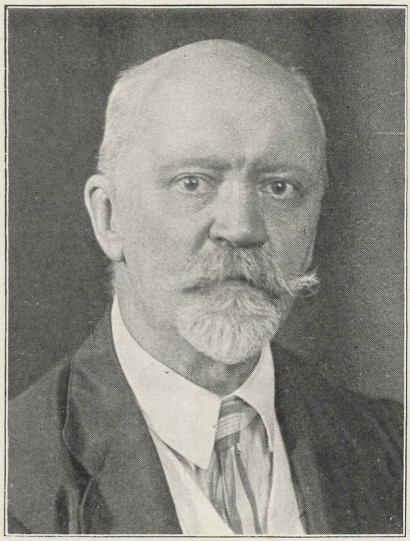
Richard von Haken und Alfred von Hedenström sind seit Begründung der Börsenkommerzschule an ihr tätig, machen alle ihre Wandlungen mit und stehen noch mehrere Jahre im Dienst des Städtischen Deutschen Gymnasiums. Dr. v. Haken hat eine reiche Erfahrung auf dem Gebiet der Schulhygiene, sein sachkundiger Rat ist seinerzeit bei der Erbauung und Einrichtung der Börsenkommerzschule ins Gewicht gefallen. Bei den Schülern erfreut er sich dank sei-

nem wohlwollenden Humor großer Beliebtheit. Alfred von Hedenström ist als Dozent an der Lettländischen Hochschule und am Herderinstitut tätig, behält aber bis 1925 einen Teil seiner Geschichts- und Erdkundestunden bei. Sein großes Wissen, seine lebhafte Darstellung bieten den Schülern reiche Anregung; er weiß zu packen, weil er selbst von seinem Gegenstand gepackt ist.

Ernst von Landesen ist seit 1912 Lehrer, seit 1914 Inspektor am Tideboehlschen Privatgymnasium, später am Städtischen Reform-Realgymnasium. Seit der Vereinigung der Schulen ist er als Lehrer der Mathematik und Physik an der 2. Mittelschule, dann an der vereinigten Mittelschule tätig. 1923 erkrankt er schwer an einem Lungenleiden und wird beurlaubt. Vergebens sucht er Heilung in Sanatorien. Von seinem langen Krankenlager aus verfolgt er voller Anteilnahme das Geschehen in der Schule. Denen, die ihn kennen, bleibt das vornehme Gleichmaß, die stille Güte seines Wesens unvergeßlich.

Die bisher Genannten sind nur kurze Zeit am Städtischen Deutschen Gymnasium tätig, und diese Tätigkeit ist nicht das Wesentliche ihrer Lebensarbeit. In anderem Maße sind die vier Männer, deren Bildnisse dieses Buch enthält, der Schule verbunden, sie gehören zu ihren zentralen Gestalten.

Erich von Schrenck hat, als das Städtische Deutsche Gymnasium entsteht, bereits mehr als zwei Jahrzehnte fruchtbarer Tätigkeit hinter sich, einer Tätigkeit, die weit über den Bereich der Schule hinausgeht: in Wort und Schrift hat er führend am geistigen Leben der Heimat teilgenommen. Die ihm damals nahestanden, meinen, man müsse den jüngeren Schrenck gekannt haben, um seine Art und sein Wirken richtig zu ermessen. In dem Jahrzehnt, während dessen Schrenck dem Lehrerkollegium des Städtischen Deutschen Gymnasiums angehört, ist er nicht bloß durch seinen Unterricht in zwei Fächern, Religion und Deutsch, Anreger und Vorbild. Auch mit seiner Tätigkeit als Leiter der Mädchen-



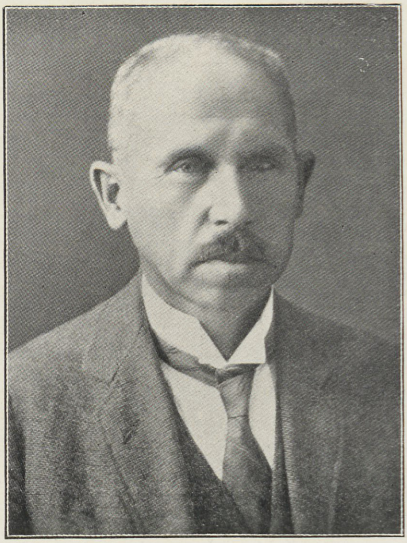
Erich von Schrenck



Arnold Schilinzky



Georg Klein



Erwin Taube

Abteilung 1920—1923, mit dem Kampf, den er um eine der Frau gemäße Mädchenbildung führt, erschöpft sich seine Bedeutung für die Schule nicht. Er stellt seine durchgeistigte und edle Persönlichkeit in ihren Dienst. Sein Wort gilt viel in der Lehrerkonferenz. Zu seinem Jubiläum ist er als der „Pontifex", der Brückenbauer gefeiert worden; und im Jüngeren haftet, wenn er an Schrenck zurückdenkt, vielleicht am stärksten der Eindruck von seinem redlichen Bemühen, gegensätzliche Meinungen zu versöhnen. Das Streben zur Synthese erscheint bezeichnend für ihn; es entspringt seiner harmonischen Weltanschauung, die vom Christentum und vom deutschen Idealismus her bestimmt ist. Wohl mag Schrenck bisweilen die Tiefe der Gegensätze nicht gespürt und dort Einigungsmöglichkeiten gesehen haben, wo es nur ehrlichen Kampf geben konnte. Aber es wäre falsch, in dieser Art etwas von Kompromißlertum zu sehen. Wo es um wesentliche Dinge ging, gab es für ihn kein Abrücken von dem für notwendig Erkannten. Derselbe Mann, der manchen für allzu weich galt, hat in der Bolschewikenzeit, als die Pastoren verhaftet, die Kirchen entweiht, Gottesdienste verboten waren, von seinem evangelischen Gewissen getrieben, Gottesdienste abgehalten.

Arnold Schilinzky hat erst spät zum Lehrerberuf gefunden, nachdem ihm sein eigentlicher Beruf durch den Weltkrieg zerschlagen war: er war Chemiker an einer Fabrik, die während des Krieges nach Rußland evakuiert wurde. Als Schilinzky im Frühling 1922 als Vicariatslehrer angestellt und dann mit der Vertretung eines erkrankten Mathematiklehrers betraut wird, ist das im Grunde ein Experiment. Im Herbst ist er bereits festangestellter Lehrer und Ordinarius, zu Beginn des nächsten Schuljahrs Inspektor. Den raschen Aufstieg verdankt er seinen hervorragenden pädagogischen und organisatorischen Fähigkeiten. Die Schüler beugen sich der zwingenden Klarheit seiner mathematischen Darlegungen; im Kreise der Fachkollegen ist Schilinzky bald führend. Als Leiter hat er die Gabe des schnellen Überblicks: auch das

Kleinste entgeht ihm nicht, und er bleibt doch nie im Kleinen stecken. Freundlich bestimmt und selbst rastlos tätig, wird er Führer und Vorbild. Er stirbt bei Ausübung seines Berufs, und sein Tod hinterläßt eine Lücke, die in all den Jahren seither immer wieder schmerzlich gespürt wird.

Georg Klein hat in Dorpat Theologie studiert und ist dann als Oberlehrer der deutschen Sprache in Petersburg tätig gewesen. 1919 kommt er nach Riga und ist während der Bolschewikenzeit Lehrer an der Börsenoberrealschule, später an der 5. Grundschule. Seit 1921 unterrichtet er Deutsch und Russisch am Städtischen Deutschen Gymnasium. Neben seinen Lehrer- und Ordinarienpflichten stehen andere. Unvergeßlich für Lehrer und Schüler sind seine Morgenandachten mit ihrer ganz schlichten und tiefen Frömmigkeit. Diese Frömmigkeit ist der Urgrund seines Wesens, aus ihr entspringt seine helle, heitere Art, seine lautere Güte. In dem Nachruf, der im Namen der Schule an seinem Grabe gesprochen wurde, hieß es, er sei ein Wanderer zwischen beiden Welten gewesen, habe gelehrt, in beiden daheimzusein. Wenn er als „Patenonkel" die Weihnachtsbescherung für die Kolonistenkinder der Santener Patenschule organisierte, wenn er Schülervereinigungen väterlich beriet, wenn er den „Tell" einstudieren half oder im „Peter Squenz" mit seinem Humor die Hauptrolle gab, wenn er im Kollegenkreise einen Jubilar in köstlichen Versen besang, so waren das alles nur Erscheinungsformen seines weltoffenen, selbstlos dienenden Wesens. Kaum einer dürfte die Liebe von Kollegen und Schülern in dem Maße besessen haben wie Georg Klein.

Erwin Taube ist von 1908 bis 1919 an der Börsenkommerzschule tätig gewesen und dann nach Deutschland gegangen, um sich einer wissenschaftlichen Laufbahn zu widmen. Als er nach mehreren Jahren unter dem Zwang der Verhältnisse diesen Plan aufgibt und heimkehrt, findet er für seine wissenschaftlichen Neigungen ein Betätigungsfeld am Herderinstitut; daneben unterrichtet er am Städtischen Deut-

schen Gymnasium und an Grundschulen. Obgleich er am Städtischen Deutschen Gymnasium nur wenige Stunden erteilt, hat seine Stimme in der Lehrerkonferenz ein sonderliches Gewicht. Was den jüngeren Schülern den Zugang zu ihm erschwert, seine strenge Wissenschaftlichkeit, sein sachlicher Ernst, seine herbe Männlichkeit, das macht ihn den Kollegen wert. Hinter jedem seiner Worte, das spürt man, steht er mit seiner ganzen geschlossenen Persönlichkeit. In kraftvollem Mannesalter wird er durch den Tod seiner Arbeit entrissen.

Folgende Lehrer und Angestellte haben von 1920 bis 1934 dem Städtischen Deutschen Gymnasium angehört:

a) Lehrer:

Ackermann, Paul — Französisch 1. 7. 21 — 1. 7. 22; 1. 1. 23 — 1. 8. 23.
Adolphi, Edith — Geschichte 1. 8. 29. — 1. 8. 31.
Anders, Theodor — Mathematik, Physik 19. 7. 20 — 1. 1. 22.
Arronet, Helene — Russisch 1. 8. 26 — 1. 8. 33.
Arronet, Katharina — Geschichte, Erdkunde, Handarbeit seit 19. 7. 20.
Bauer, Albert, Dr. phil. — Geschichte 1. 7. 22 — 1. 8. 23.
Beeker, Willem — Gesang seit 1. 8. 28.
Bielenstein, Barbara — Handarbeit, Haushalt seit 1. 8. 33.
Blum, Gustav — Erdkunde 1. 8. 29 — 1. 8. 33.
Blumenthal, Alfred — Deutsch, Physik, Chemie 19. 7. 20 — 1. 7. 21; seit 1. 8. 24.
Boehm, Christian, Dr. phil. — Latein seit 1. 8. 28.
Boetticher, Helmut von — Physik 1. 8. 31 — 1. 8. 32.
Boström, Verena — Soziale Fragen 19. 7. 20 — 1. 7. 21.
Bruhns, Fanny, Dr. phil. — Naturkunde, Physik, Chemie 1. 8. 24 — 1. 8. 26.
Casperson, Georg — Deutsch, Geschichte, Erdkunde seit 1. 9. 23. Ord.
Conradi, Walter — Gesang 1. 8. 28 — 1. 8. 33.
Constant, Erna, geb. Krönberg — Russisch seit 1. 7. 22. Ord. Insp.
Dahl, Michael — Russisch 1. 8. 30 — 1. 8, 34. Ord.
Demme, Friedrich — Mathematik 1. 7. 21 — 1. 8. 25.
Ecke, Elisabeth — Russisch 1. 8. 29 — 1. 8. 30; seit 1. 8. 34.
Eglit, Rudolf — Mathematik, Physik, Chemie seit 1. 7. 21. Ord.
Ehlers, Paul — Mathematik, Physik seit 1. 8. 23. Ord.
Fastena, Renata — Russisch 8. 10. 23 — 1. 8. 28; seit 1. 8. 31.
Fischer, Eugen — Turnen seit 1. 7. 21.
Forßmann, Julius, Mag. — Deutsch, Englisch, Latein seit 1. 7. 21. Ord.

Freudenfeld, Karl, Pastor — Lettisch 19. 7. 20 — 1. 8. 31.
Garklaw, Selma — Französisch seit 1. 8. 28.
Gautzsch, Otto — Chemie seit 1. 8. 30.
Girgensohn, Herbert, Pastor, Dr. phil. — Religion seit 1. 8. 28.
Grau, Ellynor, Dr. phil. — Naturkunde, Physik, Chemie, Mathematik 1. 7. 21 — 1. 8. 24.
Grave, Friedrich, Pastor — Religion, Lettisch seit 1. 7. 20. Ord.
Grosset, Alexander — Englisch, Französisch 1. 7. — 31. 12. 22. Ord.
Gurland, Ernst — Religion, Deutsch seit 19. 7. 20. Dir.
Gurland, Sophie, geb. Rinne — Deutsch, Soziale Fragen 15. 8. 22 — 1. 8. 24. Schulschwester.
Gussewitsch, Marie — Englisch 19. 7. 20 — 1. 8. 33. Ord.
Hanke, Oskar — Turnen 19. 7. 20 — 1. 7. 21.
Hedenström, Alfred von, Dr. phil. † — Geschichte, Erdkunde 19. 7. 20 — 1. 8. 25.
Hedenström, August von, Dr. phil. — Chemie 1. 7. 21 — 1. 2. 33.
Hellmann, Moritz — Deutsch, Religion 19. 7. 20 — 1. 8. 34. Ord.
Hildebrand, Wilhelm — Geschichte, Erdkunde 1. 7. 21 — 1. 8. 34. Ord.
Holbeck, Anna † — Russisch 19. 7. 20 — 1. 7. 21.
Holbeck, Martha † — Russisch 19. 7. 20 — 1. 7. 22.
Hopp, Arthur — Deutsch, Russisch 1. 9. 21 — 1. 7. 22.
Kakis, Else — Lettisch 1. 8. 31 — 1. 8. 32; seit 1. 8. 33.
Katterfeld, Karoline — Russisch 19. 7. 20 — 1. 8. 31. Ord.
Kieseritzky, Josefine — Deutsch, Geschichte, Erziehungslehre, Soz. Fragen seit 19. 7. 20. Ord. Insp.
Kirschfeldt, Alfred — Gesang 19. 7. 20 — 1. 8. 28.
Kirschfeldt, Johannes, Pastor — Religion 1. 7. 21 — 1. 8. 34.
Klein, Georg † — Deutsch, Russisch 1. 9. 21 — 27. 2. 28. Ord.
Klemm, Isabella, geb. Mitchell — Englisch 19. 7. 20 — 1. 8. 25.
Klumberg, Wilhelm, Dr. oec. pol. — Geschichte, Erdkunde 19. 7. 20 — 1. 8. 27. Ord.
Knorr, Ernst — Geschichte, Deutsch seit 19. 7. 20. Ord.
Kraus, Theodor — Zeichnen 1. 8. 28 — 1. 8. 34.
Krueger, Walter, Pastor — Religion, Lettisch seit 1. 8. 29.
Kupffer, Karl Reinhold, Prof. — Mathematik 19. 7. 20 — 1. 8. 25. Ord. Insp.
Landesen, Ernst von † — Mathematik, Physik 19. 7. 20 — 17. 5. 25. Ord.
Loeffler, Margarete — Soziale Fragen 1. 10. 29 — 1. 1. 31.
Luckin, Meta Dr. phil. — Französisch 27. 1. 26 — 1. 8. 27.
Masing, Oskar, Dr. phil. — Deutsch 19. 7. 20 — 1. 7. 21; 1. 7. 22 — 1. 8. 24; 1. 8. 30 — 1. 8. 33.
Mekler, Roderich, Pastor — Religion 19. 7. 20 — 1. 7. 21.
Mittelstaedt, Eduard — Physik, Chemie, Erdkunde seit 19. 7. 20. Ord.

Mündel, Margarethe — Soziale Fragen 1. 8. 31 — 1. 8. 34.
Neander, Irene, Dr. phil. — Deutsch, Geschichte, Latein, Erziehungslehre seit 1. 8. 30. Ord.
Neufeldt, Adalbert — Mathematik seit 1. 8. 27. Ord.
Neuland, Hilda — Lettisch 1. 8. 23 — 1. 8. 33.
Neumann, Frida — Zeichnen, Erdkunde 19. 7. 20 — 1. 8. 32. Ord.
Paucker, Alexandrine von — Englisch 1. 1. 23 — 1. 8. 25.
Petraschewsky, Wera — Englisch seit 19. 7. 20. Ord.
Pirang, Heinz — Vicariat 1. 2. — 8. 4. 22; 15. 4. — 15. 6. 23.
Pohrt, Otto, Pastor, Lic. — Religion seit 19. 7. 20. Insp.
Popp, Nikolai — Lettisch 1. 10. 27 — 1. 8. 34.
Radetzky, Olga von † — Gesang 19. 7. 20. — 1. 8. 23.
Raeder, Wilhelm — Mathematik, Physik, Chemie 1. 8. 25 — 1. 8. 34.
Richter, Karl † — Russisch, Erdkunde 19. 7. 20 — 26. 4. 21. Ord.
Rimscha, Hans von, Dr. phil. — Vicariat, Geschichte 1. 8. 24 — 1. 8. 28.
Sarin, Emilie, geb. Smalkais — Lettisch seit 1. 8. 32.
Schilinzky, Arnold † — Vicariat, Mathematik 1. 7. 22 — 18. 3. 27. Ord. Insp.
Schlippe, Leo von — Zeichnen seit 1. 8. 30.
Schnakenburg, Eugen von — Militärische Ausbildung 1. 8. 26 — 1. 8. 33.
Schneider, Elsa — Französisch, Englisch, Deutsch seit 19. 7. 20. Ord.
Schneider, Ilse — Französisch seit 1. 8. 33. Ord.
Schönfeldt, Alfred — Deutsch, Latein 19. 7. 20 — 15. 12. 33. Ord. Insp.
Schrenck, Erich von, Mag. theol. † — Religion, Deutsch 19. 7. 20 — 17. 2. 30. Ord. Insp.
Schultz, Arvid — Deutsch, Latein seit 19. 7. 20. Ord.
Seyboth, Hans — Mathematik 1. 8. 29 — 1. 8. 32.
Sieslack, Ina — Gesang, Religion 17. 9. 23 — 15. 3. 30. Ord.
Sieslack, Marie, s. Zelm.
Stahl, Hedwig — Französisch, Soziale Fragen 1. 2. 21 — 1. 8. 26. Schulschwester. Ord.
Stender, Maximilian, Pastor — Religion 1. 8. 29 — 1. 8. 31.
Strauß, Woldemar — Deutsch 1. 1. — 1. 8. 34.
Stryk, Hella von — Englisch seit 1. 8. 24. Ord.
Tantzscher, Adelheid — Französisch 19. 7. 20 — 1. 8. 25.
Taube, Erwin, Dr. phil. † — Vicariat, Naturkunde 1. 8. 22 — 24. 7. 33.
Tiling, Martha von — Deutsch, Englisch, Geschichte, Soziale Fragen 17. 9. 23 — 1. 8. 29. Ord. Insp.
Tode, Rudolf, Dipl.-Ing. — Zeichnen 1. 8. 24 — 1. 8. 31.
Vierhuff, Erdmann — Lettisch 1. 8. 30 — 1. 8. 32.

Vogt, Albert † — Französisch 19. 7. 20 — 1. 8. 21.
Vorkampff-Laue, Erna — Turnen seit 19. 7. 20. Ord.
Walter, Roderich — Latein seit 1. 8. 32.
Weinberg, Emilie — Lettisch 19. 7. 20 — 1. 8. 33.
Wenschkewitz, Hans, Pastor, Lic. — Religion, Latein seit 1. 8. 29.
Werner, Ernst — Naturkunde, Mathematik, Chemie seit 19. 7. 20. Ord.
Werner, Hans — Mathematik, Zeichnen seit 19. 7. 20. Ord. Insp.
Werner, Otto — Mathematik, Physik seit 19. 7. 20. Ord.
Westermann, Irene — Deutsch seit 1. 8. 31. Ord.
Westermann, Jürgen — Mathematik, Physik 1. 8. 32 — 1. 8. 34.
Wilde v. Wildemann, Lothar — Militärische Ausbildung seit 1. 8. 33.
Wittram, Reinhard, Dr. phil. — Vicariat 1. 8. 23 — 5. 4. 24.
Wittrock, Sigrid — Zeichnen seit 1. 8. 32.
Zelm, Marie, geb. Sieslack — Gesang seit 1. 8. 30.
Zelmin, Eva — Lettisch seit 1. 8. 32.

b) Sonstige Angestellte:

Haken, Richard von, Dr. med. † — Schularzt 19. 7. 20 — 17. 3. 25.
Breckoff, Erich, Dr. med. — Schularzt seit 17. 3. 25.
Knorr, Else, geb. Stutzer — Schulschwester seit 27. 4. 24.
Wolferz, Else — Kanzlistin 19. 7. 20 — 1. 10. 22.
Hermann, Edith — Kanzlistin seit 1. 1. 22.
Krshiwoblozki, Hilda von — Kanzlistin 2. 10. 22 — 1. 3. 32.
Schnakenburg, Clarita von, geb. von Hirschheydt — Kanzlistin seit 1. 3. 32.

Die Schüler

Während ihrer Schulzeit sind folgende Schüler und Schülerinnen des Städtischen Deutschen Gymnasiums gestorben:

Arved Ucke — I h	gestorben 6. 10. 1920
Oskar Uchke — III n	gestorben 13. 5. 1923
Friedrich Kanze — III h	gestorben 17. 8. 1923
Imanta Rose — II n	gestorben 6. 10. 1923
Eduard Semel — IV n	gestorben 2. 2. 1924
Hans Dietrich Adolphi — I n	gestorben 27. 4. 1924
Ursula Kauffmann — I h	gestorben 6. 6. 1924
Heinrich Gottlieb — III l+h	gestorben 29. 6. 1924
Robert Braun — II h	gestorben 14. 8. 1924
Xaver Eising — I n	gestorben 19. 1. 1925

Karl Friedmann — II h	gestorben	6. 7. 1925
Kurt Grube — IV n	gestorben	5. 6. 1926
Harald Breckoff — I n	gestorben	3. 1. 1927
Ernst Orlowsky — III n	gestorben	29. 3. 1927
Hildegard Reinbach — III h	gestorben	14. 7. 1927
Martha Jestifejew — III h	gestorben	9. 8. 1927
Dagmar Keuchel — IV h	gestorben	20. 1. 1928
Harald Skumpe — III n	gestorben	19. 6. 1928
Renate Schewitz — I m	gestorben	10. 2. 1929
Karl-Ernst Croon — III n	gestorben	13. 2. 1929
Wolfgang Engel — III h	gestorben	23. 2. 1929
Hermann von Liphart — III n	gestorben	21. 7. 1929
André Michel — III n	gestorben	5. 9. 1929
Oleg Lindener — II n	gestorben	4. 11. 1929
Werner Winten — IV l	gestorben	11. 12. 1930
Ruth Mühlmann — II h	gestorben	27. 7. 1933

Das Verzeichnis am Ende des Buches mußte sich auf die Namen der Abiturienten und Absolventinnen beschränken. Angaben über ihren späteren Lebensgang hätten eine umfangreiche Vorarbeit erfordert. Statistische Angaben über den Schülerbestand finden sich in den voraufgehenden Übersichten: sie geben Auskunft über den nationalen Bestand der Schülerschaft (S. 65), über die Zugehörigkeit der Schüler zu den einzelnen Abteilungen (S. 93), über das zahlenmäßige Verhältnis zwischen den Schülern, die die Schule absolvieren, und denen, die dieses Ziel nicht erreichen (S. 74), über die Zahl der Abiturienten und Absolventinnen (S. 78), über die Grundschulen, aus denen die Neuschüler kommen (S. 70).

Bereits im Schuljahr 1920/21 erwägt die Lehrerkonferenz die Schaffung einer Schülerselbstverwaltung. Für die einzelne Klasse wird beschlossen, daß der Primus und sein Stellvertreter von den Schülern zu wählen sei; doch könne der Ordinarius ungeeignete Kandidaten zurückweisen, da der Primus auch sein Vertrauensmann sein müsse. Mit dieser Einschränkung bürgert sich die Primuswahl schnell ein und ist bis heute üblich. Man wird wohl feststellen dürfen, daß die Einrichtung sich bewährt hat; gewiß hängt viel davon ab, ob ein für das Amt des Primus geeigneter Schüler gefunden wird, der Verantwortungsbewußtsein und Takt vereinigt.

Doch die in Vorschlag gebrachte Schülerselbstverwaltung soll sich nicht auf die Wahl von Beamten der einzelnen Klasse beschränken. Geeignete Schüler der oberen Klassen sollen als „Klassenfreunde" zur Betreuung der unteren Klassen herangezogen werden. Die Aufsicht in den Pausen soll allmählich den Schülern übertragen werden. Versuche nach dieser Richtung werden zunächst in der 1. und 3. Abteilung (vergl. S. 44 f.) gemacht. Als im nächsten Schuljahr alle drei Abteilungen im Börsenkommerzschulgebäude vereinigt werden, werden diese Anfänge für die gesamte Schule weiter ausgebaut. Die dritten und vierten Knabenklassen wählen zu Beginn jedes Semesters aus ihrer Mitte je vier Vertrauensmänner. Ein Primaner wird zu ihrem Obmann gewählt. Die ersten und zweiten Klassen können sich aus der Zahl der Vertrauensmänner je einen Klassenfreund wählen. Nach Weihnachten scheiden die Primaner aus, um vor dem Abiturium nicht belastet zu sein; die zweiten Klassen wählen nun auch Vertrauensmänner, und die dritten Klassen stellen den Obmann. In den Mädchenklassen geschieht dasselbe. Die Vertreterinnen heißen hier „Helferinnen". Seit dem Herbst 1923 wählen auch die zweiten Klassen von vornherein ihre Vertrauensmänner und Helferinnen, und nur noch die ersten Klassen werden durch Klassenfreunde betreut.

Als Aufgabe der Organisation der Vertrauensmänner und Helferinnen wird die Aufrechterhaltung der Ordnung und des guten Geistes bezeichnet. Die Vertrauensmänner übernehmen an bestimmten Tagen die Aufsicht in den Pausen; sie wirken zum Schulfest als Ordner. Der Aufgabenkreis erscheint offensichtlich zu eng, man sucht nach weiteren Aufgaben: Kommissionen für soziale Fürsorge, Krankendienst, Hebung des Gesanges bilden sich. Regelmäßig versammeln sich die Vertrauensleute und Helferinnen zu Besprechungen, an denen die Schulleitung teilnimmt. Einzelne Bitten und Wünsche werden an die Lehrerkonferenz gerichtet: um ein Rauchzimmer wird vergebens gebeten, gemeinsame Hofpausen für Jungen und Mädchen werden bewilligt.

Für die erste Zeit darf wohl festgestellt werden, daß ein großer Teil der Schüler sich mit viel gutem Willen hinter die neue Organisation stellt, daß die Obmänner sich im ganzen durchsetzen und an Autorität gewinnen, daß das bescheidene Stück gemeinsamer Arbeit und gemeinsamer Verantwortung das Vertrauensverhältnis zur Lehrerschaft stärkt. Daneben machen sich Schäden bemerkbar. Mit den Schüleraufsichten will es oft nicht gehen, die Lehrer müssen zeitweilig wieder einspringen; widerspenstigen Klassen muß das Recht auf eigene Vertrauensleute aberkannt werden. Wenig ersprießlich wird das Institut der Klassenfreunde: der Abstand zwischen den oberen und unteren Klassen der Mittelschule ist zu gering, als daß eine tatsächliche Betreuung erfolgen könnte.

Den Anstoß zu einer wesentlichen Umgestaltung gibt die Aussprache während der Freizeit, die im August 1923 in Dubulti am Rigaschen Strande für die Vertrauensleute und einige Gäste aus der Zahl der Schüler und Lehrer stattfindet. Hier wird es beanstandet, daß die gesamte Schülerschaft die Vertrauensleute wählt; es heißt, Cliquen beeinflußten die Wahl, es würden gar nicht immer solche Schüler gewählt, die an den Zielen der Schülerselbstverwaltung ernstlich interessiert seien. Empfohlen wird der Zusammenschluß Freiwilliger. Diese sollten ihr Ziel in der Schaffung eines lebendigen deutschen Schulgeistes sehen, sollten auf die Mitschüler einwirken durch vorbildliches eigenes Verhalten, Wahrung von Ehrfurcht und Anstrebung echter Kameradschaft. Dieses Streben dürfe nicht verquickt werden mit Aufgaben praktischer Art wie dem Ordnerdienst zum Schulfest; für praktische Aufgaben sei ein Hilfskorps zu schaffen.

Die Reformvorschläge der Freizeit, die aus dem idealen Überschwang eines starken gemeinsamen Erlebens stammen, führen im darauffolgenden Schuljahr zu einer völligen Umgestaltung der Schülerselbstverwaltung. Mit dem Januar 1924 hört die Wahl von Vertrauensleuten und Helferinnen auf. Freiwillige aus den drei obersten Klassen werden auf Grund einer bestimmten Bereitschaftserklärung in die „Schulge-

meinschaft" aufgenommen. Im ersten Semester melden sich 225 Schüler und Schülerinnen. Sie wählen einen Arbeitsausschuß, der wiederum ein Präsidium mit einem Leiter und einer Leiterin an der Spitze aussondert. Einmal im Monat versammelt sich die ganze Schulgemeinschaft zu Vortrag und Aussprache. Für bestimmte Gebiete werden Arbeitsgruppen begründet: an zwei Tagen soll auch weiter die Aufsicht geführt werden, für Ordnung und Sauberkeit, für Instandhaltung der Lehrmittel, für Schmückung der Schulräume, für Einüben von Volksliedern soll gesorgt werden; dazu kommen Aufgaben sozialer Natur, wie die Beschaffung von Butterbröten für unbemittelte, Fürsorge für erkrankte Kameraden. Noch stellt die Gesinnungsgemeinschaft — eine solche soll die Schulgemeinschaft ihrem Wesen nach sein — sich konkrete Aufgaben, aber diese werden in den nächsten Jahren Stück um Stück aufgegeben oder unabhängig von der Schulgemeinschaft weitergeführt. Die Absonderung eines Teils der Schüler führt zu Spannungen innerhalb der Schülerschaft und hat manche Konflikte zur Folge. Die bei ihrer Vielköpfigkeit ohnehin wenig straffe Gemeinschaft wird durch weitere Umgestaltungen noch mehr gelockert. 1925 wird der Name „Schulgemeinschaft" ersetzt durch die Bezeichnung „Freidienst". Die Monatsversammlungen, zu denen jetzt alle Schüler als Gäste Zutritt haben, finden seltener statt. Fruchtbarer sind die Gruppenbesprechungen, die Georg Klein als Vertrauenslehrer leitet. Und doch, — das Interesse schwindet, das Ganze versickert. Im Herbst 1926 wird in den Knabenabteilungen der „Freidienst" aufgelöst; bei den Mädchen besteht er fort.

In engem Zusammenhang mit den geschilderten Versuchen stehen die drei Freizeiten der Schule, die in den Jahren 1923—1925 stattfinden. Es nehmen vorwiegend Vertrauensmänner und Helferinnen, später Glieder der Schulgemeinschaft an ihnen teil, außerdem mehrere Lehrkräfte; die Themen der Vorträge und Aussprachen weisen in dieselbe Richtung wie die zu den Monatsversammlungen. Aber die

Aussprache wird fruchtbarer, geht mehr in die Tiefe: der Kreis ist kleiner, der einzelne, losgelöst aus seiner gewohnten Umwelt, wird empfänglicher für das Erleben der Gemeinschaft, in die er für drei Tage gestellt ist. Die Freizeit-Zeitungen, die nach der ersten und zweiten Freizeit erscheinen, suchen für die Teilnehmer die Erinnerung an das gemeinsame Erlebnis festzuhalten. Die erste Freizeit findet im August 1923 in Dubulti statt. Gesprochen wird über „Schulleben" (Dir. E. Gurland), „Individualethik und Gruppenethik" (Dir. O. Pohrt), „Stellung zur Zeit" (Dir. E. Gurland), „Die Jugendbewegung" (Frl. J. Sieslack), „Die Jugendtagung in Lüneburg" (Frau S. Gurland), „Die Bedeutung der Sitte für unsere Gesellschaft" (Mag. E. v. Schrenck). Im Mittelpunkt der zweiten Freizeit (Oktober 1924 in Ligatne) steht ein Vortrag von Prof. Eduard Spranger über die Jugendbewegung. Außerdem sprechen Frl. M. v. Tiling über das Thema „Was ist Gemeinschaft?", Herr E. Werner über den „Wert der Lyrik". Die dritte Freizeit, die im August 1925 in Zehsis stattfindet, steht unter dem Gedanken: Dienst. Frl. von Tiling spricht über den Begriff des Dienens, Pastor H. Girgensohns Thema lautet: „Gott dienen", Herrn G. Kleins Thema „Dienst an der Heimat". An die Vorträge schließen sich Aussprachen in größerem oder kleinerem Kreise, schriftlich eingereichte Fragen werden beantwortet, gemeinsame Mahlzeiten, gemeinsames Wandern schließt stärker zusammen.

Seit dem Herbst 1923 steht neben der Schulgemeinschaft das Hilfskorps, für Knaben und Mädchen gesondert. Eine Zeitlang scheint es mit seiner frischen Aktivität und strafferen Organisation der Schulgemeinschaft den Rang abzulaufen. Es stellt sich die Aufgabe, der Schule bei ihren Veranstaltungen (Schulfest, Jubiläen u. a.) zu helfen, steht aber auch sonstigen deutschen Unternehmungen, zumal wenn sie in den Räumen der Schule stattfinden, zur Verfügung. So leistet das Hilfskorps wertvolle Dienste bei den Vorstellungen der Haas-Berkow-Truppe, die, für das Deutschtum Rigas ein unvergeßliches künstlerisches Erlebnis, auf Aufforderung

des Deutschen Elternverbandes im Oktober 1924 im Gewerbeverein stattfinden; ebenso bei den vom Deutsch-Baltischen Lehrerverband veranstalteten Weihnachtsmessen. Späterhin beschränkt es sich wieder auf Veranstaltungen der Schule. Hier wird das Bestehen eines besonderen Hilfskorps bald nicht mehr als notwendig empfunden: bei Schulfesten werden von den Klassen besondere Ordner gestellt. Das Knabenhilfskorps geht ein; bei den Mädchen besteht es weiter.

Fragt man sich, warum in den Knabenabteilungen die seinerzeit mit frischem Wollen begonnenen Unternehmungen so kurzen Bestand haben, so lassen sich mannigfache Ursachen dafür anführen. Die organisatorische Scheidung der Abteilungen im Herbst 1926 tritt wohl nur als letzte hinzu. Auf den Umstand ist bereits mehrfach hingewiesen worden, daß sich in bloß vier Schuljahren beim vielköpfigen und sehr wechselnden Schülerbestand (es ist die Zeit stärksten Anwachsens: 1924 zählt die Schule 856 Schüler, 141 Abiturienten gehen ab, 273 Neuschüler treten in die ersten Klassen ein) traditionelle Formen schwer bilden und durchsetzen. Wohl allzuschnell kommen die Reformvorschläge der Freizeit von 1923; vielleicht hätte sich die erste Form mit ihrer schlichteren und konkreteren Aufgabenstellung eher halten lassen, zumal bei stärkerer Stützung durch die Lehrer. Diese stehen allerdings zum Teil den Versuchen skeptisch gegenüber, da sie eine zu große Ablenkung von den unmittelbaren Aufgaben der Schule befürchten. Eine weitere Ursache des Scheiterns dürfte in einer gegenüber der ersten Nachkriegszeit etwas veränderten Stellung der Schüler zur Schule zu sehen sein.

In den ersten Jahren sind die Schüler geneigt, auch außerhalb des Unterrichts engeren Anschluß an die Schule zu suchen. Die Eltern, oft im Kampf mit der Sorge, vermögen in der Regel aus Zeitmangel ihrem Kinde weniger zu bieten, als es in der Vorkriegszeit der Fall zu sein pflegte; die Jugendorganisation spielt noch keine Rolle. Es ist die Zeit, in der nicht nur jede Klasse einmal ihr Klassenfest haben muß, sondern hier und da regelmäßige Leseabende einer Klasse mit

ihrem Ordinarius stattfinden; in der eine Reihe von Schülervereinigungen entstehen, die sich an die Schule anlehnen und, von Lehrern geleitet oder doch beraten, in den Schulräumen zusammenkommen. In diesen Jahren ist die Schülerschaft aufgeschlossener für alle Versuche der Schule, sie zu organisieren; auch wirkt wohl noch der gemeinschaftsbildende Geist von 1919 nach.

Diese Stellung zur Schule wandelt sich langsam. Leseabend, Sportverein oder Wandervogel vereinigt, je nach ihrer Artung, die Schüler auch außerhalb der Schule. Die trügerische Wohlfahrtskonjunktur um die Mitte der zwanziger Jahre läßt auch in der Jugend individualistischere Strömungen, eine oberflächlich-genießerische Haltung aufkommen, die lockernd wirken. Es sträubt sich wohl auch ein Stück „neuer Sachlichkeit" in der Jugend gegen das Reden um Probleme, wie sie Monatsversammlungen oder Freizeiten bringen. All diese Dinge sind dem Gedanken der „Schulgemeinschaft" abträglich. In den letzten Jahren wiederum verlangt die Jugend wohl nach Einordnung und Straffung, aber sie findet sie auch außerhalb der Schule, im Jugendbunde.

In der Mädchenabteilung haben sich Freidienst und Hilfskorps, erst getrennt, dann wieder vereinigt, bis heute erhalten, und auch ihre Aufgaben, die von einzelnen Arbeitsgruppen betreut werden, sind im wesentlichen dieselben geblieben, wie sie die Schulgemeinschaft 1923 sah. Das ist nicht bloß darauf zurückzuführen, daß diese Bestrebungen bei der Lehrerschaft der Abteilung einen stärkeren Rückhalt fanden, sondern wohl auch auf die Andersartigkeit der Mädchen. Die Organisation außerhalb der Schule spielt bei den Mädchen naturgemäß eine geringere Rolle. Das Mädchen neigt mehr dazu, sich die Schule heimisch zu machen und sich in ihr dann heimisch zu fühlen: Klassenschmuck, Ausgestaltung des Klassenfestes, manche Schulsitte sind Ausdruck dafür. Im ganzen ergibt sich daraus wohl ein stärkeres Zugehörigkeitsgefühl der Schule gegenüber als beim Jungen: es ist kein Zufall, daß es nur einen Absolventinnenverein gibt (seit

1931), der über die Schulzeit hinweg die Beziehung zur Schule pflegt, keinen Verein ehemaliger Schüler. Endlich liegen die Aufgaben, die der Freidienst sich stellt, der Art der Mädchen mehr; das gilt im besonderen von den sozialen Aufgaben, wie dem Krankendienst, dem Butterbrotdienst u. a.

Von den Schülervereinigungen, die sich an der Schule bilden, besteht die „K. W. H." von 1920 bis 1929; die geheimnisvollen und von spottlustigen Kameraden gern absichtlich mißdeuteten Anfangsbuchstaben bedeuten „Kunst, Wissenschaft, Humor". Daß eine Vereinigung sich gleich so verschiedene Aufgaben stellt, könnte bedenklich stimmen. Und doch entspringt die K. W. H., als sie 1920 an der 2. Abteilung der Mittelschule noch in den Räumen der Peter-Realschule begründet wird, fraglos einem wirklichen Bedürfnis. Unter dem dankbar empfundenen Schutz der Schule finden sich hier in erster Linie Jungen zusammen, die nicht „traditionsbegabten" Häusern entstammen; sie kennen nicht die in manchem anfechtbare Form des „Schülerleseabends", wie sie in den älteren Schulen von der Vorkriegszeit her überliefert ist. Die Wissenschaft kommt in der neugegründeten Vereinigung ja wohl zu kurz, aber ernste Dichtung wird dankbar und mit Hingebung gepflegt. Durch Schenkungen und aus zusammengesparten Mitgliedsbeiträgen wird eine kleine Bibliothek geschaffen, die von den Mitgliedern eifrig benutzt wird. Veranstaltungen wie der Löns-Abend, die C. F. Meyer-Feier, Aufführungen wie die vom „Gevatter Tod" und Ricarda Huchs „Dornröschen" zeugen vom ernsten Streben der Mitglieder. Von einem ehrlichen Schwung sind die ersten Jahre der K. W. H. getragen. Die Schüler einer Klasse, deren Ordinarius sich der Vereinigung besonders annimmt, bilden einen festen Freundeskern. Als diese Klasse ihr Abiturium macht, ist die Blütezeit der K. W. H. dahin. Manche der zahlreichen Mitglieder locken nur noch die geselligen Zusammenkünfte; aber ihr bisweilen etwas fragwürdiger Humor kann allein nicht gemeinschaftsbildend wirken. Die Mitglieder, die die Aufgabe ern-

ster auffassen, und einige Gründer, die über die Schulzeit hinaus der Vereinigung treu geblieben sind, suchen vergebens, die Vereinigung umzugestalten und ihr neues Leben einzuflößen. Im März 1929 beschließt die K. W. H., sich aufzulösen.

Die meisten übrigen Schülervereinigungen sind kurzlebig und gehen wieder ein, wenn die Schülergruppe, deren Initiative sie entsprungen sind, die Schule verläßt. Nur kurze Zeit bestehen ein Schachverein, die „Historische Vereinigung", die „Vereinigung für neuere Literatur"; etwas länger die „Vereinigung für Heimatgeschichte und Volkskunde", die mit Referaten, Führungen durch die Stadt und ihre Kirchen, bescheidenen Versuchen, zur Sammlung volkskundlichen Materials beizutragen, ihre Tätigkeit vielversprechend beginnt. Es erweist sich, daß diese Vereinigungen nur dann fruchtbar arbeiten, wenn sie von einem Lehrer ständig geführt werden. Die Arbeitsgemeinschaften, die die Schule in den letzten Jahren ins Leben ruft (vgl. S. 80), sind berufen, ihr Erbe anzutreten.

Die einzige Vereinigung mit wissenschaftlicher Zielsetzung, die zu wirklicher Entfaltung und Leistung gelangt, ist die „Vereinigung für naturwissenschaftliches Arbeiten und Forschen", gewöhnlich kurz „Naturwissenschaftliche Vereinigung" genannt. Sie wird Anfang November 1920 von acht Schülern, die sich im Sommer auf Exkursionen in Rigas Umgebung zusammengefunden haben, begründet. Sie besteht noch heute fort. Sie verdankt ihre Erfolge wohl hauptsächlich drei Umständen. Einmal dem Fach selbst, das dem einzelnen Mitglied die Möglichkeit gibt, sich mit Beobachten und Bestimmen, Sammeln, Präparieren und Experimentieren dauernd aktiv an der Arbeit zu beteiligen. Sodann wird sie durch 14 Jahre vom Naturkundelehrer, Herrn Ernst Werner, beraten und betreut. Endlich erfreut sie sich einer Förderung durch den Naturforscherverein: die Mitglieder der N. V. haben Zutritt zu seinen Sitzungen, dürfen bei seinen Veranstaltungen Hilfe leisten, eröffnen unter seinem Protektorat

in den Jahren 1923, 1930 und 1933 drei Ausstellungen lebender Tiere der Heimat im Dommuseum, die sich eines zahlreichen Besuchs weiter Kreise erfreuen. Auch in der Schule gibt es häufige kleine Ausstellungen. Im Lauf des Schuljahres kommt die Vereinigung jeden Sonnabend zusammen zum Anhören von Referaten oder zu Arbeitsabenden. In der wärmeren Jahreszeit finden an Sonntagen Exkursionen in die Umgebung Rigas statt. Ende Juni gibt es alljährlich eine größere wissenschaftliche Exkursion, die bis zu 14 Tagen dauert. Liebe zur heimatlichen Natur und Forscherfreude werden geweckt. Zum feierlichen Aktus, der anläßlich des zehnjährigen Bestehens der N. V. im Jahre 1930 begangen wird, darf sie sich rückschauend ihrer Leistung und der ihr gezollten Anerkennung freuen.

Eines Zusammenschlusses von Schülern sei noch gedacht, des Schülerorchesters. Ein solches besteht schon in der Zeit um 1924 unter Leitung von Herrn A. Kirschfeldt, wird 1930 unter der Leitung von Herrn W. Beeker erneut ins Leben gerufen. Auch mehrere Schüler des Klassischen Gymnasiums nehmen an den regelmäßigen Übungen teil. Zum Schulfest des Städtischen Deutschen Gymnasiums, zum Schulkonzert des Klassischen Gymnasiums, aber auch zu Veranstaltungen des Verbandes Deutscher Jugend tritt das Orchester mit Erfolg auf.

Die Schülerleseabende, von denen einige schon auf eine längere Geschichte zurückblicken (einer feiert 1931 seinen 25. Stiftungstag), stehen nur in loser Fühlung zur Schule. Die meisten bestehen nur aus Schülern des Städtischen Deutschen Gymnasiums, einigen gehören auch Schüler anderer deutscher Gymnasien an. Pflege guter Lektüre und eines kameradschaftlichen Geistes ist ihr Zweck. In einzelnen Fällen wird ihr Wert fraglich, wenn die Lektüre nur noch Vorwand ist und studentischer Brauch allzusehr nachgeahmt wird.

Schließlich sei noch der Klassenfeste gedacht, die besonders in der Mädchenabteilung liebevoll ausgestaltet werden.

Die Lehrer der feiernden Klasse werden in der Regel eingeladen. Musikalische und dramatische Darbietungen, wohl gar eine Festzeitung harren der Gäste. Hat die Klasse mehr Initiative, so gelingt ihr wohl auch die Veranstaltung eines Klassenballs in den Räumen der Schule.

Soziale Arbeit

Die Anfänge einer Schulfürsorge am Städtischen Deutschen Gymnasium reichen bis in das Jahr 1919 zurück: die Not erheischt sie, es ermöglicht sie das gesteigerte soziale Empfinden, das durch das gemeinsame Leiden der Bolschewikenzeit ausgelöst worden ist. Von diesen Anfängen ist bereits berichtet worden. Auch als wieder geordnete Verhältnisse eintreten, muß die Schulfürsorge als gemeinsames Werk der Elternschaft und der Schule weitergeführt werden. Bis heute gilt es immer wieder, Hemmungen der normalen Schularbeit zu beseitigen, die durch Krankheit und wirtschaftliche Not hervorgerufen worden sind.

In der allerersten Zeit, als die Schule selbst noch im Werden ist, wird noch nicht klar geschieden zwischen sozialen Nöten und finanziellen Sorgen der Schule. Freiwillige Zahlungen der Eltern werden „für Schulzwecke" geleistet, fließen in den „Schulfonds", aus dem auch dringende Bedürfnisse der Schule befriedigt werden. Seit dem Herbst 1921 wird beides streng gesondert.

Die für soziale Zwecke aufgebrachten Summen verwaltet das „Hilfskomitee". Es wird alljährlich von der Schulkonferenz gewählt, in deren Aufgabenbereich die Schulfürsorge hineingehört. Die 2. Abteilung hat, solange sie in der Peter-Realschule untergebracht ist, mit der 10. Grundschule zusammen ihr besonderes Hilfskomitee. Seit der Zusammenlegung der Abteilungen im Herbst 1921 besteht dann ein Hilfskomitee für die Gesamtschule, in dem die Eltern etwa zwei Drittel, die Lehrer etwa ein Drittel bilden. Vorsitzende des Komitees sind:

Dr. Wilhelm Klumberg	1921—1922
Dir. Ernst Gurland	1922—1926
Herr Henning Rauert	1926—1928
Ältester Dr. Paul Boehm	1928—1934.

Die Schulfürsorge ist der schönste Ausdruck des Zusammenwirkens von Elternschaft und Schule. Eine große Reihe von Elternvertretern hat in diesen Jahren liebevoll und tatkräftig an der sozialen Arbeit der Schule teilgenommen, ja ohne sie wäre diese Arbeit gar nicht denkbar gewesen: sie haben Schulpaten gewonnen, Geldmittel und Sachspenden beschafft, Veranstaltungen zum Besten der Schulfürsorge angeregt und bei ihnen rührig mitgeholfen. Auch hier sei vor allem der Toten dankbar gedacht.

Herr Karl Vormann wirkt in den ersten Jahren des Aufbaus mit Hingebung für die deutsche Schule, besonders im Rahmen des Deutschen Elternverbandes. Dem Städtischen Deutschen Gymnasium steht er nahe wie wohl kein anderer Elternvertreter. Seine besondere Liebe gilt der Schulfürsorge; in schwierigen Fällen ist er immer zur Stelle mit seiner ganz persönlichen Anteilnahme und Hilfsbereitschaft. Als er am 13. März 1923 plötzlich stirbt, steht Lehrerschaft und Schülerschaft trauernd an seinem Grabe. Damit sein Name und seine Art in der sozialen Arbeit der Schule fortleben, wird aus Summen, die durch Ablösung von Kränzen bei seiner Bestattung zusammengekommen sind, der Grundstock zur „Karl-Vormann-Gedächtnisstiftung" geschaffen. Aus Überschüssen der Hilfskasse wird der Fonds bis zu 2000 Lat aufgefüllt; die Zinsen dieses Kapitals werden seither vom Kuratorium der Stiftung dazu verwandt, um Schülern des Städtischen Deutschen Gymnasiums in besonders schwierigen Fällen Hilfe zu leisten. Daß die freundliche Beziehung zur Schule bei der Familie des Verstorbenen in aller Stille fortlebt, diesen Treuebeweis spürt die Schule dankbar bei jedem Schulfest.

Herr Henning Rauert (gestorben am 13. November 1929) ist mehrere Jahre Glied des Hilfskomitees, zwei Jahre

lang sein Vorsitzender. Seiner Tatkraft und seiner Opferbereitschaft verdankt die soziale Arbeit der Schule viel. Im besonderen gründet er 1926 den Verein „Deutsches Schülerferienheim", der in enger Fühlung mit der Schule arbeitet; damit schafft er für ein Unternehmen, das der Schule besonders am Herzen liegt, eine selbständige Grundlage.

Apotheker Eugen Dohrmann (gestorben 13. Juni 1932) gehört jahrelang zum Hilfskomitee und steht ihm auch später, als seine Kinder bereits aus der Schule ausgeschieden sind, mit Rat und Tat treu zur Seite.

Frau Dr. Amy Girgensohn (gestorben 3. Dezember 1932) gehört dem Hilfskomitee jahrelang als eins seiner tätigsten Mitglieder an; sie vertritt eine Zeitlang die Schulschwester, als diese schwer erkrankt; ihre besondere Sorge gilt dem Ferienheim.

Neben den Toten sei ein Lebender genannt. Ältester Dr. Paul Boehm hat 6 Jahre an der Spitze des Hilfskomitees gestanden und dessen Arbeit zielbewußt und nachdrücklich geleitet; insbesondere hat er sich mit vielem Erfolg um die Gewinnung von Schulpaten und um Veranstaltungen zum Besten der Hilfskasse bemüht. Für seine Tätigkeit schuldet die Schule ihm warmen Dank.

Die Organisation und Durchführung der sozialen Arbeit liegt in den Händen der Schulschwester. Als dieser Posten im Frühling 1921 geschaffen wird, stehen in der Lehrerkonferenz dem manche Bedenken entgegen. Die einen wollen die Fürsorgearbeit, die, wenn auch zeitweilig notwendig, doch eine periphere Aufgabe der Schule sei, nicht durch Schaffung des neuen Postens zu einer ständigen Tätigkeit werden lassen; die anderen wollen dem Ordinarius die Fürsorge für seine Klasse vorbehalten. Die folgenden 13 Jahre beweisen, daß die neue Einrichtung berechtigt, ja notwendig ist. Der Aufgabenkreis der Schulschwester hat sich geweitet, und ihre Tätigkeit läßt sich jetzt aus dem Leben des Städtischen Deutschen Gymnasiums kaum fortdenken. Sie bereitet das Material für die Sitzungen des Hilfskomitees vor und führt seine

Beschlüsse aus. Sie hält Fühlung zur kirchlichen Armenpflege und zu Fürsorgeinstitutionen. Sie verhandelt mit Schulpaten und Arbeitgebern, mit Arzt, Apotheke und Krankenhaus. Sie holt zu Beginn jedes Schuljahres Informationen ein über die sozialen Verhältnisse in den Familien der Neuschüler; diese Informationen fallen ins Gewicht bei der Entscheidung über Schulgelderlaß. Auf Grund des Einblicks, den sie in ihren Sprechstunden, bei gelegentlichen Hausbesuchen, infolge ihrer Assistenz bei den schulärztlichen Untersuchungen gewinnt, kann sie dem Ordinarius eine wertvolle Hilfe sein. Sie gewinnt Eltern und Schülern gegenüber eine Vertrauensstellung und übt in schwierigen Fällen auch ein Stück seelischer Betreuung.

Den Posten der Schulschwester am Städtischen Deutschen Gymnasium haben inne:

Fräulein Hedwig Stahl vom April 1921 bis zum September 1922,

Frau Sophie Gurland vom September 1922 bis zum April 1924,

Frau Else Knorr seit dem April 1924.

In Zeiten längerer Krankheit wird letztere durch Frau Adele von Renner (1930) und Frau Margarete Jansen (1934) vertreten.

Für die Schulfürsorge am Städtischen Deutschen Gymnasium stehen staatliche oder städtische Mittel kaum je zur Verfügung. Einmal, im Herbst 1928, läßt der Staat durch die Schulen eine Unterstützung an solche landische Schüler ausreichen, deren Eltern unter der Überschwemmungskatastrophe des Sommers gelitten haben. Die Summe beträgt für das Städtische Deutsche Gymnasium Ls. 1420. Die Stadt Riga, die den Grundschulen größere Mittel für soziale Zwecke anweist, stellt erst in den allerletzten Jahren auch im Budget der Gymnasien eine entsprechende Summe ein. Der prozentuale Anteil, der auf das Städtische Deutsche Gymnasium entfällt, beträgt 1933/34 nur Ls. 112. In den ersten Jahren größter Not kommt Hilfe von auswärts, aus Amerika und

Schweden. Die große amerikanische Kinderhilfe in den Jahren nach 1919 gibt die Möglichkeit, ein warmes Schulfrühstück zu beschaffen, Kleidungsstücke und Schuhwerk in großer Zahl zu verteilen. Der Vertreter des Schwedischen Roten Kreuzes, Ingenieur Oskar Rosenblad, stellt dem Städtischen Deutschen Gymnasium 1921 und 1922 reichliche Mittel zur Verfügung zur Einrichtung eines Ferienheims. Diese großzügige Hilfe stiftet viel Segen, hört aber auf, als die ärgste Not vorüber ist. Nun sind Schule und Elternschaft auf sich selbst angewiesen.

Bereits 1920 besteuert sich die Elternschaft freiwillig zum Besten der Schülerfürsorge. Monatlich wird die „Hilfszahlung" (der Ausdruck tritt an die Stelle des früher gebräuchlichen Wortes „Selbstbesteuerung", um eine Verwechselung mit der Selbstbesteuerung der Deutschbaltischen Volksgemeinschaft zu vermeiden) durch den Schüler an den Ordinarius abgeführt. In den ersten Jahren gibt es kaum Eltern, die sich von dieser Zahlung ausschließen; mancher Junge, manches Mädchen leistet sie selbst von seinem Taschengelde. Aus den vielen, im einzelnen oft ganz kleinen, Beiträgen ergibt sich eine stattliche Summe. Sie beträgt, um nur einige Stichproben zu geben, im Schuljahr 1923/24 Ls. 4714,24, steigt bis zum Schuljahr 1926/27 auf Ls. 6869,47 und sinkt seitdem langsam, aber ständig auf Ls. 3897,70 im Schuljahr 1933/34. Ein richtiges Bild ergibt sich erst, wenn man diese Summen zur wechselnden Schülerzahl in Beziehung setzt. Im Durchschnitt sind für jeden Schüler gezahlt worden: für das Schuljahr 1923/24 Ls. 6,01, für das Schuljahr 1928/29 Ls. 8,30. Der Anteil des einzelnen sinkt allmählich auf Ls. 6,30 im Schuljahr 1932/33, um 1933/34 wieder auf Ls. 7,69 anzusteigen. Der Rückgang seit 1929 ist wohl in erster Linie durch die Wirtschaftskrise zu erklären. Außerdem — so scheint es wenigstens dem Ordinarius, der die monatlichen Beiträge empfängt und immer wieder den Appell weitergeben muß — mag bei vielfacher Beanspruchung die Gebefreudigkeit mit der Zeit nachlassen. Um so erfreulicher ist der neuerliche Anstieg im letzten Schuljahr.

Daß der Reinertrag aller Schulveranstaltungen — Schulfest, Schulkonzert, Aufführung — der Hilfskasse zufließt, ist im Städtischen Deutschen Gymnasium selbstverständliche Gepflogenheit. In den letzten Jahren bringen größere Veranstaltungen stattliche Summen ein: namhafte Künstler lassen sich für Konzerte gewinnen, und jährlich findet im Deutschen Schauspiel eine Aufführung zum Besten der Hilfskasse statt; 1933 ist es „Nathan der Weise" mit Ludwig Wüllner als Gast in der Titelrolle. Der durch Veranstaltungen für die Hilfskasse erzielte Ertrag steigt im letzten Schuljahr auf Ls. 1179,65.

Zu diesen beiden Einnahmequellen kommen Geld- und Sachspenden und schließlich die Patenzahlungen. Diese werden mehr und mehr der wichtigste Zweig der Schulfürsorge und für das Fortbestehen der Schule nicht minder bedeutsam als für die unterstützten Schüler. Vor allem muß den Schülern erst einmal der Schulbesuch überhaupt ermöglicht werden. Bei der Verarmung weiter Kreise des Deutschtums ist es den Eltern vielfach nicht möglich, das städtische Schulgeld und die Zuzahlung aufzubringen. Das städtische Schulgeld kann, wie bereits gezeigt wurde, nur in bestimmten Grenzen erlassen werden. Auf die Zuzahlung kann die Schule, die mit immer größeren finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, nicht verzichten. Da setzt die Hilfe der Schulpaten ein. In der Regel sind es Damen oder Herren, die selbst keine Kinder in schulpflichtigem Alter haben, die aber imstande sind, das fehlende Schulgeld für einen „Patenschüler" zu übernehmen. Auch diese Hilfe wird bereits seit 1919 geleistet. Einzelne Paten bleiben seitdem der Schule treu und helfen im Laufe der Jahre mehreren Schülern durch ihre Schulzeit hindurch. Trotz der Wirtschaftskrise gelingt es den Gliedern des Hilfskomitees und der Schulschwester immer wieder, neue Paten zu gewinnen. Auch deutsche Körperschaften übernehmen Patenstellen. Im letzten Schuljahr wird für die Absolventen und Absolventinnen verschiedener Grundschulen die Patenzahlung von der Elternschaft ihrer bisherigen Schule übernommen. Die Summe, die durch Patenzahlungen zusammenkommt,

steigt von Jahr zu Jahr. Der Anstieg ist notwendig, weil die Not wächst und weil das Schulgeld erhöht wird. Daß er möglich ist, ist ein Beweis für die vorhandene Hilfsbereitschaft. Die Gesamtsumme beträgt — auch hier seien nur einzelne Zahlen angeführt — 1923/24 Ls. 1864,66; 1926/27 Ls. 4663,—; 1928/29 Ls. 7496,85; 1932/33 Ls. 8649,14; 1933/34 Ls. 10 408,—. In den Jahren 1928—1933 besteht ein besonderes jüdisches Patenkomitee, das das fehlende Schulgeld für jüdische Schüler beschafft; die Summen sind in den eben angeführten Zahlen mitgerechnet. Mit dem Weggang der jüdischen Schüler aus der deutschen Schule hört dieser Zweig der Arbeit auf.

So wird Jahr um Jahr vielen Schülern geholfen. Eine Bedingung muß daran geknüpft werden: daß der Schüler, für den die Hilfe beansprucht wird, die Eignung für die Mittelschule aufweist und daß er sich bewährt. Allgemeiner gesagt: die Gewährung von Vergünstigungen in der Schule darf in einer Zeit, wo das verarmte Deutschtum seine Schulen nur schwer erhalten kann, sich nicht nur nach der Bedürftigkeit richten, sondern muß im Sinne einer notwendigen Auslese wirken. Es ist daher nur folgerichtig, wenn das Hilfskomitee es immer wieder ablehnt, unbemittelten Schülern die Nachhilfestunden zu bezahlen: wer Nachhilfe braucht, bei dem erscheint die Eignung für die Mittelschule oder der Arbeitseifer in Frage gestellt. Nur bei unverschuldeten, etwa durch Krankheit verursachten Lücken soll eine Ausnahme gemacht werden.

Neben dem Schulgeld bedeutet für die Eltern die Beschaffung der Schulbücher eine besondere Belastung. Am Städtischen Deutschen Gymnasium wird gleich zu Beginn eine Bücherzentrale geschaffen; ihre stattlichen Bestände gehen zum Teil auf Schenkungen, zum Teil auf Ankauf gebrauchter Schulbücher zurück. Diese werden gegen eine geringe Leihgebühr an minderbemittelte Schüler ausgereicht. Jahrelang kann die Bücherzentrale sich selbst erhalten, ja ihre Bestände erweitern. Doch mit der Zeit kommt ein Teil der Bücher außer Gebrauch, ein anderer wird soweit abgenutzt, daß er

nicht mehr ausgeliehen werden kann. So ist die Bücherzentrale im Abbau begriffen. Hier schaltet sich seit 1931 die Schulfürsorge ein. Aus Mitteln der Hilfskasse werden neue Bücher angeschafft; diese bleiben Eigentum der Hilfskasse, werden aber den bedürftigsten Schülern für die ganze Schulzeit kostenlos zur Verfügung gestellt. Der Bestand dieser neuen Bücherei wächst von Jahr zu Jahr und umfaßt jetzt gegen 300 meist teurere Bücher.

Im Mittelpunkt der Hilfsarbeit steht alljährlich die Beschaffung von einigermaßen ausreichender Ernährung für die Schüler, denen das Elternhaus sie nicht bieten kann. Seit den ersten Jahren besteht in der Schule der Butterbrotdienst, ja er erscheint als Ausgangspunkt der Schulfürsorge. Butterbröte, die die bemittelteren Eltern spenden, gelangen auf diskrete Weise zur Verteilung an die Schüler, die von Hause kein Schulfrühstück mitbekommen können: die Organisation des Butterbrotdienstes liegt in den Händen der Schüler. In der Mädchenabteilung, wo in einer Pause ein warmes Getränk — Tee oder Kakao — ausgereicht wird, können die unbemittelten Schülerinnen von der Hilfskasse aus damit versorgt werden. Für eine Reihe von Schülerinnen und Schülern bezahlt die Hilfskasse regelmäßig den Mittag in einer Speiseküche. In Notzeiten, nach 1919 und wieder, als die Wirtschaftskrise ihren Höhepunkt erreicht, wächst die Zahl der Anwärter auf ein freies Mittagessen; dann stellen Eltern und Freunde der Schule auf ihren Appell hin eine Reihe von Freitischen zur Verfügung. Im Lauf mehrerer Jahre können Schüler und Schülerinnen des Städtischen Deutschen Gymnasiums auch an dem in der 10. und 11. Grundschule bestehenden Mittagstisch teilnehmen; die Hilfskasse braucht da nur die Selbstkosten zu decken. Nur in vereinzelten Fällen, wenn ärztliche Vorschrift eine Diät verlangt, überweist die Hilfskasse dem Elternhause direkt die Geldmittel zur Beschaffung des Mittagessens.

Neben der Sorge um die Ernährung bedürftiger Schulkinder steht die um ihre Bekleidung. Hier entlasten oft Sachspenden von Eltern und Gönnern die Hilfskasse: Mäntel und

Stiefel, Kleider und Wäsche können verteilt werden. Aber manches muß doch erst angeschafft, anderes in Auftrag gegeben werden. Schuhwerk wird repariert, Wäsche aus gespendetem Wäschestoff hergestellt. Größere Mittel sind nötig, wenn ein Schulkind zur Konfirmation eingekleidet werden soll.

Die Weihnachtspacken, die den bedürftigsten Schülern und Schülerinnen zugestellt werden, enthalten in erster Linie Lebensmittel, die die Festtage etwas freundlicher gestalten sollen; daneben wohl ein kleines Buch, Süßigkeiten, ein paar Kerzen, mitunter etwas Wäsche. Das meiste davon ist gespendet. Auch die Kranken erhalten, unabhängig davon, ob sie bedürftig sind oder nicht, zu Weihnachten einen Gruß der Schule zugeschickt. Schüler tragen die Packen am 23. Dezember aus.

Erkrankt ein bedürftiger Schüler, so steht, soweit die Eltern nicht durch eine Krankenkasse versorgt sind, der Schularzt zur Verfügung. Ist eine spezialärztliche Untersuchung oder Behandlung nötig, so findet die Schule bei der deutschen Ärzteschaft Rigas immer das größte Entgegenkommen. In ernsteren Fällen müssen die Kosten für Röntgenuntersuchungen und Operationen, für Kuren und Krankenhausaufenthalt von der Hilfskasse bestritten werden. Nötigenfalls bewilligt die „Karl-Bormann-Gedächtnisstiftung" eine größere Summe, oder die Elternschaft der Klasse, der der Kranke angehört, tritt in die Bresche.

Damit ist die Tätigkeit der Hilfskasse gewiß nicht erschöpfend dargestellt: immer wieder ergeben sich besondere Fälle, in denen sie eingreifen muß. Landischen Schulkindern wird ein Beitrag zur Pensionszahlung gewährt; in einem besonders kalten Winter wird mehreren Familien von Schülern Geld zum Ankauf von Holz zur Verfügung gestellt; bei Beerdigungen müssen Beihilfen gezahlt werden u. a.

Zu den wichtigsten Gebieten der Fürsorge gehört schließlich die Beschaffung eines gesunden Sommeraufenthalts. In den ersten Jahren gelingt es der Schule, mit Hilfe größerer Spenden, die vom Schwedischen Roten Kreuz, später von deutschen Fürsorgeorganisationen zur Verfügung gestellt wer-

den, ein eigenes Ferienheim zu unterhalten; es befindet sich in einem Gesinde bei Zehsis. 1926 wird zur Weiterführung dieses Ferienheims, das in erster Linie für Mädchen bestimmt ist, ein selbständiger Verein „Deutsches Schülerferienheim" geschaffen. Für die Schülerinnen und Schüler, die in diesem Ferienheim oder in den Heimen des Notstandskomitees untergebracht sind, zahlt, soweit die Eltern dazu nicht imstande sind, die Hilfskasse die Aufenthaltskosten. In den Sommern 1930 und 1931 gelingt es durch Vermittlung der Deutschen Fürsorgezentrale, mehreren Schülern einen Aufenthalt in reichsdeutschen Ferienheimen zu vermitteln.

Mannigfach und segensreich ist die Fürsorgearbeit am Städtischen Deutschen Gymnasium, und mancher Schüler verdankt seinen regelmäßigen Schulbesuch nur ihr. Aber die Schule pflegt diese Arbeit nicht bloß aus sozialen Gründen, sondern um ihrer erzieherischen Bedeutung willen.

Die Beiträge, die die Eltern für die Schulfürsorge zahlen, gehen durch die Hand der Schüler; bisweilen leisten diese den Beitrag von ihrem Taschengeld oder selbstverdientem Geld. Mögen auch sehr viele dabei bloß einer vielleicht als lästig empfundenen Gewohnheit folgen und das Geld ohne irgend eine innere Anteilnahme seiner Bestimmung zuführen, — auch die Gewöhnung, zu einer dem Gemeinsinn entsprungenen sozialen Aufgabe beizutragen, hat ihren Wert. Und wenn die Abiturienten von 1921 auf ihre Schmore verzichten und das dafür gesammelte Geld der Hilfskasse übergeben, wenn dieselben Abiturienten ein Jahr später nochmals eine Summe für denselben Zweck überweisen, wenn die Naturwissenschaftliche Vereinigung zu ihrem zehnjährigen Stiftungstag aus dem Ertrage ihrer erfolgreich verlaufenen Ausstellung der Hilfskasse 40 Lat stiftet, so entspringt das nicht mehr der Gewöhnung, sondern doch wohl dem Gefühl sozialer Verpflichtung.

In der Zeit des Bestehens der „Schulgemeinschaft" wird versucht, die Schüler in die soziale Arbeit hineinzubauen. Des Butterbrotdienstes ist schon gedacht worden. Daneben steht ein „Krankendienst", ein „Sozialer Dienst". Die Schü-

ler, die sich am Krankendienst beteiligen, übernehmen die Verpflichtung, erkrankte Kameraden ihrer Klasse (natürlich nur, soweit es sich nicht um ansteckende Fälle handelt), zu besuchen und so die Fühlung mit ihnen aufrechtzuerhalten. Der soziale Dienst verlangt Feinfühligkeit und Diskretion: er will das Auge für die Not der anderen schärfen, die Schüler anregen, selbst auf Hilfe für notleidende Kameraden zu sinnen. Für jeden „Dienst" hat ein Schüler oder eine Schülerin die Leitung; der Schulschwester wird berichtet, sie erteilt Hinweise.

Soziale Aufgaben dieser Art liegen im ganzen dem Mädchen mehr als dem Jungen. Nach Aufhören der „Schulgemeinschaft" wird in den Knabenabteilungen noch der Butterbrotdienst fortgeführt; der Krankendienst schrumpft zusammen zu einer Registrierung der Kranken. Im „Freidienst" der Mädchenabteilung dagegen werden die sozialen Aufgaben liebevoll weitergepflegt, und hier kann es dazu kommen, daß die Schulschwester sich für ihre Arbeit wirkliche Gehilfinnen erzieht.

Auf die Pflege sozialer Gesinnung soll schließlich die Verbindung mit den Patenschulen hinwirken. Unter dem Eindruck von Berichten über die schwierige Lage der deutschen Schulen auf dem Lande beschließt die Schulkonferenz des Städtischen Deutschen Gymnasiums am 11. März 1924, die Patenschaft über die Schulen von Santene und Winterfelde zu übernehmen. Seitdem werden alljährlich vor Weihnachten Sammlungen für die Kinder dieser Schulen veranstaltet, und Gruppen von Schülern und Schülerinnen fahren unter der Leitung von Lehrkräften hin, um die Gaben zu überbringen; in den letzten Jahren wird bei dieser Gelegenheit ein Weihnachtsspiel aufgeführt. Gegenbesuche der Santener und Winterfelder knüpfen die Beziehungen fester; zwischen städtischer und landischer deutscher Jugend bahnt sich ein Verstehen an. Dabei zeigt sich mehr und mehr, daß die Städter keineswegs bloß die Gebenden sind. Die Organisation der Weihnachtssammlung, noch mehr natürlich die Fahrten wirken erzieherisch: sie weiten den Blick, sie wecken soziales Empfinden, sie stärken das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit den Volksgenossen auf dem Lande.

Verzeichnis der Abiturienten und Absolventinnen.

Pädagogische Abteilung der 3. Städtischen Deutschen Mittelschule.

Juni 1920

Becker, Elisabeth
Behling, Alice
Dietrich, Ilse
Dietrich, Erna Marie
Faber, Elisabeth
Feldmann, Elsa
Hoffmann, Edith
Kade, Elsbeth
Kosolowsky, Helene
Mitrewitz, Elsa
Rolßenn, Sigrid
Sperling, Margarete
Svenson, Nina

Städtische Deutsche Mittelschule.

LK = Lateingymnasium für Knaben. LM = Lateingymnasium für Mädchen. HK = Neuhumanistisches Knabengymna ium. HM = Neuhumanistisches Mädchengymnasium. N = Naturwissenschaftliches Gymnasium. M = Mädchengymnasium, später Mädchen-Reformschule (ohne Reifeprüfung). Ext. = Externer.

August 1920

HM

Poelchau, Auguste
Wilde, Flora
Haensell, Carola, Ext.

1921

HK

Grünberg, Arved
Jestifejew, Annie
Motschalkin, Michael
Rings, Percy

N

Arnal, Egon
Cassel, Mendel
Dobkewitsch, Roman
Ehlert, Arvid
Fidora, Franz
Grohsgal, Friedrich
Grosset, Klaus
Hartmann, Arvid
Hjordt, Alexander
Johnson, Herbert
Kauffeldt, Gottfried
Kaufmann, Wilhelm
Kuschner, Leib
Loleit, Werner
Mannsfeld, Wilhelm

Mende, Heinrich
Metrikin, Jakob
Mitschke, Boris
Petersohn, Erich
Petersohn, Michael
Rittoff, Isaak
Rosenkranz, Kurt
Schwartz, Theodor
Specht, Arno
Stachmann, Harald
Ullmann, Eduard
Wilcke, Theodor
Klingemann, Rudolf, Ext.
Sehl, Alfred, Ext.

HM

Bartels, Emmi
Berger, Adelheid
Buette, Isolde
Dietrich, Käte
Friedrich (al. Jannit), Emma
Hoffmann, Margret
Kerwien, Irmgard
Kihn, Herta
Kupffer, Molly
Mettus, Alma
Ohsoling-Fehre, Magda
Poelchau, Elsa
Prinz, Antonie
Prinz, Karoline
Richter, Leonore
Schütz, Margarete
Sintenis, Ingeborg
Vielrose, Erika
Wedig, Erika
Sipol. Dagmar, Ext.
Taube, Mary, Ext.

1922

L

Adolphi, Roland
Basse, William
Beyermann, Robert
Briskorn, Eugen von
Feldmann, Harald
Giese, August
Grosse, Theodor von
Grünupp, Gerhard
Hardell, Arved
Jacoby, Helene
Kotschmann, Morduch
Kraus, Hans
Kroeger, Erhard
Lubotzky, Jacob
Neumann, Wilhelm
Ostwald, Ernst
Ostwald, Kurt
Perl, Harald
Renner, Friedrich von
Sander, Armin
Schabert, Arnold
Ulrich, Karl
Wenschkewitz, Hans

HK

Bergmann, Hellmuth
Grube, Erich
Mickwitz, Eugen von
Müller, Karl
Sidelsky, Richard
Specht, Wilhelm
Tumschewitz, Erich
Zelm, Walter
Ansohn, Ivar, Ext.

N

Ahbel, Boris
Auseklis, Peter
Bachrach, Jacob
Borok, Samuel
Ehmsen, Emil
Ehrmannsohn, Artur
Feldweg, Theodor
Grüntuch, Rafael

Haacke, Wilhelm
Hamann, Walfried
Hoffmann, Harald
Kulbach, Wolfgang
Kurme, Arved
Melamed, Leo
Oury, Gabriel
Petschirstecher, Leo
Rubowitz, Mendel
Schereschewsky, Hermann
Schmaeling, Valerian
Taube, Richard
Walter, Herbert
Weinberg, Edgar
Zimmermann, Armin

N

Auster, Edgar
Bernhardt, Horatio
Bloßfeld, Harry
Bormann, Johann
Brinckert, Nicolai
Hein, Axel
Herrmuth, Herbert
Kalep, Georg
Kannberg, Bernhard
Keßner, Herbert
Klüßmann, Paul
Kreuzstein, Paul
Lange, Helmar
Mende, Oswald
Norit, Siegfried
Plaht, Sergei
Rathfelder, Nicolai
Rudbach, Nicolai
Schatz, Wilhelm
Schulinus, Ernst
Stelp, Friedrich
Swirsky, Peter von
Timm, Artur
Ullmann, Heinrich
Wentenberg, Wilhelm

HM

Behling, Ellen
Cleemann, Lilly
Dobkewitsch, Helene
Friedländer, Hermine
Graeper, Waldtraut
Heinrichson, Dorothea
Hentschell, Sigrid
Hilde, Karin
Hoffmann, Marie-Luise
Jadlowker, Lydia
Joubert, Margarete
Kahn, Magda
Keturakis, Irma
Koske, Hildegard
Lesdin, Elisabeth
Lutz, Karoline
Pruhs, Elvire
Radecki, Anna-Margarete von
Rudsit, Herta
Rudsit, Wally
Schultz, Nora
Strauß, Erika
Treumann, Elsa
Trouché, Hildegard
Vielrose, Margarete
Zelm, Ellinor
Hokansson, Meta, Ext.
Pahwulan, Friederike, Ext.

1923

L

Beythien, Eugen
Boetticher, Theodor von
Busch, Friedrich
Danziger, Alexander
Erhardt, Georg
Goeldner, Anton
Gottlieb, Michail
Großberg, Johanna
Jakobson, Josef

Janſohn, Harald
Janſon, Harry
Jungelſon, Rafael
Kaplan, Harry
Kron, Miron
Leiſte, Georg
Loeſch, Ernſt von
Lutter, Arn
Maſt, Kurt
Reſnikowitſch, Meer
Rieſenkampff, Heinrich
Schiller, Harry
Sehl, Ellinor
Srago, Hatzkel
Sukki, Edgar
Thal, Rudolf
Tſchudowſki, Wilhelm
Werth, Rudolf

HK

Arnal, Klaus
Boetticher, Hans von
Depré, Arved
Donath, Hans
Girgenſohn, Jürgen
Knorre, Georg von
Krebs, Edgar
Kudwien, Kurt
Lukin, Richard
Molvig, Severin
Neuland, Percy
Ohſoling, Paul
Olszewſki, Henrik
Specht, Juſtus
Vogel, Robert
Wichert, Erik von

N

Anderſon, Herbert
Bachſtroem, Rolf
Buſch, Werner
Hintzenſtern, Hans
Kangur, Erhard
Lubotzky, Joſef
Lukſtin, Peter
Rudbach, Wolfgang
Sagoſda, Karl
Schmaehling, Roman
Ullmann, Dietrich
Wilcke, Siegfried

N

Bürger, Eugen
Chriſtlieb, Kurt
Dietrich, Max
Doelle, Helmut
Ecke, Herbert
Feldheim, Werner
Friedmann, Moſes
Girſky, Vincenz
Grube, Harry
Gurewitſch, Leo
Hardwick, James
Jekkal, Guido
Joffe, Markus
Kaner, Hirſch
Kerpe, Alfred
Kupffer, Leonhard
Maikapar, Kyrill
Namneek, Hans
Purns, Erik
Reinfeld, Edgar
Stabuſch, Arved
Steere, Eugen
Tohſche, Roland
Trentſche, Elmar
Wandſer, Bruno
Wedig, Oskar
Zimmermann, Kurt
Liberis, Napoleon, Ext.

HM

Albat, Luiſe

Balbarischky, Valeska
Groß, Eva
Hammer, Elisabeth
Hentzelt, Gertrud
Jacobsohn, Hedwig
Kalnin, Sigrid
Kanepei, Alice
Leymann, Erika
Loeber, Hilda
Lulla, Helga
Rammul, Linda
Rosen, Benedikte, von
Rudbach, Herta
Saule, Hildegard
Schettler, Gertrud
Taupmann, Lydia
Waidt, Edith
Kalning, Elsa, Ext.

M

Bauder, Margarete
Butte, Nora
Classen, Ellen
Deutsch, Olga
Edel, Helma
Eisa, Ellinor
Feyerabend, Elisabeth
Fuchsberg, Martha
Hoesserich, Katharina
Kahn, Dagmar
Kahn, Rosa
Krikle, Alice
Lerch, Selma
Melkert, Herta
Mende, Margot
Meyer, Ilse
Michaelsen, Senta
Michelsohn, Meta
Neumann, Elga
Niedergesaeß, Irma
Petersohn, Irmgard
Peterson, Anna
Saller, Marilla
Sarin, Marta
Schmidt, Ginevra
Schwanfeldt, Amalie Lilly
Selber, Senta
Semmel, Gerda
Sternberg, Margarete
Sundur, Gerta
Summent, Adeline
Torp, Helga
Vielrose, Herta

1924

L

Alsleben, Herbert
Blindreich, Albert
Bloeß, Siegfried
Bormann, Werner
Boetticher, Wolfgang von
Conradi, Herbert
Deubner, Wolfgang
Gau, Manfred
Großmann, Leo
Halsmann, Philipp
Harffer, Ernst
Hauchmann, Aaron
Itzigsohn, Boris
Konde, Otto
Kraus, Otto
Kroeger, Gert
Kröger, Wolf
Kuptsche, Alfons
Marienthal, Bernhard
Neuhaus, Arno
Rudolff, Wolfgang
Treister, Honon
Wichert, Erich von

HK

Andersohn, Johann
Bersin, Alexander
Bersin, Olgerdt

Erdberg, Sigismund von
Ernstson, Herbert
Hirschberg, Moses
Kaemmerling, Gerhard
Kirstein, Percy
Kleinberg, Victor
Lange, Walter
Lukowsky, Edgar
Nagel, Frithjof
Ramm, Arno
Reimers, Reinhard
Rosenthal, Kurt
Sahm, Karl
Sauerstein, Kurt
Spier, Harry
Steinert, Erich
Summent, Nicolai
Vogel, Hans
Kapping, Waldemar, Ext.

N

Behting, Karl
Grünberg, Robert
Gulbe, Emil
Hoz, Samuel
Kiparski, Eugen von
Kunau, Ernst
Lapinsky, Wilhelm
Offe, Alfred
Schatz, Isaak
Schaub, Theodor
Schilling, Karl
Schilling, Viktor
Taube, Gustav
Witte, Egon
Woldemar, Nikolai
Wulfsohn, David

N

Bong, Karl
Brauer, Otto
Brümmer, Hans Peter von
Dauge, Georg
Dulckeit, Herbert
Evert, Hermann
Friedländer, Philipp
Gerkan, Arved von
Germann, Arnold
Gernsdorff, Kurt
Holtfreter, Wilhelm
Jaeger, Eugen
Klein, David
Legsding, Heinrich
Mast, Herbert
Novicki, Jan
Osteneck, Siegfried
Peters, Eugen
Schnell, Peter
Skreber, Ernst
Sonne, Erika
Stein, Israel
Unbedacht, Gottfried

HM

Ackermann, Helene
Albat, Lydia
Dietrich, Margarete
Dreßler, Alice
Feyerabend, Gertrud
Campenhausen, Adline von
Freudenfeld, Silvia
Grünerwaldt, Winifred
Haken, Lucy von
Heidemann, Gertrud
Hollmann, Vera
Karro, Mary
Kieseritzky, Helene von
Kupzis, Alice
Michelsohn, Dina
Minuth, Maria
Orelowitsch, Berta
Rings, Margarete
Sandmann, Irmgard

Schaewitz, Helga
Schultz, Elsbeth
Schwanfeldt, Jane
Skumpe, Irmgard
Waidt, Erika
Wallroth, Hilde

M

Adamowicz, Erna
Bayer, Pauline
Buiwid, Erna
Doering, Erika
Fries, Erika de
Goeschel, Irmingard
Gröger, Agathe
Groß, Elisabeth
Guschan, Edith
Jacobsohn, Irene
Karklauke, Margarete
Kause, Margot
Lahz, Erika
Lampe, Alice
Langiewicz, Veronika
Lipphardt, Erika
Lundberg, Ena
Jadlowker, Hildegard
Karnowsky, Dorothea
Minuth, Christine
Neumann, Elmire
Osterhoff, Auguste
Plawinsky, Erika
Pohp, Karin
Reinfeldt, Antonie
Saule, Antonie
Sidelsky, Sigrid
Sternberg, Elisabeth
Stobbe, Ilona
Ulrich, Gerda
Upit, Adda
Weiß, Henriette
Weiß, Selma

1925

L

Bach, Hermann
Bagg, Emanuel
Basse, Rudolf
Behling, Leokadie
Bergson, Gerd
Borchert, Sigurd
Burchard, Rolf
Burmeister, Robert
Diedrichson, Hugo
Edelhaus, Samuel
Felskow, Eugen
Fielitz, Alexander
Goldberg, Naum
Golub, Lasar
Kangro, Curt
Karnowsky, Harry
Kerpe, Edgar
Klingenberg, Harald
Krah, Gunther
Löwenson, Eugen
Lubotzky, Abraham
Lüth, Joachim
Machtus, Herbert
Neander, Irene
Peterson, Herbert
Plath, Herbert
Rauch, Walter
Renner, Hans von
Schneider, Hildegard
Schwech, Harald
Sielmann, Burchard
Srago, Hermann
Vierhuff, Erdmann
Wallroth, Ruth
Weinberg, Simon
Windisch, Eric

HK

Baltgail, Percy Robert
Berg, Alfred

Bormann, Erich
Braunfeldt, Walfried
Fahrbach, Paul
Fidora, Eugen Helmut
Gottlieb, Wolfram
Gruenewaldt, Leon von
Hoz, Benjamin
Janſon, Arthur
Juon, Herbert
Kaplan, Alexander
Kaugert, Bruno
Kruhming, Georg
Lanz, Gerhard
Luhfs, Herbert
Neumann, Edgar
Reekſtin, Herbert
Sausmann-Zihrul, Rolf
Schloß, Alexander
Weichert, Rudolf

N

Behnke, Herbert
Behrmann, Markus
Bethling, Alfons
Boſſe, Heinrich
Bujanower, Paul
Buſch, Viktor
Doß, Hans-Joachim
Erdmann, Alfred
Fleiſch, Arnold
Franz, Egon
Großmann, Simon
Großwald, Wolfgang
Hahr, Leo
Kaplan, Konſtantin
Kirſchbaum, Siegfried
Kudwien, Eduard
Mandelſtamm, Viktor
Molvig, Helge
Oury, Nikolaus-Georg
Pagaſt, Erich
Rahden, Swend von
Reimers, Eberhard
Rojanſky, Igor
Schilling, Woldemar
Schoenberg, Wilhelm Ernſt
Schrader, Artur
Specht, Hugo
Treulieb, Eberhard
Wendel, Anatol
Zelm, Arnold
Jakſon, Ernſt, Ext.

HM

Abolin, Elly
Adamowicz, Marie
Alk, Ilſe
Anderſohn, Helene
Cleemann, Hedwig
Germann, Irmgard
Groß, Eliſabeth
Günther, Eliſabeth
Hollmann, Elſe
Hübner, Alexandra
Kahn, Hanna
Kellermann, Dagmar
Kilian-Philipp, Katharina von
Kilian-Philipp, Margarita von
Klein, Margarita
Klugmann, Irene
Kruſtkaln, Irma
Kureſon, Irma
Lutter, Iris
Lydike, Dagmar
Martinſon-Enkmann, Pauline
Mintz, Dora
Mündel, Brigitta
Nowicka, Irena
Nyländer, Alice
Pernaux, Zoë Clémence
Sarrin, Wally
Schettler, Luiſe
Schultz, Kriemhild
Seewald, Edith

Walter, Laura
Yokoi, Tamara

M

Abel, Margarete
Beyer, Auguste
Biering, Edith
Brempel, Wilhelmine
Grube, Senta
Grüner, Edith Waltraut
Haken, Margarete
Hellmann, Gerda
Kadner, Edith
Karlson, Irene
Kibbermann, Erica
Kibbermann, Senta
Koppe, Melanie
Kureson, Minna
Lindemuth, Gertrud
Meyer, Margarete
Peterson, Irene
Pohrt, Ilse
Praetorius, Eva-Anna
Radetzky, Gerda von
Rahden, Anne-Marie von
Ramm, Dagmar
Schubert, Edith
Strauß, Ellen
Ullmann, Hilde
Wolferz, Stephanie
Yokoi, Mary

1926

L

Bistram, Percy von
Busch, Helmut
Buschmann, Hans
Dahl, Michael
Edelhaus, Benjamin
Edelmann, Egon
Frobeen, Harald
Gens, Boris
Germann, Armin
Hein, Hans
Helb, Heinz
Jakoby, Konstantin
Jedlitschka, Roderich
Johnson, Ralf
Juchniewicz, Ralf
Itzigsohn, Leo
Kaplan, Max
Mensenkampff, Gert von
Nolde, Joachim von
Osteneck, Harry
Remy, Katharina
Rieche, Kurt
O'Rourke, Vincenz von

HK

Bachrach, Isaak
Drewing, Eugen
Eichfeld, Günter
Eigenmann, Anton
Grünberg, Paul
Hollihn, Kurt
Knodt, Herbert
Lehn, Erich
Lipmanowitz, Kusiel
Prinz, Georg
Schultz, Arved
Sehl, Gaston
Rose, Karl, Ext.

N

Birsgal, Alfred
Braude, Nathan
Dahlwitz, Käthe
Doelle, Edmund
Dubrowicz, Abraham
Fischer, Olaf
Giselevsky, Sigismund
Grünberg, Hans
Hospowsky James
Kalnin, Paul

Klawing, Adolf
Kudwien, Rolf
Lihzkraftin, Alexander
Loleit, Viktor
Mandelstamm, Eugen
Mortensen, Axel
Moseas, Moses
Müller, Hans
Narring, Wilhelm
Nitzsche, Axel
Radatus, Friedrich
Rosenberg, Volkmar
Schwalbe, Wilhelm
Treiberg, Alexander
Wiegand, Gunnar

N

Boland, Werner
Buchardt, Sigurd
Dissentschik, Leo
Erdmann, Herbert
Friedmann, Leopold
Fries, Erich de
Funk, Artur
Großmann, Julius
Grothing, Walfried
Jacobsohn, Sergei
Kalnin, Johann
Kramer, Pfachia
Leschinsky, Kurt
Mansyreff, Alexander von
Marzinkewitsch, Alfons
Mende, Georg
Schenk, Artur
Stein, Selig
Thomson, Nicolai
Zierke, Wolfgang
Strauß, Bruno, Ext.

HM

Dindon, Irene
Dischler, Gertrud
Freymann, Erika
Goeschel, Marianne
Hemmingk, Erna
Janson, Valide
Kahn, Agnes
Kasek, Eleonore
Klockmann, Karin Regina
Knoch, Herta
Kureson, Minna
Lamek, Margarete
Meyer, Eugenie
Oppel, Eleonore
Ottho, Erika
Pereferkowitsch, Alice
Popp, Lydia
Rose, Ilse
Rutsch, Elsa
Sandmann, Lydia
Snoths, Hilma
Wild, Erna
Kunzmann, Lina, Ext.

M

Behting, Ada
Berson, Helga
Bloßfeldt, Lydia
Denissow, Iraida
Freudenfeld, Sigrid
Grünberg, Kätie
Guschan, Emmy
Jürgens, Vera
Iwanow, Käthe
Kabul, Else
Kalning, Anna
Klugmann, Tamara
Koch, Käte
Kruhse, Anni
Lange, Else
Lehmwald, Sophie
Martinenko, Nina
Maydell, Elisabeth Dorothea von
Meyer, Auguste

Muethel, Livia
Niederer, Margarete
Nutowz, Vera
Osoling, Erika
Pichlak, Ida
Prokop, Doris
Prokop, Ruth
Reinkohl, Else
Ruth, Hildegard
Tamson, Erika
Tschunker, Edith
Walbe, Karin
Zelm, Edith

1927

L

Balbarischky, Percy
Barthels, Kurt
Behrmann, Simon
Bernatzky, Nikolai
Bosse, Hans-Joachim
Danziger, Georg
Engelmann, Georg
Hentzelt, Erich
Herzberg, Schleima
Inser, Traugott Arved
Kolberg, Rolf
Komsar, Andreas
Kramer, Wolfgang
Kröger, Klaus
Löwensohn, Felix
Mehlbart, Hans Harry
Michelsohn, Nikolaus
Ossietzky, Igor von
Preß, Salomon
Schulz, Rudolf
Seezen, Gerhard
Strauß, Walter
Tankel, Joseph
Uckscbe, Friedrich
Wichert, Tom von
Wigdortschik, Wladimir
Wintschel, Albert
Sieslack, Ina, Ext.

HK

Birk, Heinrich
Kosolowsky, Erich
Matejka, Alfons
Müller, Walter
Muntz, Henry
Nordmann, Grete
Petermann, Hellmuth
Preetzmann, Wolf von
Reichert, Gert
Robinson, Frank
Schau, Kurt
Schlippe, Benno von
Schoenberg, Franz
Weckmann, Egon
Weidemann, Sigurd
Wittberg, Otto-Ernst

N

Alk, Eugen Erik
Aronstamm, Meier
Bielenstein, Olaf
Briesé, Egon
Dissentschik, Judel
Fiedler, Bruno Heinrich
Gailit, Kurt
Geertz, Arnold
Goeschel, Erhard
Hansen, Otto Alexander
Jaunsem, Paul
Kolberg, Frithjof
Roewer, Karl
Schwalbe, Gerhard
Witten, Siegfried
Zastrow, Wilhelm
Treulieb, Rolf, Ext.

N

Berlin, Salomo
Blumer, Heinrich

Bosse, Hans-Jürgen
Buschbaum, Felix
Doellerdt, Eduard
Eigenmann, Renatus
Enze, Elmar
Gottlieb, Felix
Haensel, Georg
Hasselbaum, Harry
Jensen, Regnar
Joelson, Moses
Jordan, Gunther
Jordan, Roman
Lichtenberger, Wilhelm
Mainz, Werner
Petersohn, Oskar
Puhze, Edgar
Pukit, Alfred
Reinbach, Rudolf
Salpius, Eugen
Schwech, Hugo
Spring, Harry
Stirne, Nikolai

HM

Andersohn, Alwine
Dohrmann, Annemarie
Dowskurd, Herta
Drescher, Elisabeth
Dubois, Erika
Fastena, Ilse Ruth
Foege, Margarete
Forßmann, Edda
Frick, Elisabeth
Gavet, Valeska
Giber von Greifenfels, Tamara
Hoffmann, Lydia
Idelson, Hella
Jurewitz, Sigrid
Kabul, Else
Klugmann, Tamara
Konow, Eugenie
Kormann, Gertrud
Lehmwald, Sophie
Loewensohn, Nora
Lydike, Ingeborg
Maydell, Ebba Margarete von
Michelson, Anita
Muethel, Livia
Nemser, Ronja
Pape, Waldtraut
Pernitz, Ingeborg
Ritter, Maria
Sahlit, Austra
Seidler, Edith
Svenson, Frieda
Thomson, Erika
Treulieb, Helga
Tschikste, Edith
Weber, Erna
Jensch, Nina, Ext.

M

Behling, Sigrid
Birkmann, Ellinor
Bursian, Ellen
Busch, Karin
Butkewitsch, Lydia von
Eichfeld, Herta
Feyerabend, Else
Frese, Gertrud
Freyberg, Lilly
Grünberg, Ella
Häusler, Alice
Hagnell, Karin
Heydinger, Klara
Hoyningen-Huene, Mary von
Karnowsky, Beatrice
Kibbermann, Hedwig
Kiparski, Helene
Kymmel, Christiane von
Lagsding, Erna
Liepe, Sigrid

Lieven, Erika
Meyer, Gertrud
Minuth, Charlotte
Moseas, Berta
Namneck, Irene
Posselt, Lilly
Reichert, Ingeborg
Rooks, Herta
Rummell, Christiane von
Schiff, Regina
Schönbar, Cäcilie
Senger, Ellen von
Silling, Elsa
Silsky, Edith
Skalbe, Lilly
Smolian, Gertrud
Taube, Alice Irene
Trampedach, Carin
Wiebeck, Luise

1928

L

Akerman, Achim von
Akerman, Hasso von
Bomen, Peter
Cleemann, Harry
Deckert, Engelhardt
Doellerdt, Arnold
Donath, Harald
Drabkin, Giuliano
Firckser, Boris
Heiligmann, Joseph
Jordan, Rudolf
Kiel, Wilhelm von
Kreusch, Eugenie von
Moeckel, Wilhelm Herbert
Nolde, Hans von
Pabst, Wolfgang
Pohrt, Georg
Rahden, Jürgen-Alexander von
Rasewsky, Niclas
Rohwedder, Erich
Rohwedder, Helmut
Samson-Himmelstjerna, Friedrich von
Schmidt, Georg
Schönberg, Erich
Schulz, Klaus
Semenow, Alexei
Siewert, Rolf
Taitz, Samuel
Wittrock, Jasper-Jörg

HK

Beckmann, Egon
Berg, Kurt
Deckert, Ehrenfried
Düsterlohe, Georg von
Friesen, Bruno
Henffler, Friedrich
Hick, Werner
Hochberg, Helmut
Hoffert, Wolfgang
Jacobson, Reinhold
Jankowitz, Ruwin
Jurewitz, Rolf
Juschkewicz, Werner
Karhoff, Gottlieb
Karol, Erich
Lawrynowicz, Herbert
Mühlberg, Roman
Mühlen, Heinrich von zur
Nagujewski, Witold von
Preß, Salomon
Snoths, Gerhard
Westphal, Nikolai
Witte, Udo Leo

N

Brill, Leo
Cube, Niels von
Demasius, Theodor
Finck, Harry

Focht, Herbert von
Freymann, Georg
Goercke, Kurt
Grünwald, Wilhelm
Hagen, Kuno
Hollihn, Gerd
Kügler, Fritz
Kulbach, Roderich
Kupzis, Johann
Pagast, Felix
Purns, Eugen
Sack, Salomon
Schatz, David
Schneider, Woldemar
Schütz, Ernst
Sengbusch, Cord von
Sternberg, Heinrich
Strosch, Erich
Thal, Edgar
Treboux, Jules
Wihtol, Edgar
Zellentin, Leo

N

Aronstamm, Moissei
Ballod, Algert
Becker, Rolf
Boehm, Ralf
Dettloff, Konstantin
Froese, Harald
Habermann, Friedmund
Hähn, Magnus
Kadner, Ralf
Kroenberg, Erich
Kuschke, Alfred
Leep, Hans
Mende, Boris
Mende, Ilmar von
Mündel, Günther
Narring, Herbert
Neuberg, Ernst
Schatté, Eugen
Schmidt, Ulrich
Siedel, Eugen
Sottnik, Oskar
Straupe, Kurt Erich
Vielrose, Otto
Wassilewsky, Oskar
Wickenheiser, Olgerd
Rubenstein, David, Ext.

HM

Bark, Senta
Behling, Hedwig
Bergson, Ruth Karen
Birck, Sigrid
Bohrmann, Meta
Ericsson, Brita
Feyerabend, Liselotte
Gampert, Irene
Goeschel, Gertrud
Hagen, Helga
Hinterdorff, Senta
Homfeld, Ilse
Joeggi, Sigrid
Kleemann, Herta
Krause, Anita
Lipschütz, Hedwig
Lucas, Hilda
Lundberg, Senta
Metzberg, Margarete
Neuenkirchen, Elsbeth
Novitzky, Eva
Org, Aurelie
Rauert, Margot
Rudbach, Manon
Ruth, Ilse
Saliman, Maria
Schmidt, Herta
Schwerz, Marga
Stark, Anna
Stutzer, Karin
Trubek, Gella
Zughaus, Irmgard

Minuth, Charlotte, Ext.

M

Augsburg, Dorrit
Behrsin, Jutta
Bergengruen, Liselotte
Bielenstein, Barbara
Boetticher, Ilse von
Edelmann, Erna
Himmelhoch, Mary
Klein, Martha
Kröger, Dagmar
Kroeger, Eva
Lieven, Karin
Magarill, Miriam
Martinenko, Xenia
Meyer, Hildegard
Meyer, Ruth
Pastor, Carola
Rapoport, Tonja
Richter, Alice
Rosewsky, Else
Rosewsky Helga
Sprost, Anna
Umalas, Bramine
Weber, Elisabeth
Wolschonok, Selma
Zastrow, Irene

M

Boencken, Olga
Boetticher, Gertrud von
Breede, Hermine
Bruttan, Waldtraut
Doehring, Waldtraut
Eising, Helga
Esser, Jutta
Herrmann, Ortrud
Hübschmann, Tatjana von
Lilienschild, Helga
Loesevitz, Veronika
Loevenstein, Marie
Lucas, Erika
Lühr, Isolde
Moltrecht, Gerda
Niederer, Ellen
Plotzky, Magdalene
Raise, Annemarie
Reinberg, Alice
Rimsche, Gerta
Roemer, Irene von
Sack, Nora Anna
Sawitzky, Helga
Schroeders, Adele von
Skill, Angelika
Stolz, Edith
Thau, Helga
Wach, Margarete
Weiland, Liselotte
Wunderlich, Anna

1929

L

Audring, Erika
Bartling, Herbert
Berg, Gerd
Boetticher, Egon von
Boetticher, Manfred von
Damsky, Meilach
Danziger, Ernst
Erdell, Raimund
Gadilhe, Fred
Grünberg, Elmar
Jürgensen, Ludwig
Keire, Guenter
Krshiwoblozki, Gaston von
Lackschewitz, Klaus
Magidsohn, Arnold
Mende, Sergej
Nestved, Magdalene
Perl, Gerhard
Peterson, Nikolai
Rothweiler, Werner
Schapiro, Ella

Scheftlin, Raphael
Schiglewitz, Egon
Schrammek, Eugenie
Schrenck, Philipp von
Sivers, Heinrich von
Skreiner, Franz
Soldtner, Arnold
Sorin, Salomon
Spitzbarth, Wilhelm
Strauch, Wolfgang
Torchiani, Viktor
Ulpe, Alexander
Wassiljew, Emmeline
Weinberg, Nachmann
Saß, Jesper von, Ext.

HK

Blaese, Hermann
Bublitz, Ferdinand
Burk, Rolf
Cleemann, Arnold
Dembo, Philipp
Dettloff, Wilhelm
Friedrichson, Kurt
Grünerwald, Georg
Haffstein, Egon
Juchniewicz, Wolfgang
Kormann, Bruno
Lankisch, Paul
Lementy, Hermann
Malves, Ernst
Molvig, Hans
Paur, Alwin
Preßler, Erich
Rexin, Harry
Silling, Kurt
Sperling, Eduard
Weinberg, Boris
Wojtkiewicz, Paul
Wulffson, Morris
Würfel, Rudolf

N

Ahrens, Roman
Althausen, Alexander
Bergmann, Sigurd Eduard
Brudermann, Erich
Burchard, Axel
Bursian, Konstantin
Deinhardt, Wolf
Drescher, Siegfried
Friedmann, Harald
Froese, Ralph
Grepp, Harry
Grün, Emil
Jacobsohn, Nikolai
Kallning, Ernst
Koenig, Bernhard
Kulikowsky, Ferdinand
Lattewitz, Alphons
Lemenky, Ulrich
Loleit, Georg
Mende, Wladimir
Meyer, Johannes
Ostafel, Egon
Palm, Peter
Prokop, Manfred
Radecki, Maximilian von
Saß, Friedrich-August von
Semmel, Werner
Stewart, Harry
Svenson, Otto
Talent, Harald
Taubin, Lazar
Weiß, Boris
Wisbor, Viktor
Zimmer, Woldemar

HM

Ahl, Benita
Alberts, Judith
Balter, Gita
Bielenstein, Barbara
Boettcher, Dora

Boettticher, Ilse von
Brockhaus, Renate
Burmeister, Gerda
Erdmann, Ada von
Goldberg, Eugenie
Haensell, Eva
Heine, Margarete
Jestifejew, Karoline
Johansen, Ruth
Knorre, Gertrud von
Koch, Erika
Konow, Benita
Krause, Brigitte
Lapekin, Sigrid
Laube, Valeria
Leep, Erna
Meyer, Margarete
Nikitin, Lydia
Petersenn, Gerda
Pirang, Hertha
Pohl, Katharina
Poorten, Barbara
Räder, Roswita
Raise, Eugenie Leontine
Schorries, Gertrud
Schultz, Marie-Luise
Sonne, Lilly
Tode, Johanna
Trautmann, Violet
Vendt, Anna-Marie
Wittberg, Waldtraut
Sauerstein, Hildegard, Ext.
Weiland, Liselotte, Ext.

M

Aßmann, Regina
Baltabol, Margarete
Bergmann, Waldtraut
Buttowitz, Ena
Frey, Heimtrud
Gohsen, Margarete
Gottlieb, Herta
Häusler, Margarete
Herrmuth, Asta
Johansen, Liselotta
Klugmann, Edith
Kowarski, Marie
Lampe, Erika
Lipschütz, Regina
Mattisohn, Emilie
Maul, Vera
Pohrt, Annagrete
Pohrt, Marie
Richter, Margarete
Schwerz, Gerda
Stein, Irene
Summent, Regina
Thal, Sina
Tusch, Inga
Wagner, Eva
Woldemar, Sigrid
Zierke, Ruth

1930

L

Adolphi, Harald
Buchardt, Werner
Feyerabend, Hans-Joachim
Goegginger, Wolf
Inser, Otto
Itzigsohn, Artur
Klein, Harald
Kröger, Arved Franz
Pirang, Heinrich
Riesenkampff, Jürgen
Schmidt, Arvid
Schmidt, Egon
Siebert, Arthur
Skribanowitz, Theodor
Stanislawsky, Alfred
Torchiani, Heinz
Vormann, Eugen
Wisniewski, Artur
Holmblad, Oskar, Ext.

HK

Barz, Wladimir
Bikse, Harry
Braude, Uri
Bursian, Nikolai
Eiche, Bruno
Faustein, Rolf
Freulieb, Klaus
Funkelstein, Louis
Goldinger, Theodor
Hasenfuß, Alexander
Herzenberg, Eduard
Herzfeldt, Rudolf
Keller, Gerhard
Kleinhoff, Kurt
Krimmel, Harald
Leinweber, Walter
Lindenberg, Bernhard
Lohding, Theodor
Melville, William
Müller, Erich
Persson, Sture Sigurd
Reinius, Karl
Ruhtenberg, Guenther
Schmidt, Edgar
Schmidt, Erwin
Stein, Kurt
Ulpe, Ralf
Univer, Erhard
Weber, Leo
Willemson, Kurt

N

Anderson, Karl
Barz, Theodor
Beck, Robert
Birck, Hannes
Boronowsky, Roman
Daniels, Edgar
Deckert, Berthold Dietrich
Friesendorff, Joern
Heintz, Karl-Georg
Kalnin, Niels
Kilian-Philipp, Georg von
Kori, Ralf von
Kron, Viktor
Kronberg. Hermann
Kruming, Walter
Kundt, Siegfried
Lapschée, Walfried
Lewin, Alexander
Lunin, Rostislaw
Mittenberg, Arthur
Model, Rolf
Oettingen, Erik von
Parussel, Gunther
Ruth, Hans-Wilhelm
Schleicher, Karl-Heinz
Schroeder, Athanasius
Sengbusch, Hellmut von
Ußleber, Kurt
Walter, Hans-Hilmar
Weidenbaum, Jan
Willmann, Herbert

HM

Beck, Wera
Birkhahn, Alice
Bremer, Irene
Czernay, Irene
Feuereisen, Dorothea
Girgensohn, Sigrid
Hemmingk, Frieda
Jakubson, Ruth
Julius, Annunziata
Klein, Annemarie
Kori, Ellen von
Kroenberg, Erna
Lomani, Brunhilde
Loewensohn, Thea
Meyer, Ilona
Naruschewitsch, Irene
Nemser, Jenny

Riſker, Nina
Schapiro, Joſephine
Schewitz, Irmgard
Schlippe, Vera von
Schnakenburg, Irmgard
Schultz, Elſe
Schwanfeldt, Annemarie
Simonowitſch, Nina
Snoths, Dagmar
Spehr, Renate
Theodorowitſch, Nina
Thomſon, Waldtraut
Ulbrich, Margarete
Vierhuff, Gertrud
Werner, Renate
Koßmann, Eleonore, Ext.
Schneider, Ilſe, Ext.
Scholtz, Maria, Ext.

M

Ahl, Sigrid
Amatow, Iroida
Arbuſow, Annie
Bergmann, Erika
Boehm, Anne-Marie
Frohberger, Elſe-Marie
Gautzſch, Annemarie
Hübſchmann, Dagmar von
Keller, Herta
Kerſten, Erika
Krannhals, Ruth
Krimmel, Irene
Krzyzewicz, Giſela von
Laſke, Gertrud
Magarill, Judith
Pilzer, Karola
Reinſchüſſel, Margarete
Law Robinſon, Edith
Roſe, Via
Schwerz, Helga
Stieda, Annemarie
Walter, Ilſe
Walter, Karin
Wojtkiewicz, Wanda

1931

L

Ahl, Theodor
Bach, Artur
Bartling, Konrad
Boehm, Klaus
Bone, Helmut
Campenhauſen, Eberhard von
Dohrmann, Rolf
Feyerabend, Günther
Grollmann, Paul
Gutmann, Hugo
Häusler, Hans
Hillmann, Julius
Kaſatzky, Leo
Kori, Otto von
Kügler, Hans Peter
Müller, Rolf
Oſten-Sacken, Hubert von der
Peterſon, Waldemar
Renner, Otto von
Rudolff, Helmut
Schleicher, Robert
Schnakenburg, Wolf-Günter von
Skreiner, Werner-Heinz
Steinmann, Michael
Tetter, Rudolf
Knagge, Woldemar, Ext.

N

Bach, Eugen
Bahling, Erich
Beck, Eduard
Beck, Wilhelm
Beerwald, Alexander
Grün, Sylveſter
Hahn, Guſtav
Hellſtein, Eugen
Kablitz, Joſef

Lawrentjew, Boris
Levit, Jacob
Mohrberg, Wilhelm
Pfeiff, Heinrich
Pussel, Rolf
Riffer, Wilhelm
Rosengarten, Emanuel
Rothweiler, Theophil
Schönfeld, Eugen
Schwerin, Rolf
Stephany, Klaus
Trühl, Ralf
Werlein, Herbert
Wojtkiewicz, Felix
Würfel, Franz

N

Amelung, Konstantin
Bogdanowicz, Helmut
Engel, Rolf
Gottlieb, Eugen
Jacobowsky, Armin
Kallning, Nikolai
Kamprad, Rafael
Knopping, Edgar
Lange, Victor
Lehmwald, Alexander
Lüth, Wolfgang
Meyer, Heinrich
Panzer, Gerhard von
Pfab, Ehlert
Plotzky, Friedrich Johann
Reimann, Eugen
Renner, Ernst
Law Robinson, Harry
Schilling, Kurt
Schloßberg, Leo
Stieda, Gunnar
Veh, Andreas von
Wegner, Erik
Werther, Waldemar
Wickenheiser, Herbert
Will, Percy
Zimmermann, Walter

LM

Ballod, Marguerite
Germann, Karin
Gordon, Lia-Elisabeth
Haupt, Ellen
Pohl, Gisela
Schourp, Helga
Siewert, Ursula
Tischnikow, Sylvia

HM

Boehmfeldt, Ilona
Edelmann, Ilse
Girgensohn, Barbara
Glasneek, Sigrid
Hansen, Gertrud
Johansen, Helga
Karnowsky, Dorothea
Kaudse, Ilse
Kaufmann, Sigrid
Keßler, Dorothea
Klingner, Waldtraut
Krzyzewicz, Gisela von
Lackschewitz, Adele
Lemcke, Hildegard
Lüth, Helga
Martin, Syta
Neumann, Waltraut
Oettingen, Ilse von
Orlowsky, Agnes
Law Robinson, Edith
Salling, Waldtraut
Schnakenburg, Sigrid
Schultz, Marga
Switis, Eleonore
Treboux, Irene
Wittekopf, Katharina

M

Althausen, Nadine

Apping, Gerda
Auſen, Helene
Bentſon, Ingvelde
Boettticher, Karin von
Brockhaus, Dagmar
Eckmann, Helga
Engel, Waldtraut
Filipowicz, Regina
Freiberg, Helga
Frommhold-Treu, Annemarie
Gersdorff, Anna-Dorothee von
Grün, Eliſabeth
Haenſell, Suſanne
Hickſtein, Urſula
Hoyningen-Huene, Lilly von
Kaehlbrandt, Gertrud
Karnowsky, Veronika
Karol, Wally
Pohl, Irmtraut
Popp, Eliſabeth
Rehwald, Ella
Reinfeldt, Eva
Ropp, Eliſabeth von der
Schultz, Dorothea
Stabuſch, Elfriede
Stein, Helga
Stieda, Gertrud
Vierhuff, Edith

1932

L

Amelung, Wladimir
Andreeſen, Alexander
Berſin, Erich
Blumberg, Eugen
Ettinger, Salomon
Feyerabend, Wolfgang
Girgenſohn, Werner
Graichen, Artur
Hach, Jürgen
Hildebrand, Dietrich
Jacobſon, Semeon
Jordan, Erwin
Kreisler, Harry
Lackſchewitz, Werner
Reinhold, Alexander
Ruhtenberg, Ralf
Schmitzkowitz, Abraham
Schneider, Gert
Seeler, Wolfgang
Vogel, Harald
Walter, Piers von
Welzer, Herbert

N

Anders, Burchard
Babus, Samary
Bagg, Nathanael
Berg, Nikolai
Buchardt, Helge
Burchard, Friedrich
Burmeiſter, Ernſt
Eiche, Ernſt
Hartmann, Georg
Heintz, Patrik
Herb, Hugo
Hollihn, Heinz
Jaegermann, Herbert
Kerkovius, Ernſt
Lebedinsky, Gabriel
Legsding, Gerhard
Loeſevitz, Gerhard
Loewenſohn, Viktor
Loleit, Harald
Michelſon, Ulrich
Schnakenburg, Eugen von
Semel, Arthur
Smilge, Ewald
Sömmering, Nikolai
Tiſchnikow, Herbert
Warnecke, Gert

N

Abram, Mischa
Ahlers, Georg
Boettcher, Boris
Brussowansky, Viktor
Dipner, Eduard
Dreßler, Hans
Fichte, Alexander
Friedländer, Samuel
Friedmann, Wolf
Grasdin, Nikolai
Hadelich, Georges
Hartmann, Heinrich
Heusel, Arnold
Hiller, Salomo
Jaegermann, Kurt
Janson, Raoul
Pawel, Leo
Rosewsky, Boris
Schakin, Kurt
Seeming, Oskar
Seezen, Ernst
Sinewitz, Ernst
Spalving, Georg
Sparkowsky, Alexis
Strauch, Manfred
Weyde, Erich

LM

Arbusow, Brigitte
Berg, Nina
Buschmann, Gertrud
Georgy, Margot
Goeschel, Therese
Guleke, Ina
Hedenström, Sigrid von
Hellmann, Liselotte
Hollander, Käte von
Huhn, Eva
Lampe, Lilly
Link, Selma
Livenson, Jacha
Moltrecht, Käte
Nußberger, Sigrid
Osten-Sacken, Marie Charlotte von der
Pohl, Irmtraut
Tischnikow, Erna
Zinnius, Edith

HM

Blumenfeld, Ida
Burmann, Esther
Burmann, Margit
Busekist, Ingeborg
Drescher, Annemarie
Eckmann, Helga
Erhardt, Marie-Louise
Erhardt, Veronika
Frohberger, Erika
Funk, Anna
Gaertner, Sylvia
Gersdorff, Anna-Dorothee von
Haensell, Susanne
Hospowsky, Karin
Jaeger, Vera
Kaehlbrandt, Gertrud
Mittelstaedt, Ursula
Nathanson, Irene
Pfab, Ruth
Popp, Elisabeth
Reinberg, Nora
Roemeling, Ortrud
Rusca, Soja
Saliman, Lydia
Schneider, Ines
Schneider, Ruth
Schönfeld, Ruth
Stabusch, Elfriede
Stieda, Gertrud
Ungern-Sternberg, Amy von
Unterberger, Helene
Wassiljew, Melanie

Weber, Dagmar
Härms, Karin, Ext.

M

Blum, Erika
Britzke, Herta
Burmann, Edith
Busch, Herta
Busch, Ruth
Drenger, Auguste
Drewing, Astrid
Eltzen, Elvire
Gahler, Käthe
Gareise, Helga
Graf, Wildrut
Graßmann, Lia
Hardell, Senta
Hemmingk, Martha
Jankowitz, Bunja
Lippe, Irmgard
Lucas, Gisela
Mikschen, Irina
Noll, Sigrid
Prindull, Margarete
Prokop, Ursula
Recke, Irene
Schibelle, Carry
Schultz, Barbara
Schultz, Gertrud
Stölz, Karin
Tiedemann, Ruth
Voigt, Ilse
Waldmann, Marissa

1933

L

Aleis, Boris
Blumental, Oskar
Bogdanowicz, Arnold
Burchard, Felix
Grawit, Viktor
Grottke, Siegfried
Grün, Manfred
Hollberg, Adolf
Karp, Nikolai
Koßmann, Leonid
Maertin, Udo
Mündel, Hans-Erich
Primann, Georg
Law Robinson, Kurt
Salgaller, Rudolf
Schulz, Conrad
Schulz, Georg
Schulz, Paul
Schütz, Rudolf
Staltmann, Gregor
Sutkewitsch, Anton
Tiesenhausen, Benedikt von
Treu, Erich
Wild, Max
Winck, Magnus
Zierke, Arthur

N

Bach, Friedrich
Blumenfeld, Georg
Brandt-Brankschewitz, Ivar
Brüggen, Philipp von der
Brümmer, Georg von
Brunnert, Wilhelm
Buchardt, Werner
Dohne, Rolf
Drescher, Karl-Heinrich
Hansen, Alexander
Hasselbaum, Eduard
Jakobson, Georg
Kade, Herbert
Kamenko, Nikolaus
Kaplan, Boris
Kramer, Mark
Kunze, Rolf
Laske, Paul
Meding, Alexander

Pirang, Wilhelm
Preben-Hansen, Otto
Preben-Hansen, Paul
Ruth, Wolf
Schabert, Robert
Scholl-Engberts, Lukas
Sommer, Rupert von
Ullmann, Karl

N

Beier, Ivar
Blaschke, Franz
Doerges, Eugen
Fetler, Daniel
Gnadeberg, Udo
Hagen, Roland
Hauk, Ottomar
Hellmann, Heinrich
Jacobson, Helmut
Johansen, Christian
Klingner, Erich
Koppe, Herbert
Kramer, Alexander
Lubich von Milovan, Berndt
Mohrberg, Siegfried
Palzer, Harry
Powitz, Woldemar
Sagirian (Sagiroff), Sarkis
Schultz, Walter
Seeberg, Karl-Heinz
Seitz, Ernst
Skribanowitz, Peter
Skulte, Alexander
Spahde, Jürgen
Wassiljew, Alexei

LM

Busch, Irmgard
Glaeser, Ilona
Grahben, Erika
Kaehlbrandt, Irene
Knope, Elise
Loewensohn, Natalie
Pirang, Margarete
Reinfeld, Mary
Scheinker, Sophie
Schultz, Benita
Spring, Ellen
Strauch, Benita
Strujewitz, Sigrid
Treiwas, Lija
Waeber, Karin
Wagner, Monika

HM

Bielenstein, Gertraut
Blum, Erika
Gramtz, Ingeborg
Jänicke, Gertrud
Kieseritzky, Renate
Kirstein, Irene
Krenz, Edith
Krueger, Grita
Lerche, Irene
Poorten, Gertrud
Rabinowitsch, Eugenie
Radecki, Eleonore von
Radecki, Gisela von
Röhlich, Margarete
Sarrin, Irene
Schlippe, Irene von
Schulz, Ida
Simonowitsch, Eugenie
Veh, Marianne von
Weinert, Jutta

M

Bittenbinder, Karin
Glaeser, Karin
Grundmann, Roswitha
Haken, Ellen von
Intelmann, Sigrid
Johannsohn, Elsa
Kerkovius, Erika
Lange, Alice
Mölzer, Gertraut

Ottho, Irene
Reinschüssel, Ellinor
Sadowsky, Brigitte
Thiermann, Sigrid
Wulff, Gertrud

1934

L

Balkin, Kurt
Blum, Friedrich
Bogdanowicz, Werner
Boehm, Peter Matthias
Brandenburg, Cecil
Burchard, Henry
Ferenzewitsch, Boris
Ferenzewitsch, Georg
Freudenfeld, Walfried
Große, Viktor
Kahl, Egon
Kludt, Robert
Konow, Konstantin
Marjanowsky, Alexander
Meyer, Heinz
Michelsohn, Erhard
Paukschta, Percy
Petersohn, Wolfgang
Petzel, Percy
Powitz, Eugen
Rafailowitsch, Mendel
Rolssenn, Fred
Rosowsky, Anatol
Rutkowsky, Nikolai
Siebert, Felix
Stange, Woldemar
Steppermann, Egon
Strasding, Roald
Werner, Harald

N

Anson, Ernst
Ausing, Harald
Blaschke, Georg
Bremer, Leonid
Brümmer, Viktor von
Burba, Konstantin
Glaßmann, Boris
Graß, Richard
Hagen, Kurt
Hardell, Leo
Henningson, Peter
Jauch, Axel
Joffe, Harry
Johanson, Arnold
Kasakat, Manfred
Kasatzky, Nikolai
Kaufmann, Hans
Kroß, Gaston
Liphart, Igor von
Meyer, Ewald
Milrud, Alexis
Mödlinger, Arist
Nußberger, Erhard
Petschatkin, Wetscheslaw
Siebert, Wolfgang
Szykier, Metschislaw
Unbedacht, Erhard
Volz, August-Leberecht

N

Agthe, Hermann
Ausliß, Konstantin
Baetzholz, Siegfried
Drigalsky, Woldemar
Eichmann, Eugen
Gruenwald, Rolf
Gutmann, Friedrich
Kattchée, Hans
Legsding, Egon
Mühlmann, Rudolf
Parré, Felix
Pfab, Peter
Prokop, Ralf
Salzmann, Hilmar
Sarschant, Axel

Schnakenburg, Folko von
Siedel, Walter
Sonner, Heinrich
Staltmann, Viktor
Tein, Boris
Troinowsky, Hermann
Wendt, Harald
Werewkin-Scheluto, Oleg
Zimmer, Harry

LM

Awotin, Leonie
Ballod, Elisabeth
Bargais, Ingeborg
Feyerabend, Ruth
Guben, Alice
Lipp, Benita
Meyer, Helga
Pagast, Irma
Remmes, Karin
Rémy, Dolly
Weidenbaum, Erika

HM

Andersohn, Waldtraut
Arronet, Katharina
Blum, Annemarie
Diem, Anna
Fichte, Kyra
Friedländer, Irene
Gangnuß, Margarete
Guth, Margot
Huhn, Barbara
Kroenberg, Gertrud
Loleit, Ina
Reinius, Nina
Law Robinson, Liselotte
Rothweiler, Erika
Samarajew, Adrienne
Schneider, Gerda
Sommer, Ellen von
Tillner, Valentine
Weber, Helene
Wendt, Lola

M

Agthe, Brigitte
Bätge, Teresita
Becker, Nina
Boltz, Helene
Brand'l, Alice
Buschmann, Marieluise
Feldt, Renate
Fiedler, Edith
Fischer, Nina
Freiberg, Reingard
Grundmann, Sigrid
Handrack, Sigrid
Horlacher, Gabriele von
Jansen, Ingeborg
Johansen, Ilse
Konrad, Ingrid
Koslow, Irene
Lattewitz, Erika
Legsding, Waldtraut
Rink, Karen
Schmidt, Elisabeth
Schnakenburg, Liselott
Strod, Valide
Tein, Tamara
Walendowsky, Lilly
Werbatus, Sylva
Witt, Marga
Zastrow, Käthe

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorwort 3
Einleitung 7
Vorgeschichte 9
1. Stadt-Töchterschule und Städtisches Lyceum 17
2. Stadt-Realschule und Städtische Oberrealschule 20
3. Börsenkommerzschule und Börsenoberrealschule 25
4. Privates Knabengymnasium von H. v. Eltz (später von N. v. Tideboehl) und Städtisches Reform-Realgymnasium 29
Das Schuljahr 1919/20 33
Äußere Geschichte der Schule in den Jahren 1920—1934 44
Schule und Behörde 51
Schule und Stadt Riga 54
Schule und Elternschaft 59
Finanzierung der Schule 63
Aus dem pädagogischen Leben 68
Alltag und Feier 99
Die Lehrer 119
Die Schüler 130
Soziale Arbeit 141
Verzeichnis der Abiturienten und Absolventinnen 152



M. Monētu ielā 18


ERNST PLATES
RIGA